

Unsere Broschüre
Einblicke & Ausblicke
finden Sie unter:

[www.antonius-fulda.de/
jahresbericht](http://www.antonius-fulda.de/jahresbericht)

Gegenstand und Umfang des Berichts:

Dieser Bericht bezieht sich auf die Aktivitäten von antonius – Netzwerk Mensch und der St. Antonius gGmbH mit Sitz in Fulda. Die St. Lioba-Stiftung (als Trägerstiftung) und die St. Antonius-Stiftung (gegründet 1998 zur zukunftsorientierten Weiterentwicklung des Netzwerks) werden an geeigneter Stelle erwähnt und erläutert. Der Bericht bezieht sich auf das Kalenderjahr 2017. Herausgeber ist die Führungsgemeinschaft von antonius – Netzwerk Mensch.

Ansprechpartner sind Rainer Sippel, Vorstand der St. Lioba-Stiftung und Geschäftsführer der St. Antonius gGmbH, und Michaela Lengsfeld, Geschäftsführerin der St. Antonius gGmbH.

Die Kontaktdaten finden sich im Impressum. Der Bericht wurde nach der Grammatik und den strukturellen Vorgaben des Social Reporting Standard (SRS) erstellt.

Genderhinweis:

Im Sinne einer besseren Lesbarkeit der Texte haben wir bei personenbezogenen Hauptwörtern meist entweder die weibliche oder die männliche Form, nur gelegentlich beide Formen benutzt. Damit wollen wir keinesfalls das jeweils andere Geschlecht benachteiligen. Vielmehr wünschen wir uns, dass sich Damen und Herren von den Inhalten unseres Transparenzberichtes gleichermaßen angesprochen fühlen. Wir hoffen auf Ihr Verständnis.

© 2018 by St. Antonius gGmbH

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung ohne Zustimmung der St. Antonius gGmbH ist unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Inhaltsverzeichnis



Einleitung 4

Kurzportrait Vision Strategie von antonius	6
Vorwort des Vorstands	8
Geleitwort von Aktion Mensch: „Ein bedeutender Partner für uns“	12
Geleitwort der Bertelsmann Stiftung: „Das Netzwerk trägt reiche Frucht“	13

Das KONZEPT 14

Die Herkunft von antonius	16
Der Anspruch der Inklusion	19
Der Beitrag von antonius zur Entwicklung einer inklusiven Gesellschaft	24
Die Grundsätze von antonius	27
Das gesellschaftliche Problem und der Lösungsansatz von antonius	31
Kinder und Jugendliche	31
Erwachsene	40
Bürgerschaft	50

Die WIRKUNG 58

Ressourcen, Leistungen und Wirkungen	60
Evaluation und Qualitätssicherung	65
Preise und Auszeichnungen (eine Auswahl)	66

Das NETZWERK 68

Die PARTNER und FÖRDERER von antonius	70
Die ORGANISATION von antonius	76
Die FINANZEN von antonius	82
Kontakt	86
Impressum	88

EINLEITUNG



Kurzportrait | Vision | Strategie von antonius

Kurzportrait

- ▶ 1904 von der Fuldaer Bürgerin Maria Rang gegründet als selbstständige und rechtsfähige Stiftung von Bürgern für Bürger.
- ▶ antonius ist seitdem wirtschaftlich und politisch unabhängig, konfessionell und parteipolitisch ungebunden, gleichwohl christlich-vinzentinisch geprägt.
- ▶ Ca. 300 Erwachsene mit und ohne Behinderungen sowie ca. 30 Kinder und Jugendliche wohnen bei antonius auf dem Campus, in der Stadt und im Landkreis Fulda.
- ▶ Ca. 1.000 Menschen (mit und ohne Behinderungen) arbeiten bei antonius in den Wirtschaftsbetrieben und den sozialen Maßnahmen. Ca. 60 Jugendliche absolvieren ihre Ausbildung und ca. 250 junge Erwachsene machen ein Praktikum. antonius ist einer der größten Arbeitgeber der Region.
- ▶ Mehr als 150 Kinder und Jugendliche besuchen die Antonius von Padua Schule und die Startbahn.
- ▶ Etwa 290 Freiwillige und 78 junge Menschen im antonius Jahr (Freiwilliges Soziales Jahr, Ökologisches Jahr und Bundesfreiwilligendienst) engagieren sich derzeit im Netzwerk.
- ▶ Religiöses Leben wirkt im Alltag. Ein Franziskanerpater vom Kloster Frauenberg als Seelsorger und ein Konvent mit sechs Ordensschwestern der Dienerinnen der Armen begleiten die Menschen im Glauben. Mit den Franziskanern auf dem Frauenberg gibt es eine Kooperation.

Vision

Eine Gesellschaft, in der jeder Mensch in seiner Individualität akzeptiert ist, sich mit seinen Stärken und Schwächen einbringen und in vollem Umfang teilhaben kann. Strukturelle, ideelle und sonstige Hindernisse, die Menschen zu Behinderten machen, sind überwunden. Entscheidend sind Talente, Defizite spielen im täglichen Leben eine untergeordnete Rolle. Im Mittelpunkt stehen persönliche Beziehungen. Menschen unterstützen sich gegenseitig, ermutigen einander zu Entwicklung und eigenständigem Leben und stehen einander bei.



Sichtweisen auf antonius:

Dr. Heiko Wingefeld

Oberbürgermeister der Stadt Fulda

antonius – Netzwerk Mensch bereichert unsere Stadt. Es ist eine Keimzelle für Gemeinsinn und Bürgerengagement. antonius schafft es immer wieder, eine Vielzahl von Menschen dafür zu gewinnen, sich für ein humanes Miteinander in unserer Bürgerschaft und darüber hinaus einzusetzen. antonius gilt uns als Best-Practice-Beispiel für das Zusammenleben, Lernen und Arbeiten von Menschen.



Sichtweisen auf antonius:

Bernd Woide

Landrat des Landkreises Fulda

antonius ist ein sehr gutes Beispiel für bürgerliche Sozialpolitik. Das Netzwerk ist kein Wohlfahrtsverband geworden, sondern dauerhaft von der Bürgerschaft gefördert, mitfinanziert und getragen. Auch dank der enormen Hilfen aus der Bürgerschaft konnte antonius eigenständig bleiben. Durch antonius werden soziale Aufgaben auch in unternehmerischer Initiative angegangen und gelöst.



„Bei der Integration, da darfst du nur dabei sein. Bei der Inklusion, da musst du auch gefragt werden.“

Strategie

Wir verfolgen diese Vision, indem wir Kompetenzen und Mittel aus der Bürgerschaft, Wirtschaft und Staat bündeln, um Menschen mit Behinderungen subsidiär zu helfen, sich einen gleichberechtigten Platz in der Gesellschaft zu erarbeiten und einzunehmen.

Wir fördern und werben für Sichtweisen auf Behinderung und auf Menschen, die zu einem selbstverständlichen Miteinander führen – in allen Lebensbereichen.

Wir schaffen Möglichkeiten für Begegnungen, aus denen sich persönliche Beziehungen entwickeln können und Verantwortung füreinander wächst.

Dazu dienen vielfältige Maßnahmen, von denen die wichtigsten in diesem Bericht vorgestellt werden:

- ▶ Umfassende Angebote zu Wohnen, Bildung und Förderung, Arbeiten, Freizeitgestaltung und Kultur.
- ▶ Projekte zur Förderung von Inklusion im Sinn der UN-Behindertenrechtskonvention von 2006 (Convention on the Rights of Persons with Disabilities).

Begriffsbildung

In diesem Transparenzbericht verwenden wir den Begriff „Menschen mit Behinderungen“. „Menschen mit Handicap“ ist ein Begriff der vor der ICF (Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit) verwendet wurde. Er fokussiert körperlich behinderte Menschen nach seiner englischsprachigen Bedeutung. Wir haben uns daher entschieden den gültigen Begriff „Menschen mit Behinderung“ zu verwenden, der auch das behindert werden durch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen miteinschließt. (Lesen Sie mehr dazu im Kapitel „Der Anspruch der Inklusion“ ab Seite 19.)

Andreas Sauer (Landschaftsgärtner der antonius Gärtnerei) erklärt dem Bundespräsidenten Dr. Horst Köhler bei dessen Besuch im Jahr 2006 den Unterschied zwischen Integration und Inklusion. Bundespräsident Dr. Köhler kam zu uns durch Vermittlung des Fuldaer Oberbürgermeisters a. D. Dr. Wolfgang Hamberger, der antonius mit der Stiftung Deutsches Hilfswerk umfassend unterstützt hat.



Vorwort der zweiten Auflage:

Sehr geehrte Damen und Herren

von Rainer Sippel, Vorstand antoniUS – Netzwerk Mensch



die Zeit der theoretischen Abwägungen über das Für und Wider der Inklusion von Menschen mit Behinderungen ist vorüber; wir sind angekommen in der Phase der Umsetzung. Mit großem Engagement entwickeln unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fachlich fundierte Modelle für die vollständige Teilhabe in allen Lebensbereichen und realisieren sie erfolgreich in der Praxis. Auch die politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen sind in Bewegung geraten und bereiten den Boden für das Gelingen der gesellschaftlichen Neuausrichtung. So sind be-

reits erste Teile des Bundesteilhabegesetzes in Kraft getreten. Weitere werden nach einem festgelegten Zeitplan folgen. Rückblickend können wir feststellen, dass die frühzeitige Festlegung unserer Stiftung auf das Thema „Inklusion“ eine gute Entscheidung war, die es uns heute ermöglicht, unseren ursprünglichen Stiftungsauftrag für die Zukunft fortzuschreiben und nachhaltig umzusetzen.



Sichtweisen auf **antoniUS**:

Silvia von Metzler

Vorsitzende der
Albert und Barbara
von Metzler-Stiftung

Wir fördern das Netzwerk antoniUS regelmäßig seit dem Jahr 2000. Uns beeindruckt immer wieder, wie unternehmerisch dort gedacht und gehandelt wird. Ständig wird nach Verbesserungen gesucht und es werden passgenaue innovative Lösungen gefunden für Menschen mit und ohne Behinderung. Dabei werden sinnvoll Personen, Projekte und Institutionen miteinander verknüpft.



Sichtweisen auf **antoniUS**:

Ulla Schmidt

Vizepräsidentin des Deutschen
Bundestages (2013–2016)

Ich will, dass alle Menschen selbst über unsere Arbeit lesen können. Deshalb kommt die Zeitung vom Bundestag jetzt immer mit Nachrichten in Leichter Sprache. Die Menschen von antoniUS – Netzwerk Mensch helfen uns dabei sehr gut.

Nicht mehr die klassische Einrichtung und ihre Dienste stehen im Zentrum, sondern der einzelne Mensch, der sich von der traditionellen Behindertenarbeit emanzipiert und mehr und mehr selbst bestimmt, welche Hilfen und Rahmenbedingungen er benötigt, um seine eigene Lebensperspektive zu gestalten.

links: Das Bistro antons meet & eat bringt Inklusion in die Fuldaer Innenstadt

Dieser Paradigmenwechsel fällt bei antonius auf fruchtbaren Boden. Mit vielfältigen Aktivitäten haben wir auch in 2017 versucht, tragfähige Beiträge für das Gelingen dieser neuen Perspektive zu leisten. Für die Erstellung des Transparenzberichts für das Jahr 2015 wurden so umfangreiche Vorüberlegungen angestellt, dass aus dem zusammengetragenen Material ein eigenes antonius Buch entstanden ist, in dem neben einer umfassenden Darstellung unserer Geschichte und der einzelnen Geschäftsbereiche vor allem eine Vision für die Zukunft des Netzwerks beschrieben wurde. Diese konnten inzwischen für jeden einzelnen Bereich so weit konkretisiert werden, dass nun detaillierte To-Do-Listen vorliegen, die als Richtschnur für die inklusive Entwicklung unseres Netzwerks dienen können.



Sichtweisen auf antonius:

Claus Gerhardt

Kreishandwerksmeister Fulda

Man erkennt schnell, dass antonius keine der üblichen sozialen Touren ist, in denen man nicht vermittelbare Jugendliche einfach irgendwo unterbringen will. Es ist weit mehr als ein karitativer Gedanke. antonius fördert Menschen mit Handicap gezielt und stellt Weichen, sodass sie in der Fuldaer Bürgerschaft ihren Platz finden und ihr Leben selbst gestalten können – im Wohnen, Arbeiten und in der Freizeit.

Im Jahr 2017 haben wir zum ersten Mal nach unserem neuen Leitbild gearbeitet, das im Dezember 2016 nach einem intensiven Diskussionsprozess des gesamten Netzwerks in seiner aktuellen Fassung veröffentlicht wurde. Von besonderer Bedeutung war für uns dabei, dass damit ein neues, inklusives Verständnis der Rolle des pädagogischen Personals vom Betreuer zum Assistenten formuliert wurde.

Im Oktober wurde das Herrenhaus in Eichenzell eingeweiht. Das Herrenhaus ist ein Inklusionsprojekts von antonius, dem Verein „Leben und Arbeiten in Eichenzell e. V.“ sowie der Gemeinde Eichenzell. Junge Menschen mit Behinderung bekommen mit

diesem Projekt die Möglichkeit, unabhängig von ihrem Elternhaus und so selbstständig wie möglich, in ihrer Wunschheimat zu leben. Im Oktober konnten 17 Menschen mit Behinderung ihre neuen Apartments beziehen. Außerdem wurde im Zuge der Renovierungsarbeiten das Herzstück des Hauses - der historische Gewölbekeller - zum inklusiven Kultur-, Bildungs-, und Freizeitangebote umgebaut. Mit diesem Projekt ist antonius einen wichtigen Schritt gegangen, die Angebote zu dezentralisieren und sie in den Sozialraum zu bringen.

Inklusion dorthin zu bringen, wo die Menschen sind, ist auch das Ziel des Sozialprojekts antons meet & eat, eines Bistros für junge Menschen, das im Februar in der Fuldaer Innenstadt eröffnete.

Auch für unsere Bildungseinrichtungen war 2017 ein wichtiges Jahr. Ende 2017 wurde das ambinius Haus eingeweiht. Dieses Projekt der St. Antonius-Stiftung wird Jung und Alt zusammenbringen. Im ambinius Haus wird neben der antonius KITA ab dem Frühjahr 2018 auch eine Seniorentagesstätte Einzug halten. Neben gemeinsamen Aktivitäten von älteren Menschen und Kindern wird es auch möglich sein, ambulante Pflegedienste in Anspruch zu nehmen. Im Juni wurde die Antonius von Padua Schule für ihr innovatives Konzept der renommierte Jakob-Muth-Preis verliehen, der Schulen auszeichnet, die inklusive Bildung beispielhaft umsetzen und so allen Kindern die Möglichkeit eröffnen, an hochwertiger Bildung teilzuhaben und ihre individuellen Potenziale zu entwickeln.

Zur Stärkung und Weiterentwicklung der St. Lioba-Stiftung haben wir im Berichtsjahr eine ganze Reihe von Initiativen ergriffen. Es ist uns sehr daran gelegen, den Bürgerinnen und Bürgern Fuldas zu verdeutlichen, dass antonius ihre Bürgerstiftung ist, die ihren Stiftungsauftrag mit ihnen gemeinsam verwirklicht.

Die Kooperation zwischen Franziskanern und antonius auf dem Frauenberg hat im Jahr 2017 erste Früchte getragen. Gemeinsam mit den Brüdern, die antonius bereits seit über 100 Jahren begleiten, wollen wir auf dem Frauenberg einen Ort schaffen, der sich für Begegnungen öffnet und wo spirituelle Angebote besonders für Jugendliche entwickelt und Arbeitsplätze und Wohnungen für Menschen mit Behinderungen bereitgestellt werden. Meilensteine auf diesem Weg waren die Eröffnung der WG Franziskus in den Klostergebäuden und die Eröffnungen

des FLORA klostercafés und des Tagungsklosters. Eine Vielzahl von Veranstaltungen wie die Gottesdienstreihe „Hoch oben“ haben den Frauenberg belebt. Die St. Antonius-Stiftung hat dieses Projekt zu ihrem Anliegen gemacht und sich dafür eingesetzt, dass die ehrgeizigen Planungen erfolgreich umgesetzt werden konnten und weiter umgesetzt werden können.

Auch über das Interesse der Politik konnten wir uns im Berichtsjahr einmal mehr freuen.

Im August besuchte die hessische Europaministerin Lucia Puttrich den antonius Hof, um sich dort über das Konzept, Ökologie, Ökonomie und soziale Verantwortung miteinander zu kombinieren, zu informieren.

Im Oktober kam dann der hessische Minister für Soziales und Integration, Stefan Grüttner, um sich über „Wohnen - Lernen - Arbeiten“, ein Verbundprojekt von Perspektiva, Rübsam und antonius, das es sich zum Ziel gemacht hat, Geflüchteten eine Lebensperspektive im Landkreis Fulda zu ermöglichen, zu informieren.

Zahlreiche Veranstaltungen haben im Jahr 2017 nicht nur unsere Arbeit begleitet, sondern schafften wunderbare Möglichkeiten der ungezwungenen Begegnung von Menschen mit und ohne Behinderungen, die für die Verwirklichung einer inklusiven Gesellschaft in ihrer Bedeutung nicht hoch genug eingeschätzt werden können.

Dies sind nur einige Beispiele für die vielfältigen Maßnahmen, Vorhaben und Pläne, die antonius im Berichtsjahr durchgeführt, abgeschlossen oder gestartet hat. Allein und aus eigener Kraft wäre es niemals möglich, all das zu einem guten Ende zu führen. Viele müssen engagiert und kraftvoll mit zupacken, damit das Anliegen der Inklusion in unserer Gesellschaft in Erfüllung geht.

Bei allen, die sich in diesem Jahr dafür eingesetzt haben, wollen wir uns heute herzlich bedanken. Ohne ihre Unterstützung bliebe die Arbeit von antonius Stückwerk. Deshalb verbinden wir mit unserem Dank auch die herzliche Bitte, sich auch weiterhin mit uns gemeinsam dafür einzusetzen, dass die vollständige Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in allen Bereichen der Gesellschaft Wirklichkeit wird.

Ihr
Rainer Sippel
Vorstand antonius – Netzwerk Mensch



Fuldas Oberbürgermeister Dr. Heiko Wingefeld (2. v. l.) und die drei ehemaligen Fuldaer Oberbürgermeister Gerhard Möller, Dr. Wolfgang Hamberger und Dr. Alois Rhiel erhalten die erste Ausgabe unseres Jahresberichts 2015

Zahlreiche Veranstaltungen wie die Gottesdienstreihe „Hoch oben“ beleben den Frauenberg



Die hessische Europaministerin Lucia Puttrich (links) bei ihrem Besuch auf dem antonius Hof im August 2017

Die Antonius von Padua Schule konnte den Jakob-Muth-Preis nach Fulda holen



Geleitwort von Aktion Mensch:

„Ein bedeutender Partner für uns“

von Armin von Buttlar, Vorstand von Aktion Mensch, und
von Rudi Cerne, Botschafter von Aktion Mensch

Das selbstverständliche Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung liegt der Aktion Mensch seit über 50 Jahren am Herzen. In den vielen Einrichtungen von antonius – Netzwerk Mensch wird diese Vision bereits gelebt.

Deshalb schätzen und fördern wir antonius seit Jahren als Kompetenzzentrum rund um Fragen zur Gestaltung der Inklusion. Wir erleben antonius als Keimzelle, die zukunftsweisende Lebens-, Lern- und Arbeitsmodelle initiiert und konkret erlebbar werden lässt.

antonius ist für Aktion Mensch auch ein bedeutender Partner, um sozialpolitische Themen und Fragen der Förderpolitik zu reflektieren und neue Projekte und Maßnahmen zu entwickeln. antonius hilft uns auch, Kampagnen und Aktionen zu erarbeiten, die den Gedanken der Inklusion in die Gesellschaft tragen und die Menschen für das Thema sensibilisieren.

Lassen sich die positiven persönlichen Eindrücke, die wir bei unseren Besuchen in Fulda vom selbstverständlichen Zusammenleben der Menschen mit und ohne Behinderung gewonnen haben, auch nach eingehenden Betrachtungen aus verschiedenen Perspektiven aufrechterhalten, dadurch sogar belegen? Kann das, was hier mit und für Menschen mit Behinderung geleistet wird, auch als dauerhaft fruchtbar und wirksam nachgewiesen werden?

Für bisherige und künftige Geldgeber und Unterstützer und Interessierte sind Antworten auf diese Fragen sehr bedeutsam. antonius – Netzwerk Mensch legt mit seinem Transparenz- und Wirkungsbericht eine Dokumentation vor, die diesen Nachweis führt.

Eine anregende Lektüre wünschen Ihnen

Ihre
Armin von Buttlar und Rudi Cerne



Rudi Cerne,
Botschafter von Aktion Mensch e.V.

Armin von Buttlar,
Vorstand von Aktion Mensch e.V.

Geleitwort der Bertelsmann Stiftung:

„Das Netzwerk trägt reiche Frucht“

von Dr. Brigitte Mohn,
Mitglied des Vorstands der Bertelsmann Stiftung

Chancen erhalten, Perspektiven eröffnet bekommen – für viele junge Menschen liegen diese beiden Schritte wie selbstverständlich nahe beieinander. Sie bekommen eine Chance in den Arbeitsmarkt einzutreten – ohne große Hindernisse. Warum? Weil alles „passt“: das Elternhaus, die gesundheitliche Voraussetzung, das soziale Umfeld und die Schulbildung. Die meisten jungen Menschen haben ganz selbstverständlich die Möglichkeit, einen Beruf und einen Arbeitgeber auszusuchen.

Aber was ist, wenn nicht alles „passt“? Wenn Jugendliche eine Behinderung haben, auf sich allein gestellt sind und aus eigener Kraft keine Ausbildung oder Arbeitsstelle finden? Dann hilft antonius mit dem eigens dafür geschaffenen Unternehmensnetzwerk Perspektiva gGmbH. Das Netzwerk macht 16- bis 27-jährige Sonder- und Hauptschulabsolventen fit für eine dauerhafte Festanstellung. So kommt Inklusion in Fuldaer Betriebe. So ermöglicht Perspektiva jungen Menschen mit Behinderungen ein selbstständiges Leben.

Das gesamte Konzept (mit seinen drei Stufen von der Grundqualifikation bis zur Übernahme in ein unbefristetes Arbeitsverhältnis) hat mich direkt überzeugt. Drei Gruppen wirken zusammen: Unternehmer als Spezialisten für Arbeit, Jugendliche, die tatsächlich arbeiten wollen, und schließlich die sozialen Akteure als Spezialisten für Betreuung, Bildung und Förderung. Perspektiva wirkt als Mittler zwischen Jugendlichen und Unternehmern, bringt beide Seiten zusammen und begleitet sie während des gesamten Prozesses. Mit den Firmen werden gezielt Tätigkeiten und Arbeitsprozesse so zerlegt, dass diese von Perspektiva-Jugendlichen geleistet werden können. Und die Menschen in den Betrieben werden



auf die Aufnahme der Jugendlichen vorbereitet. Die Jugendlichen werden fachlich und auch in ihrem privaten Leben betreut, damit sie mögliche Hindernisse im familiären und sozialen Umfeld überwinden, die die Ausbildung gefährden könnten. Perspektiva geht damit über die Vermittlung in Ausbildung und Arbeit hinaus. Es hilft Jugendlichen, eine Lebensperspektive zu entwickeln und zu realisieren.

Was mich vor allem beeindruckt, ist, dass Perspektiva erfolgreich die regionale Wirtschaft (Unternehmen, Industrie- und Handelskammer) einbindet und damit ein echter „Brückenbauer“ zwischen sozialen Belangen und Unternehmen ist.

Deswegen habe ich mich sehr gefreut, Perspektiva im Dezember mit dem Deutschen Engagementpreis 2015 in der Kategorie „Chancen schaffen“ auszeichnen zu dürfen. Deswegen freut es mich auch, dass Perspektiva von der Bundesbeauftragten für die Belange von Menschen mit Behinderung mit dem „Wirkt-Siegel“ von PHINEO ausgezeichnet ist.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Ihre Brigitte Mohn
Mitglied des Vorstands der Bertelsmann Stiftung

*Lebensperspektiven eröffnen
... über Generationen hinaus
füreinander eintreten*

Das KONZEPT

*Marie-Sophie Poch (mit Vater und
Großvater) wurde im Zitronenfalter gefördert
besucht die Antonius von Padua Schule*



Die Herkunft von antonius

Am 24. Oktober 1902 gründete die Fuldaer Bürgerin Maria Rang die St. Lioba-Stiftung als selbstständige, rechtsfähige bürgerliche Stiftung, um Menschen mit Behinderungen in der Stadt und der Region Fulda fürsorglich zu helfen. Kurz danach, Anfang 1903 rief sie eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung ins Leben mit dem Ziel, die benötigte Immobilie unter dem Namen St. Antoniusheim zu errichten. Die St. Lioba-Stiftung diente als Trägerstiftung der St. Antoniusheim GmbH. Die Grundsteinlegung erfolgte am 10. September des Jahres 1903. Rasch wurde das Wohnhaus samt Anlagen zur Selbstversorgung erbaut. Im Oktober 1904 wurde das Gebäude feierlich eingeweiht und von 20 Bewohnern und drei Ordensschwwestern vom Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Vinzenz von Paul in Fulda bezogen. Schwester Crescentia Schilling, eine ausgebildete Lehrerin, wurde Ordensoberin und Heimleiterin. Die Einweihung des St. Antoniusheims im Jahr 1904 betrachten wir als unser Gründungsjahr.

Auf diesem Fundament haben Fuldaer Bürger über Generationen hinweg eine Erfolgsgeschichte entwickelt. Sie haben die Stiftung und das Unternehmen ideell und finanziell getragen und zu antonius – Netzwerk Mensch ausgebaut, das bis heute in Deutschland einmalig ist. Es unterstützt Menschen

mit Behinderungen, eine eigene Lebensperspektive zu erarbeiten und zu realisieren sowie am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. antonius stärkt, berät und begleitet auch deren Familien und Angehörige und wirkt bewusstseinsbildend und aufklärend, um ein selbstverständliches und gleichberechtigtes Miteinander von Menschen zu ermöglichen und zu fördern. Bei alledem versteht antonius die Überzeugungen der Gründerin Maria Rang auch heute noch als Stiftungsauftrag.



Sichtweisen auf antonius:

Dr. Christoph Kind

Rechtsanwalt und Notar,
Vorsitzender des Aufsichtsrates
der St. Lioba-Stiftung,
der Trägergesellschaft der
St. Antonius gGmbH

Unsere Bürgerstiftung wurde im Jahr 1904 gegründet und gehört zu den ältesten Stiftungen in Deutschland. Privatpersonen wie auch Unternehmer haben die ideelle und materielle Förderung der Stiftung zu einem persönlichen Herzensanliegen gemacht. Die Stiftung und die von ihr betreuten Menschen sind damit im Bewusstsein unserer Bürger tief verwurzelt.

Das Gesicht der ersten 16 Jahre:
Oberin Crescentia Schilling



Im ausgehenden 19. und am beginnenden 20. Jahrhundert gab es keine sozialen Sicherungssysteme der öffentlichen Hand, wie wir sie heute kennen. Allerdings entstanden aus religiösen und caritativen Motiven vereinzelt Einrichtungen, die Menschen mit Behinderungen, insbesondere Kinder, aufnahmen und versorgten. Damals galt Behinderung vielen als Fluch und Strafe Gottes. Eltern schämten sich oft für ein Kind mit geistiger oder auch körperlicher Behinderung und wussten nicht recht mit ihm umzugehen. Solche Kinder wurden dann als Belastung empfunden, häufig versteckt, vernachlässigt und sie blieben ohne Förderung. Denn man sah sie als nicht lernfähig an.

Als im familiären Umfeld von Maria Rang ein Kind mit geistiger Behinderung geboren wurde, befasste sie sich eingehend mit der Situation und Perspektive von Kindern mit Behinderungen. Und sie lebte eine für ihre damalige Zeit visionäre Überzeugung: Jeder Mensch ist gleich viel wert, ist lernfähig und hat Stärken und Talente. Er braucht Hilfe, um diese zu nutzen und sich zu entwickeln. Diese Überzeugung mündete in den Entschluss, eine Anstalt aufzubauen, in der Kinder mit Behinderung nicht nur versorgt wurden, sondern sich beheimaten, lernen und in ihrer Persönlichkeit entwickeln konnten. Sie sollten gefordert und gefördert werden, etwas zu lernen und eine sinnvolle Arbeit zu finden, um damit zu ihrem Lebensunterhalt beizutragen. Und sie sollten die Möglichkeit haben, mit anderen in Kontakt zu stehen. Alles in allem: am Leben teilhaben.

Maria Rang verfolgte ihr Herzensanliegen schnell und konsequent und wollte diese neue Unternehmung **unabhängig von staatlichen und kirchlichen Institutionen** halten. Deshalb gründete sie zuerst die St. Lioba-Stiftung, die steuerbegünstigt war und Spenden entgegennehmen durfte. Dann begann sie, Spenden zu sammeln und Fuldaer Bürger für weitergehende Mitarbeit zu gewinnen. Frau Rang stammte selbst aus einem Umfeld von Unternehmern und Handwerkern und war mit einem kundigen Juristen verheiratet. Dies erleichterte es ihr, privatwirtschaftliches Denken mit sozialem Engagement und bürgerschaftlicher Hilfe zu verbinden. Um ihre Stiftung und das Vorhaben in der Bürgerschaft dauerhaft zu verankern, berief sie wohlhabende Bürger Fuldas, auch Vertreter der Kirche, in den von ihr geführten Vorstand.

Mit der Anstalt initiierte und gestaltete Maria Rang ab 1904 einen Lebensraum, in dem Vinzentinerinnen und junge Menschen in einer Hausgemeinschaft zusammenwohnten, arbeiteten und auch gemeinsam lernten. Die Schwestern arbeiteten in ihren gelernten Berufen, etwa als Köchin, Hauswirtschafterin, Schusterin und (mit Ausnahme der Oberin) zunächst ohne besondere pädagogische Ausbildung. Die Jugendlichen mit Behinderung mussten mitarbeiten, ihre Talente und Stärken nutzen, um zum gemeinsamen Lebensunterhalt beizutragen.

Dies entsprach ganz der unternehmerischen Haltung. Denn das Antoniusheim ging aus einer **unternehmerischen Initiative** von Bürgern hervor und ist



Wirtschaftliches und soziales Denken und Handeln erfolgreich miteinander verbinden: Die Gründerin Maria Rang

bis heute als Unternehmen in Form einer GmbH verfasst. Und unternehmerisches Denken und Handeln begegnet dem Phänomen „Behinderung“ anders als viele herkömmliche Institutionen oder als Betroffene es tun: Es verbindet Sympathie für Menschen mit der Aufforderung und Befähigung zur Selbstverantwortung. Es fordert und fördert, dass jeder Mensch – auch wenn er dauerhafte Einschränkungen hat – für sich selbst einsteht, sein Leben in die Hand nimmt und im Anschluss an die Ausbildung auch arbeitet. Es versteht Arbeit als notwendig für die eigene Versorgung.

Bürgerengagement in Stein gemeißelt:
Der erste Bauabschnitt (1904)





Bildung ohne jede Einschränkung:
Nicht nur Rechnen und Schreiben, auch musische Fächer standen von Anfang an auf dem Stundenplan

Zugleich wurde das Antoniusheim – obwohl kirchlich unabhängig – durch die Schwestern natürlich *christlich und vinzentinisch geprägt*. Hinzu kam, dass auch die Franziskaner vom Fuldaer Frauenberg sehr früh die Erwachsenen, Kinder und Jugendlichen wie Schwestern begleiteten. So standen von Beginn an Menschen mit ihren persönlichen Beziehungen, das Miteinander und Füreinander, im Mittelpunkt. Menschen konnten *Behinderungen* verschiedenster Art „haben“, also in manchen Feldern eingeschränkt sein. Aber im Mittelpunkt der Wahrnehmung der anderen stand die Person mit ihren Talenten. Ein Mensch wurde nicht auf seine Defizite reduziert, als „*ist behindert*“ betrachtet und benannt. Zur Grundlage des Zusammenlebens gehörte die Überzeugung, dass jeder Mensch gleich viel wert ist, etwas Einzigartiges, Besonderes hat und zur Gemeinschaft gehört, mit all seinen Stärken und Schwächen.

Christliches Menschenbild und unternehmerische Verfasstheit im Zusammenspiel verlangten wie selbstverständlich nach zwei weiteren Einrichtungen. Schon um die alltäglichen Aufgaben bestmöglich zu meistern, waren Bildung und Förderung unabdingbar: Die Schwestern eigneten sich pädagogische Kompetenzen an und für die Kinder und Jugendlichen wurde die Antonius von Padua *Schule* als Heimsonderschule eingerichtet (und 1908 eröffnet). Sie besteht bis heute (seit zwei Jahren als inklusive Schule) und wurde durch weitere Bildungs- und Fördereinrichtungen ergänzt. Um die Selbstversorgung zu gewährleisten, gehörten zum Antoniusheim von Anfang an auch *Wirtschaftsbetriebe*: ab 1904 zunächst eine Landwirtschaft und eine Gärtnerei, in denen die jungen Erwachsenen arbeiten und die Produkte anbauen und ernten konnten, die sie in der Küche verarbeiteten. Bis heute kamen noch drei weitere Produktions- und drei Dienstleistungsbetriebe hinzu, sodass derzeit acht Wirtschaftsbetriebe mit ihren Produkten auch zur Selbstversorgung und mit ihren Erlösen zur Finanzierung des Stiftungsauftrags beitragen.

Die starke Gründerpersönlichkeit Maria Rang mit ihrer auch heute noch modernen Sicht auf Menschen mit Behinderungen, die dauerhafte Unterstützung ihres Herzensanliegens durch Fuldaer Bürger, ihr unternehmerisches Vorgehen sowie die Unabhängigkeit von kirchlichen und staatlichen Administrationen und Einflussnahmen ließen die Stiftung und das Unternehmen zu einer Institution heranwachsen, die stürmische Zeiten und mitunter harte Schicksalsschläge (insbesondere die Weltwirtschaftskrise 1929 und den 2. Weltkrieg) überstand. Bis heute engagiert sich antonius für Menschen mit Behinderungen, um sie auf ihrem Weg in ein möglichst selbstbestimmtes Leben zu unterstützen und zu begleiten.

Die starke Gründerpersönlichkeit Maria Rang mit ihrer auch heute noch modernen Sicht auf Menschen mit Behinderungen, die dauerhafte Unterstützung ihres Herzensanliegens durch Fuldaer Bürger, ihr unternehmerisches Vorgehen sowie die Unabhängigkeit von kirchlichen und staatlichen Administrationen und Einflussnahmen ließen die Stiftung und das Unternehmen zu einer Institution heranwachsen, die stürmische Zeiten und mitunter harte Schicksalsschläge (insbesondere die Weltwirtschaftskrise 1929 und den 2. Weltkrieg) überstand. Bis heute engagiert sich antonius für Menschen mit Behinderungen, um sie auf ihrem Weg in ein möglichst selbstbestimmtes Leben zu unterstützen und zu begleiten.

Der Anspruch der Inklusion

In den letzten mehr als hundert Jahren wurden im Umgang mit Menschen mit Behinderungen in unserer Gesellschaft viele Fortschritte erreicht. Staatliche Sicherungssysteme und Maßnahmen, kirchliches und bürgerschaftliches Engagement haben maßgeblich dazu beigetragen, die Lebensbedingungen und Lebensqualität von Menschen mit Einschränkungen und deren Familien zu verbessern. Blicken wir kurz zurück:

► Noch bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein leben Menschen mit Behinderungen gewöhnlich in großen Anstalten mit Hunderten von Bewohnern, oft am Rande einer Stadt. Behinderung wird als hauptsächlich medizinisches Problem verstanden und folglich gelten die Ärzte als Experten für den Umgang mit Behinderung. Die Menschen werden in Anstalten untergebracht und dadurch räumlich und sozial von der Gesellschaft getrennt. Diese Anstalten, im Volksmund oft Irrenhäuser genannt, gelten aber als Fortschritt. Denn hier sollen und können die Menschen meist besser betreut und versorgt werden als im familiären Umfeld.

► In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts beginnt sich ein neues Verständnis von Behinderung durchzusetzen. Behinderung wird nicht mehr nur als Fluch, sondern hauptsächlich als Leid verstanden. Menschen reagieren mit Mitleid, bedauern das Schicksal der Behinderten und wollen helfen. „Behinderte“ werden als „Sorgenkinder“ wahrgenommen, sollen aus ihrer Parallelwelt in die Mitte der Gesellschaft kommen und sich in den „normalen“ Rahmen einfügen: Integration statt Isolation. Sie bekommen Hilfe und Unterstützung, um sich an die „normale Welt“ anzupassen. 1978 wird die gesetzliche Schulpflicht für alle Kinder, unabhängig von ihren Fähigkeiten und Einschränkungen, eingeführt und innerhalb der Sonderpädagogik die Fachrichtung Behindertenpädagogik aufgebaut. Die Hilfen sind jetzt vorwiegend pflegerische, pädagogische und therapeutische, nur noch ergänzend medizinische. Als Experten für Menschen mit Behinderungen gelten nun in erster Linie die Vertreter nicht-medizinischer Heilberufe, die Heilpädagogen.

► Gegen Ende des letzten Jahrhunderts gewinnt eine neue Sicht auf Behinderung immer mehr Akzeptanz: Behinderung wird als gesellschaftliches und



Sichtweisen auf **antonius**:

Hubert Hüppe

Früheres Mitglied des Deutschen Bundestages (1991-2009, 2012-2017), Beauftragter der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen (2010-2014)

Bereits vor über 100 Jahren vertrat Maria Rang für die damalige Zeit visionäre Ansichten zur Integration behinderter Menschen. Heute – in Zeiten der Inklusion – gehen von ihrer Stiftung innovative Impulse aus, die Vorbild für andere Anbieter sind.

Auszug aus seiner Rede beim Besuch am 14.01.2011



Sichtweisen auf **antonius**:

Pater Dr. Cornelius Bohl, OFM

Provinzialminister (Leiter) der deutschen Franziskanerprovinz

Freude an der Vielfalt des Lebens, Respekt vor dem Anderssein und eine besondere Aufmerksamkeit für alle, die schwächer sind und ausgegrenzt werden: Darin treffen sich franziskanische Spiritualität und die Inspiration von antonius – Netzwerk Mensch.



Freizeit Ende der 80er: Eine „Delegation“ von antonius wird Zeuge, wie der FC Bayern Deutscher Meister wird

soziales Phänomen verstanden. Menschen mit Behinderungen fordern „Respekt statt Mitleid“, ihr Recht auf Selbstbestimmung („Ich weiß doch selbst, was ich will“) und auf uneingeschränkte und gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Dies beinhaltet konkret freien Zugang zu allen Bildungseinrichtungen, zu Kommunikations- und Verkehrsmitteln, zu Angeboten in den Bereichen Kultur, Freizeit und Sport. Und dazu gehört auch, selbst zu bestimmen, wo, wie und mit wem man wohnen und leben will sowie das Recht auf persönliche Assistenz, um Isolation und Ausgrenzung vorzubeugen. Wenn aber „Behinderung“ bedeutet, dass Menschen mit Behinderungen und Hilfebedarf „be-hindert“ werden, am normalen Leben selbstverständlich teilzunehmen, dann muss die Verbesserung der Teilhabe zum zentralen Ansatzpunkt der Hilfen werden. Dann geht es zentral nicht mehr um pädagogische und therapeutische Hilfen, sondern um neue gesetzliche Regelungen und gleichzeitig um neue Formen, wie Menschen mit und ohne Hilfebedarf miteinander umgehen. Dann ist der Umgang mit Behinderung keine Angelegenheit von Experten mehr, seien es Ärzte, Pädagogen, Therapeuten oder spezielle Einrichtungen. Vielmehr geht der Umgang mit Behinderung jetzt alle an, macht alle zu Beteiligten, schließt alle ein. Inklusion ist der Leitgedanke.

Inklusion ist heute als Schlüsselwort in der Diskussion um den angemessenen Umgang zwischen Menschen mit und ohne Behinderung vielen vertraut. Noch vor wenigen Jahren war Inklusion fast nur Fachleuten geläufig. Damals, im Jahr 2006, verabschiedete die Generalversammlung der UNO die Menschenrechtskonvention über die Rechte von Personen mit Behinderung (UN-Behindertenrechtskonvention – UN-BRK). Sie gilt seit dem 26. März 2009 auch in Deutschland und zwar als Bundesgesetz. Unser Land verpflichtet sich damit, alles zu tun, damit Menschen mit Behinderungen voll und gleichberechtigt am gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Dazu gehört es, die notwendigen Rahmenbedingungen zu schaffen und die vollständige Teilhabe an der Gesellschaft für Menschen mit Behinderungen – das bedeutet Inklusion nämlich – zu fördern.

Inklusion basiert auf der Gleichwertigkeit aller Personen. Das Konzept des „Normalen“, von dem aus sich „Unnormales“ bestimmen lässt, ist weithin als unbrauchbar erkannt. Als „normal“ gilt nun gerade die Vielfalt der Menschen – jeder ist anders. Es ist normal, dass wir verschieden sind – und somit auch das Vorhandensein von Unterschieden zwischen Einzelnen. Diese Unterschiede müssen nicht ignoriert, sondern können und sollen wahrgenommen werden. Sie dürfen allerdings nicht zur Benachteiligung

bestimmter Personen führen. Vielmehr wird es als Aufgabe der Gesellschaft angesehen, Strukturen zu schaffen, die es erlauben, dass sich auch Menschen mit zeitweisem oder dauerhaftem Hilfebedarf als Persönlichkeiten samt ihren Talenten in das gesellschaftliche Leben einbringen und dieses aktiv mitgestalten können.

Diese Sichtweise auf Behinderung fordert anders als die Perspektivwechsel im letzten Jahrhundert nicht nur neue gesetzliche Regelungen, sondern auch einen grundlegenden Wandel der gesellschaftlichen Institutionen selbst. Als Anfang des letzten Jahrhunderts Heime für Menschen mit Behinderungen errichtet und in der zweiten Hälfte Förder- und Sonderschulen oder „Geschützte Werkstätten“ etabliert wurden, mussten für diese Einrichtungen natürlich auch gesetzliche Grundlagen geschaffen werden. Doch die herkömmlichen gesellschaftlichen Institutionen, etwa Regelschulen und Arbeitsmarkt, blieben davon im Wesentlichen unberührt. Das Konzept der Inklusion und dessen Ziel einer inklusiven Gesellschaft verlangt auch, die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wie die Institutionen selbst zu verändern. Es geht z.B. nicht mehr um eine Förderschule neben einer Grund- und Hauptschule, sondern um eine gemeinsame, inklusive Schule für alle. In der Präambel der UN-Behindertenrechtskonvention heißt es, Menschen mit Behinderungen soll wie Menschen ohne Behinderungen der volle Genuss der Menschenrechte und Grundfreiheiten garantiert werden: Würde, Chancengleichheit, Barrierefreiheit, Selbstbestimmung, Partizipation und Inklusion.

Bis heute wurden Weichen in Richtung einer inklusiven Gesellschaft gestellt und manche Schritte auf dem Weg gegangen:

Unsere Zielgruppen erleben viele positive Veränderungen – allerdings nur auf den ersten Blick:

Kinder mit Behinderungen können heute in die nächstgelegene Kita gehen, dort Kinder aus ihrem Wohnumfeld kennenlernen, mit ihnen spielen und Freundschaften schließen. Und Kinder ohne Behinderungen lernen früh, dass Vielfalt normal ist. Eltern können wählen, ob sie ihr Kind in eine Regelschule oder Förderschule schicken und immer mehr allgemeine Schulen nehmen Kinder mit zusätzlichem Förderbedarf auf. Schließlich wird das Recht von Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf Sexualität und Partnerschaft immer mehr anerkannt. Sie können sich verlieben und auch heiraten, sodass man



Miteinander und voneinander lernen

Inklusion heißt: Mittendrin statt nur dabei



den Eindruck haben kann, auf dem Weg zum gemeinsamen Lernen und Leben gut voranzukommen.

Erwachsene können über ein persönliches Budget verfügen und sich ihre Assistenz selbst organisieren. Das Verlangen nach selbstbestimmtem Wohnen fördert einen Trend weg von großen Heimen mit Hunderten von Bewohnern hin zu kleinen Wohneinheiten in Städten und Gemeinden. Vermehrt entstehen für Erwachsene solche Wohneinheiten, die ihren individuellen Bedürfnissen gerecht werden und die Teilnahme am alltäglichen Leben ermöglichen.

Eltern und Angehörige können vermehrt auf familienentlastende Angebote zugreifen. Sie finden Frühförderung, Beratung und Begleitung oft in ihrem direkten Wohnumfeld. Teilstationäre und ambulante Dienste ergänzen die Unterstützung.

Die **Bürgerschaft** wird vielerorts offener für die Anliegen der Inklusion. Zunehmend mehr Bürger überwinden ihre oft vorhandene Scheu oder Unsicherheit vor Begegnungen mit Menschen mit Behinderungen.

Wir können auch Ehrenamt!



Wir beobachten mit Blick auf unsere Zielgruppen:

Grundsätzlich sind viele gesetzlich verpflichtende und flächendeckende Regelungen eingeführt. Das System der sozialen Sicherung enthält individuelle Rechtsansprüche auf Rehabilitation und Teilhabe in einer Reichweite und Differenzierung wie in kaum einem anderen Land. Die praktische Anwendung der Regelungen variiert noch stark und die Wirkungen sind recht unterschiedlich, oft auch gegensätzlich. Das wird deutlich, wenn wir auch nur einige typische Schwierigkeiten auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft an einem kleinen Ausschnitt, der Facette Schulsystem, betrachten. Zum einen gibt es Schulen, auch weiterführende, die für ihre Schritte Richtung Inklusion mit Preisen ausgezeichnet werden. Zum anderen begegnen viele Schulen dem Konzept der Inklusion mit größter Skepsis.

Beispielhaft: Eine inklusive Schule entsteht nicht allein dadurch, dass Förderschulen geschlossen und die Kinder mit Behinderungen in Regelschulen aufgenommen werden, sich dem dort üblichen Ablauf anpassen und sich integrieren. Nimmt man keine oder zu wenig Rücksicht auf die Behinderungen der neuen Schüler, werden viele von ihnen im Schulsystem scheitern. Und wenn sie ihre Talente nicht einbringen könnten, käme dies einer Verschwendung gleich. In der Praxis stellen sich konkrete Fragen: Wie ist gemeinsamer Schulunterricht zu organisieren, damit sowohl die Lehrkräfte als auch die Schüler mit und ohne Behinderungen davon profitieren? Wie ist eine inklusive Schule für alle erfolgreich und damit fair zu gestalten? Und einige Antworten liegen bereits auf der Hand: Lehrkräfte müssen für inklusiven Unterricht ausgebildet werden. Schulämter und Hochschulen müssen sich darauf vorbereiten, dies zu organisieren und zu leisten. Selbstverständlich sind inklusive Unterrichtsmaterialien zu entwickeln, zu genehmigen und für den Unterricht bereitzustellen. Auch müssen künftige Klassengrößen und die Lehrer-Schüler-Relation gut überlegt sein. Die Fachkompetenzen und Ressourcen der Lehrkräfte an den schon geschlossenen und noch bestehenden Förderschulen sind gewinnbringend zu nutzen. Schließlich müssen Schulen baulich angepasst werden. Sie sind nicht nur barrierefrei, sondern auch mit den in Förderschulen üblichen Funktionsräumen auszustatten.

Schon diese knapp skizzierten Überlegungen zeigen, dass die Regelschule selbst sich grundlegend verändern und eine andere, nämlich inklusive Schu-



Die Startbahn ebnet Wege zur beruflichen Ausbildung auch für Jugendliche, denen die „Ausbildungsreife“ abgesprochen wurde

le werden muss: Der Ablauf des Schulbetriebs und des Unterrichts, die Zusammensetzung und Größe der Klassen und schließlich die Bau- und Raumausstattung der Schule und vieles mehr sind neu zu gestalten. Das sind nur einige wenige der zahlreichen Neuerungen, die für eine faire Inklusion erforderlich sind. Mitentscheidend für wirksame Inklusion an Schulen wird übrigens sein, wie gut es gelingt, die staatliche Finanzierung des Bildungssystems an die inklusiven Anforderungen anzupassen.

Und nicht nur die Schule ist inklusiv zu gestalten, sondern auch der Arbeitsmarkt, die Kommunen, letztlich die ganze Gesellschaft. Aber wie sieht eine inklusive Bürgerschaft oder ein inklusiver Arbeitsmarkt aus? Am Beispiel Schule wird vieles deutlich, das für **Inklusion generell** gelten kann:

► Auch wenn die Umsetzung gesetzlicher Regelungen (z.B. die Öffnung der Regelschule für alle) schon begonnen hat, **stehen wir** in der Gestaltung einer inklusiven Schule – sowie einer inklusiven Gesellschaft und ihrer Bereiche – **erst am Anfang**: Gesetzliche Regelungen sind ein notwendiger Schritt, reichen allein aber bei Weitem nicht aus, um die Inklusion erfolgreich zu gestalten. Parallel dazu müssen die vielfältigen Akteure die Regelungen konstruktiv und im Sinn des Ganzen erproben und umsetzen. Dies verlangt von den Akteuren in Staat und Gesellschaft, ein gemeinsames Verständnis von Inklusion zu erarbeiten, realistische Ziele zu vereinbaren, weithin geltende Konzepte zu entwickeln und in der Praxis auf ihre Wirkung hin zu prüfen. Dabei ist das Wissen von Experten zu nutzen. Hinzu kommt die immer und überall große Herausforderung, neues Wissen aufzubauen und neue Fähigkeiten auszubilden.

► Inklusion benötigt **Zeit** – Zeit, um die Rahmenbedingungen anzupassen, Wissen und Kompetenzen aufzubauen und Zeit, um die Bedeutung und Konsequenzen von Inklusion in vollem Umfang zu erfassen. Eine inklusive Gesellschaft entsteht nicht von heute auf morgen, auch nicht in zwei oder drei Legislaturperioden. Das Ziel zu erreichen, ist eher eine Generationenaufgabe.

► Inklusion benötigt auch deshalb Zeit, weil sie nicht nur neues Wissen und Können erfordert, sondern auch unsere **Haltung** und Denkweise betrifft. Eine bestimmten Praxis – etwa wie Menschen mit Einschränkungen und dauerhaftem Hilfebedarf beschult werden oder welche Wohnraummöglichkeiten ihnen eröffnet werden – wird immer auch von einer bestimmten Haltung geprägt. Wer mit Blick auf eine Person ihre Behinderung so sehr in den Mittelpunkt stellt, dass er es als Merkmal und Defizit ihrer Persönlichkeit versteht, wird mit diesem Menschen anders umgehen als jemand, der in Menschen mit Behinderungen gleichberechtigte Personen sieht und ihnen auf Augenhöhe begegnet, ohne in ihrer Persönlichkeit etwas Defizitäres zu sehen.

► Der Weg zu einer inklusiven Gesellschaft erfordert deshalb einen breit angelegten Dialog, eben eine Verständigung darüber und ein Bewusstsein dafür, wie wir uns als Menschen begegnen wollen. **Bewusstseinsbildung** braucht ebenfalls Zeit und ist für das Gelingen von Inklusion mindestens so bedeutsam wie gesetzliche Regeln.

Angesichts dieser Überlegungen kann es nicht überraschen, sondern ist fast zu erwarten, dass wir in unserem Land **von einer inklusiven Gesellschaft noch weit entfernt** sind.

Der Beitrag von antonius zur Entwicklung einer inklusiven Gesellschaft

Einerseits bewegt sich das *Selbstverständnis* des ehemaligen Antoniusheimes und unseres heutigen Netzwerks sowohl vom Ansatz der Stifterin her als auch in dessen Verwirklichung immer schon *in der von der UN-Konvention vorgezeichneten Bahn*. Unsere erste dezentrale Wohneinheit haben wir 1962 eröffnet, unsere Schule schon im Jahr 1908. Das zentrale Ziel, Kinder bis zum Erwachsenwerden zu rehabilitieren, haben wir bis in die 70er-Jahre gut erreicht. Studien dokumentieren, dass z. B. 1970 im Raum Fulda 82 % der Jugendlichen, die die Antonius von Padua Schule verließen, auf dem freien Arbeitsmarkt tätig waren, überwiegend als Hilfsarbeiter in Bäckereien und Fabriken, als Bauarbeiter und als Helfer in der Landwirtschaft. Die Jugendlichen nahmen eine Arbeit in Betrieben der Region auf und integrierten sich trotz ihrer Behinderungen beruflich und als Bürger in die Gesellschaft.

Nur wer nicht voll rehabilitiert werden konnte, blieb in den eigenen Werkstätten für Behinderte. Als in den 80er-Jahren die Hürden für Zugänge zum Arbeitsmarkt etwa wegen Rationalisierungsprozessen höher wurden, haben wir sowohl be-

währte Maßnahmen zur Rehabilitation enorm verstärkt als auch neue entwickelt und etabliert, die das Anliegen der Konvention vorweggenommen haben und mit Leben füllten. Dazu gehören insbesondere das Unternehmernetzwerk Perspektiva und die Startbahn.

Andererseits verstehen wir die *Forderung nach Inklusion als Impuls zur kritischen Prüfung* unserer Maßnahmen, Projekte und Haltung. Was können wir noch entschlossener angehen und was können oder müssen wir neu justieren? Jede Einheit unseres Netzwerks hat sich bei einer Inklusionsinventur in den Jahren 2013 und 2014 mit diesen Fragen befasst und auch überlegt, wo und wie sie dazu beitragen kann, ein noch höheres Maß an Inklusion zu erreichen. Gerade diejenigen, die mit Behinderung beruflich zu tun haben, mahnt die Konvention, immer wieder zu prüfen, wo noch mehr Teilhabe und Selbstverantwortung – und damit mehr Freiheit – ermöglicht werden kann.

Wir unterstützen den Prozess zu einer inklusiven Gesellschaft engagiert mit guten *Beispielen und Konzepten, die andere Akteure inspirieren*. (Lesen Sie mehr dazu unter www.antonius-fulda.de.) Damit zeigen wir, was in unseren Handlungsfeldern und bezogen auf unsere Zielgruppen möglich bzw. schon realisiert ist. Wir machen aber auch deutlich, welche Aufgaben noch vor uns liegen. Wir bringen unsere langjährige Erfahrung und unsere besondere Kompetenz im Umgang mit Behinderungen in das Ringen um die richtigen Ziele und Wege ein und helfen, ideale Vorstellungen mit den realen Lebensverhältnissen konkreter Personen, ihren Fähigkeiten und Potenzialen abzugleichen. Denn wer Menschen mit dauerhaften Einschränkungen und Hilfebedarf Chancengleichheit und gesellschaftliche Teilhabe eröffnen will, muss sie individuell unterstützen und fördern. Pauschale Forderungen können Überforderung und damit eine verdeckte Form von Ausgrenzung bewirken.

Allerdings erlauben wir uns gerade vor dem Hintergrund unserer eigenen Geschichte und Erfahrung auch, *Ableitungen aus der Konvention* kritisch zu prüfen und zu bewerten. Manchen Radikalforderungen stehen wir sehr skeptisch gegenüber, andere Forderungen gehen uns nicht weit genug:



Sichtweisen auf antonius:

Michael Brand

Mitglied des Deutschen Bundestages seit 2005

Sprecher im Ausschuss für Menschenrechte und humanitäre Hilfe des Deutschen Bundestages

antonius hat mit vielen Projekten Inklusion von Menschen mit Behinderungen in der Region Fulda angeregt und vorangebracht. Das Unternehmernetzwerk Perspektiva (1999), der Zitronenfalter (2006) und die Startbahn (2006) wirken bis heute als Initialzündungen. Das Geheimrezept: Bürger mit und ohne Behinderungen zusammenbringen und diese entdecken lassen: „Jeder ist anders.“ antonius zeigt uns immer wieder neu: Mit und ohne Behinderungen – gemeinsam geht alles: Kita, Schule, Ausbildung, Arbeit, Freizeit und Wohnen.



Nicht am Rand, sondern im Herzen der Dorfes: die von der Gemeinde bereitgestellte Immobilie für das Projekt „Leben und Arbeiten in Poppenhausen“

- Wir haben unsere Heimsonderschule in den Klassen 1 bis 4 zur *inklusive Grundschule* umgewandelt, in der Kinder ohne besonderen Förderbedarf deutlich in der Überzahl sind, und wir wollen auch unsere Sekundarstufe I inklusiv weiterentwickeln. Dass aber tatsächlich alle Formen individueller Förderung nur noch in Regelschulen stattfinden sollen, sehen wir nicht.
- Unser Konzept, *Wohnen möglichst dezentral* und über Fulda hinaus in Dorfgemeinden zu organisieren, verfolgen wir systematisch weiter. Unter dem Titel „Leben und Arbeiten in ...“ haben wir in Poppenhausen und Eichenzell schon Erfolge erzielt. Aber wir werden nicht radikal alle Wohneinheiten auf unserer Anlage auflösen, nur um der Forderung zu genügen, Wohnen vollständig und ausschließlich dezentral zu organisieren. Denn wir haben großen Respekt vor gewachsenen Wohnformen, die für die Menschen immer auch Behütung und emotionale Stabilität bedeuten. Allerdings werden auch nicht alle bestehen bleiben. Denn es ist immer wieder zu prüfen, ob Schritte in größere Selbstständigkeit nicht doch gewagt und verkraftet werden können. Dabei wollen wir bei aller Förderung und Ermutigung der Menschen zum

dezentralen Wohnen bei einem Mislingen allen auch den Rückweg offenhalten.

- In der Auseinandersetzung mit dem *Anspruch, Heime radikal aufzulösen*, haben wir vor längerer Zeit für unsere Anlage die Idee eines Campus entwickelt: Er ist unser Ort für die kreative Entwicklung unserer praxisnahen Konzepte, Zentrum des Lernens und der Förderung, aber auch ein Ort der Begegnung und des Wohnens (auf Zeit). Diesen Campus werden wir, begünstigt durch die weitere bauliche Entwicklung der Stadt nach Westen hin, immer mehr mit seiner Umgebung verbinden, sodass er in naher Zukunft deutlich mehr den Charakter eines modernen vielfältigen Stadtquartiers bekommt, mit den verschiedensten Formen lokaler Wechselbeziehungen.
- Die Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) sollen – so der Konsens in der Inklusionsdebatte – erhalten bleiben. Wir dagegen stellen die dauerhafte Berechtigung von solchen Werkstätten grundsätzlich in Frage. Denn wenn sich Inklusion auf alle Lebensbereiche erstrecken soll, dann muss auch das *Arbeiten in der Sonderwelt* „Werkstatt“ überwunden werden. Und dieses Ziel ist

realistisch. Wir geben dazu aus zwei Richtungen Antworten, die sich in unserer Praxis schon bewährt haben: Zum einen können und sollen sich diese Werkstätten zu normalen Wirtschaftsbetrieben entwickeln. Wir haben etwa die Umwandlung unserer ehemaligen WfbM „Landwirtschaft“ zu einem normal wirtschaftenden Betrieb, dem antonius Hof, nahezu abgeschlossen. Zum anderen können und sollen Unternehmen Menschen mit Behinderungen als Mitarbeiter aufnehmen. Das eigens dafür geschaffene Unternehmernetzwerk Perspektiva vermittelt jedes Jahr junge Erwachsene in Ausbildung und in reguläre und unbefristete Arbeitsverhältnisse in Betriebe der Region. Im Berichtsjahr 2017 wurden vier junge Erwachsene in Arbeit und zwölf in Ausbildung vermittelt.

- Eine wesentliche Bedingung für gelingende Inklusion wird unseres Erachtens noch zu wenig beachtet: *Inklusion setzt Mobilität voraus*. Je mehr es uns gelingt, Menschen zu mehr Selbstbestimmung bei der Wahl des Arbeitsplatzes, des Wohnortes und der Freizeitgestaltung zu befähigen, desto mehr Wegstrecken müssen überbrückt werden. antonius fördert daher die Mobilität von Menschen auf mehreren Ebenen: Wer in der Lage ist, einen Führerschein zu erwerben, wird darin bestärkt und auf dem Weg dorthin, etwa bei Behördengängen, begleitet (Auto- oder Zweiradführerscheine, oft mit reduzierter Gewichtsklasse und einer Geschwindigkeitsbegrenzung, aber auch Staplerführerscheine). Zudem gewähren wir in der inklusiven Vergütung einen Zuschuss für Führerscheine. Wer auf dem Campus wohnt und in Stadt oder Landkreis arbeitet oder umgekehrt, wird dabei unterstützt, selbstständig die öffentlichen Verkehrsmittel zu nutzen. So begleitet etwa ein Assistent von antonius die Person so lange auf diesem Weg, bis sie mit dem Beförderungssystem hinreichend vertraut ist. Auch in der Wohnschule ist die selbstständige Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel Gegenstand des Unterrichts. Drittens halten wir einen Fahrdienst bereit. Für Menschen, die öffentliche Verkehrsmittel noch nicht eigenständig nutzen können oder außerhalb des angebotenen Linienverkehrsnetzes wohnen oder arbeiten, bieten wir einen Fahrservice mit zahlreichen Kleinbussen und Pkws an. Diese werden auch außerhalb der Kernzeiten rege genutzt, etwa für Warenanlieferungen von antonius Produkten in Cafeterien oder Märkten des Einzelhandels, für Fahrten zu medizinischen oder therapeutischen Terminen oder um Startbahnschüler im Praktikum zu Partnerbetrieben zu befördern. Aber auch um Freizeitaktivitäten im regionalen und überregionalen Sozialraum ermöglichen zu können, ist die Unterhaltung des Fuhrparks



„Schafft er nie“, haben viele gesagt. Sie irrten. Ulrich Büttner hat den Führerschein

unerlässlich. Je mehr Menschen individuelles Wohnen im Sozialraum wählen, desto mehr wächst auch der Bedarf an mobilen Assistenten. Bereits heute können wir festhalten, dass Mobilität nicht nur Voraussetzung für Inklusion ist, sondern Inklusion in den letzten Jahren durch die Mobilität enorm beschleunigt wurde. Langfristig erwarten wir, dass sich der Bedarf von Kleinbussen reduzieren wird und wir noch mehr Pkws in den Sozialräumen benötigen, einerseits um dezentral flexibel fahren zu können und andererseits, weil Assistenz in steigendem Maße vor Ort erbracht wird und immer mehr Angebote einen individuellen Zuschnitt haben werden.

- Schließlich flankieren und fördern wir den Prozess zur inklusiven Gesellschaft durch *Anregungen zur Bewusstseinsbildung*. Inklusion kann nicht verordnet oder allein über den Verfahrensweg erreicht werden. Sie gelingt, wenn sie von der Bürgerschaft gewollt wird. Deshalb fördern wir entsprechende Sichtweisen auf Menschen und auf Behinderung und werben vielfältig für ein selbstverständliches Miteinander – durch Publikationen wie unser Magazin SeitenWechsel, durch Podiumsdiskussionen etwa zur Pränatalen Diagnostik, durch Kulturveranstaltungen auf unserem Campus und durch Kampagnen wie die StadtWette, in der Beispiele

gelingener Inklusion aus der Bürgerschaft gesammelt, dargestellt und Best-Practices prämiert wurden.



Sichtweisen auf antonius:

Gerhard Möller

Vorsitzender der St. Antonius-Stiftung

Oberbürgermeister der Stadt Fulda 2003 – 2015

Ich war optimistisch, dass Fulda die StadtWette klar gewinnt. Denn die Menschen – privat wie als Unternehmer oder Mandatsträger – haben ein großes Verantwortungsbewusstsein. Die Verbindung von antonius und Bürgerschaft hat sich lange entwickelt, immer weitere Kreise gezogen und vertieft. Viele Bürger begreifen es immer mehr als eine ihrer Aufgaben, Menschen mit Behinderungen gleichberechtigt einzubeziehen und ihnen aktives Mitwirken zu ermöglichen. Die vielfältigen Beispiele zeigen die Offenheit, Kreativität und Hilfsbereitschaft der Fuldaer Bürger.

Die Grundsätze von antonius

antonius ist bis heute der Stiftung der Gründerin Maria Rang und ihren Grundüberzeugungen verbunden. Sie tragen die Arbeit nicht nur aus der Tradition heraus, sondern auch und besonders deshalb, weil antonius die damaligen Überzeugungen (siehe „Die Herkunft von antonius“ ab Seite 16) auch heute für modern und zukunftsweisend hält. So wirkt der Stiftungsauftrag weiter:

(1) Persönliche Beziehung im Mittelpunkt

Im Dialog mit anderen können wir als Menschen unsere eigene Identität finden, unsere Persönlichkeit entwickeln und uns entfalten. „Persönliche Beziehung im Mittelpunkt“ heißt deswegen auch die Überschrift dieses Transparenzberichts.

Der rote Faden, der unsere Maßnahmen und deren Strukturen durchzieht, prägt und damit unverwechselbar macht: Wir gestalten alle Maßnahmen so, dass gute Begegnungen zwischen Menschen stattfinden. Denn der Schlüssel für eine inklusive und damit menschliche Bürgerschaft liegt in Begegnung und persönlicher Beziehung. Und inklusiv ist eine Bürgerschaft dann, wenn in ihr und durch sie unser Motto mit Leben gefüllt wird: Mit und ohne Behinderung – es geht gemeinsam.

Menschen sind füreinander da. So formen sie im Zusammenleben eine Gemeinschaft, in der sie sich gegenseitig unterstützen und einander beistehen. Von Anfang an ist es daher unser Ziel, Menschen mit und ohne Behinderungen zusammen zu bringen, nicht nur in ihrer Freizeit, sondern gerade auch beim Wohnen und Arbeiten. Erst dort, wo es gelingt, die Fokussierung auf die „Schädigung an sich“ zu durchbrechen und den Blick auf den ganzen Menschen zu richten, kann die eigentliche Person aufscheinen. Damit dies geschehen kann, braucht es Begegnung und gemeinsam geteilte Erfahrung. Und diese Erfahrungen zeigen, dass so ein gleichberechtigtes Miteinander selbstverständlich wird, sich auch Freundschaften entwickeln.



Sichtweisen auf **antonius**:

Dr. Ulrich Hartmann

Rechtsanwalt in Fulda,
Gründungsmitglied der
St. Antonius-Stiftung

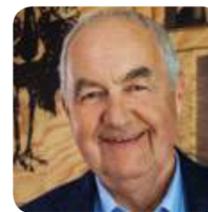
Früher waren die Behinderten ausgeschlossen, im Heim, und ich hatte keinen Kontakt mit ihnen und leider auch keine Gelegenheit dazu, möglicherweise sogar Berührungängste. Heute, einige Jahrzehnte später, nehmen Menschen mit Behinderungen am sozialen Leben teil, als normale Bürger. Das sehe ich als großen Erfolg von antonius an. Meine drei Kinder haben von frühester Jugend an den Umgang mit Menschen mit Behinderungen als selbstverständlich empfunden, daher auch ihr Schulpraktikum in der antonius Bäckerei absolviert. Ich habe oft und viel Kontakt mit Menschen mit Behinderungen. Diese Kontakte erlebe ich als Bereicherung und möchte sie nicht mehr missen. Dass in unserer Stadt Menschen mit und ohne Behinderungen oft selbstverständlich miteinander leben und arbeiten, dazu hat antonius außerordentlich viel beigetragen.

(2) Als Unternehmung selbstständig und unabhängig

antonius – Netzwerk Mensch ging aus einer *unternehmerischen Initiative* von Bürgern hervor. Es ist bis heute als Unternehmen in Form einer GmbH verfasst und unabhängig von politischen und kirchlichen Institutionen. So können wir ganz in eigener Verantwortung unser Konzept bestimmen und entsprechend handeln. Diese Eigenständigkeit verlangt aber auch, alle Ressourcen, die unser Unternehmen einsetzen kann – Fördermittel, Spendengelder, ehrenamtliches Engagement von Privatpersonen und Expertise – so effektiv und effizient wie möglich für den Stiftungsauftrag einzusetzen. Wir sind gefordert, unsere Aufgaben weitestgehend aus eigener Kraft zu bewältigen. Wir denken unternehmerisch und handeln wirtschaftlich. So gehen wir sorgfältig und überlegt mit unseren Ressourcen und Mitteln um und prüfen immer wieder, ob sie richtig eingesetzt sind und in unseren Maßnahmen erfolgreich wirken – ganz im Sinn unserer Stifterin, die für den wirtschaftlichen Betrieb eine GmbH gründete, übrigens eine der ersten in ganz Hessen. Damit zeigen wir, dass und wie auch soziale Aufgaben mit wirtschaftlichen Grundsätzen angegangen und die Maßnahmen und Projekte unternehmerisch geführt werden können. Wirtschaftliches und soziales Denken und Handeln lassen sich im Sinn des Ganzen erfolgreich miteinander verbinden.

Eigenständigkeit – als Unternehmung wie als persönliche Aufgabe und Haltung – prägt unsere Arbeit durch und durch: Wir begegnen Phänomenen wie Behinderung und dauerhaftem Hilfebedarf unternehmerisch: Wir fordern und fördern Eigenständigkeit und zielen darauf ab, die Rahmenbedingungen entsprechend zu gestalten.

So wie wir unsere Aufgabe in Eigenverantwortung wahrnehmen, erwarten und verlangen wir auch von den Menschen mit dauerhaften Einschränkungen (unserer ersten Zielgruppe), dass sie ihr Leben selbst in die Hand nehmen, um möglichst selbstbestimmt zu wohnen, zu arbeiten und am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Darauf kommt es uns an: dass sie sich – zwar mit Förderung und vielfältiger Unterstützung, aber doch aus eigener Kraft eine Perspektive für ein möglichst eigenständiges Leben erarbeiten und durch echte Arbeit in einem Betrieb der Region für ihren Lebensunterhalt sorgen, zumindest aber dazu beitragen. Denn dies ist wesentliche Grundlage für selbstbestimmtes Leben und soziale Teilhabe.



Sichtweisen auf **antonius**:

Norbert Strauß

ehemaliger Geschäftsführer
der engelbert strauss
GmbH & Co. KG

Wir machen nur das, wo wir wissen, dass es etwas bewirkt, wir spenden dorthin, wo wir wissen, dass es ankommt. Deswegen auch das in diesem Fall etwas stärkere Engagement für das Netzwerk antonius. Das hat natürlich auch etwas mit dessen Führung zu tun. Eine Unterstützung für Betroffene ist oftmals dann erfolgreich, wenn sie privatwirtschaftlich geführt wird. Bei antonius verbindet sich beides: vorbildliches kaufmännisches Handeln und soziales Engagement, getragen von leidenschaftlichem Einsatz für Menschen. Auch das führte zur Überzeugung: Da sind wir richtig!

(3) Hilfe zur Selbsthilfe und individuelle Förderung

Mut zur Eigenständigkeit durchzieht als roter Faden alle unsere Maßnahmen und Projekte: Wir fordern, ermutigen und befähigen Menschen, ein möglichst eigenständiges Leben anzustreben und ihre Potenziale dafür voll auszunutzen. Dazu bieten wir ihnen Hilfe zur Selbsthilfe. Zugleich fördern wir sie individuell und bestmöglich, damit sie ihre Talente entdecken, ihre Fähigkeiten entwickeln und auf sich selbst vertrauen können.



Sichtweisen auf **antonius**:

Jan-Philip Glania

Fuldaer Schwimmer, mehrfacher
Deutscher Meister, Medaillengewinner bei der EM 2014 und der

WM 2015, Olympiateilnehmer 2012 und 2016

Ob man sich als Sportler ehrgeizige Ziele setzt oder als Mensch mit Behinderung sein Leben selbst in die Hand nehmen und möglichst eigenständig leben will – man muss zuerst an sich selbst glauben und es sich zutrauen. Dann kommt das Training im Alltag, man muss sehr diszipliniert sein und braucht im Sport wie auch sonst viel Grundlagenausdauer. Als Jurymitglied bei der StadtWette, aber auch schon davor habe ich erlebt: antonius ist großartig in den Disziplinen Ermutigung, Befähigung, Förderung und Begleitung.

(4) Christliches Menschenbild und vinzentinische Haltung

Gott richtet sein Augenmerk auf jeden Menschen, nimmt ihn an, so wie er ist. Jesus Christus zeigt, wie das geht und wie weit dies reicht. In dieser Haltung begegnen wir allen Menschen, natürlich auch Menschen mit Behinderung und längerfristigen besonderen Hilfebedarfen. Dabei schauen wir auf die Persönlichkeiten, denen wir begegnen, und achten sie als gleichwertig und gleichberechtigt. Dafür steht auch unser Leitsatz „Jeder ist anders. Es ist normal, dass wir verschieden sind.“

Ob für einen Menschen aus seiner Schädigung eine Behinderung wird oder nicht, hängt wesentlich auch von seinem jeweiligen Umfeld ab – und das können und wollen wir beeinflussen. Für uns ist eine Behinderung kein Anlass, jemanden von der Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ganz oder in Teilen auszuschließen.



Sichtweisen auf **antonius**:

Barbara Mayr

Mitinhaberin der Procom
Investitions- und Beteiligungsgesellschaft mbH & Co. KG

Hier sind starke Bemühungen spürbar, Menschen mit einer Behinderung in das normale Leben einzugliedern. In der Natürlichkeit der Menschen, und auch wie sie miteinander umgehen, in der Herzlichkeit spürt man, dass christliche Nächstenliebe auch tatsächlich gelebt wird. Wir hoffen, dass das Netzwerk zum Wohl der Menschen noch mehr ausgedehnt werden kann. Und ohne finanzielle Mittel geht das nicht. Deshalb haben wir uns engagiert.

Wir leben ganz das Prinzip: gemeinsam statt getrennt. Wir machen keinen Unterschied oder gar eine Trennung zwischen Menschen mit und ohne besondere Einschränkungen, sondern handeln nach dem Leitsatz: Mit und ohne Behinderung – es geht gemeinsam.

Vor hundert Jahren kamen die jungen Menschen ins Heim, weil ihr ursprüngliches „Daheim“ im Umgang mit ihnen überfordert war oder weil sie gar kein rich-



tiges „Daheim“ hatten (Dies gilt übrigens auch heute noch für viele Menschen, z. B. für Senioren). Von Beginn an lebten Vinzenterinnen und Menschen mit dauerhaften Einschränkungen und Hilfebedarf in einer Hausgemeinschaft. Sie lernten und arbeiteten zusammen, beteten und feierten gemeinsam. Auch heute erleben wir: KITA, Schule, Ausbildung, Arbeit, Freizeit und Wohnen – alles kann gemeinsam gelingen. Menschen mit und ohne Einschränkung leben und halten zusammen, im Wohnen, am Arbeitsplatz, in der Freizeit, überall. Wir zeigen, dass und wie es gehen kann und werden deshalb auch von unseren Freunden, Partner, Förderern und Unterstützern als ein Modell für das Zusammenleben, Lernen und Arbeiten von Menschen angesehen.

(5) Eine Initiative der Bürgerschaft

Bei unserer Gründerin Maria Rang entstand der Impuls für ihr Engagement aus dem Blick auf die Situation und Perspektive von Menschen mit Behinderungen. Sie wurde als Bürgerin aktiv und gewann Bürger, Privatpersonen und Unternehmer, zur Mit-

Die Botschaft von antonius: auf die Person schauen



Sichtweisen auf antonius:

Gertraud Sorg

Stellvertretende Vorsitzende des Aufsichtsrats der St. Lioba-Stiftung, der Trägergesellschaft

der St. Antonius gGmbH; Mitglied des Vorstands der St. Antonius-Stiftung; Gründungsmitglied der St. Antonius-Stiftung

antonius bietet spirituelle Geborgenheit und vielfältige Chancen der Weiterentwicklung für Menschen mit Behinderungen. Respekt und Vertrauen sind hier eine wichtige Basis. antonius baut Brücken in die Gesellschaft und verbindet Bürger mit dem Netzwerk. Durch viele Begegnungen sind persönliche Beziehungen und Freundschaften entstanden. Das großartige Engagement vieler Menschen und zahlreicher Ehrenamtlicher belegt, wie sehr antonius den Bürgern ans Herz gewachsen ist.

hilfe – statt auf Aktivitäten von Institutionen zu warten. Ihr Herzensanliegen und Projekt verankerte sie so in der Bürgerschaft. Den Menschen zugewandt und persönliche Beziehungen im Mittelpunkt.

Auch wir versuchen heute, Verbesserungen nicht nur über Institutionen, sondern maßgeblich über die Beteiligung von Bürgern zu erreichen. Wir schaffen Begegnungsmöglichkeiten zwischen Bürgern, ermöglichen ein Zusammenwirken von Bürgern für Bürger und knüpfen an soziale Bezüge an, insbesondere an Familie und Nachbarschaft, an Akteure in Dörfern und Stadtteilen und an Betriebe in der Region.

Diese Schritte halten eine Gemeinschaft aufrecht und das Bewusstsein lebendig, dass die Bürgerschaft als Ganzes in der Verantwortung für ihre Bürger steht. Und den Mitarbeitenden im Netzwerk bleibt deutlich, dass sie nicht für sich selbst beziehungsweise für eine Institution, sondern im Auftrag der Fuldaer Bürgerschaft arbeiten.

Nach diesen fünf Grundsätzen gestalten wir unsere Maßnahmen. Sie machen unsere Maßnahmen unverwechselbar, gehören zu unserem Markenkern und charakterisieren das besondere Profil von antonius.



Frühförderung heißt vor allem: das Umfeld stärken

Das gesellschaftliche Problem und der Lösungsansatz von antonius

Kinder und Jugendliche

Jugendliche mit Behinderungen oder unzureichender Ausgangsqualifikation stehen am Ende ihrer Schulzeit sehr oft vor unüberwindbaren Hürden. Sie schaffen es meist nicht, einen Ausbildungsplatz und danach einen regulären Arbeitsplatz in einem normalen Betrieb zu erreichen. Dann durchlaufen sie oft ein oder zwei Berufsvorbereitungsjahre, zumindest jedenfalls einige Qualifizierungsmaßnahmen, auch wenn für sie reale Vermittlungschancen in Unternehmen nur selten bestehen. Nach Ablauf der Förderzeiten durch die Agentur für Arbeit und vielleicht noch weiteren Qualifizierungsmaßnahmen finden sie sich am Ende in der Regel in einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) wieder. Jetzt führt die schon vor der Schulzeit festgelegte Weichenstellung in die Sackgasse – nur selten gelingt von einer WfbM

aus der Schritt in reguläre Arbeit. Die Vermittlungsquote lag zwischen 1997 und 2007 unter einem Prozent und dürfte auch heute nicht spürbar höher liegen. Diese jungen Menschen leben dann von Sozialhilfe und gewöhnen sich an staatliche Transferleistung.

Viele gemeinnützige Träger und Wohlfahrtsverbände nehmen sich dieser Jugendlichen an und organisieren die bestmögliche staatliche Versorgung. Sie halten zum Beispiel Jugendliche mit Lernbehinderungen an, sich als Schwerbehinderte einstufen zu lassen, um zusätzliche Quellen finanzieller Förderung zu nutzen. Dann schicken sie die Jugendlichen in Beschäftigungsgesellschaften und setzen darauf, dass sie nach Ende dieser Förderzeiten in Werkstätten für Menschen mit Behinderung aufgefangen werden. Die jungen Erwachsenen blicken dann auf ihre Maßnahmenkarriere zurück, die typischerweise



Wir fördern Selbst-Ständigkeit

nur wenige Stationen aufweist: Förder- oder Sonderschule, ein bis zwei Jahre Berufsvorbereitung oder -qualifizierung, Beschäftigungsgesellschaft oder Werkstatt für behinderte Menschen.

Müssen Jugendliche mit Behinderungen zwangsläufig in die Abhängigkeit von sozialen Fördersystemen geraten? Oder haben sie nicht doch eine reale Chance auf echte Arbeit in einem Betrieb der Region, auf eine sozialversicherungspflichtige Anstellung?

Der nahezu „zwangsläufige“ Weg ist strukturell praktisch vorgezeichnet: Mit sechs Jahren beginnen Kinder gewöhnlich ihre Schullaufbahn, entweder im Regelschulsystem, das über die Grundschule und weiterführende Schulen zur beruflichen Ausbildung führt. Daran schließt die berufliche Bildung an, als dreijährige duale Ausbildung in Betrieb und Berufsschule oder als Ausbildung an einer Hochschule. Oder sie gehen in Sonder- und Förderschulen. Daran schließen eine nur zweijährige „allgemeine berufliche Bildung“ (nicht Ausbildung in einem Beruf) und letztlich „Beschäftigung“ (nicht Arbeit) an. Diesen Weg gehen gewöhnlich Kinder mit speziellen Behinderungen oder sonderpädagogischem Förderbedarf.

Nach Abschluss dieser Laufbahn bereiten sich die Jugendlichen auf eine Tätigkeit auf dem Arbeitsmarkt vor, die Regelschüler gehen auf den ersten Arbeitsmarkt, die Förder- und Sonderschüler fallen auf den sogenannten zweiten Arbeitsmarkt. Dieser wird staatlich gefördert und subventioniert und gewöhnlich geht es dort nicht um echte Arbeit, also auch Wertschöpfung, sondern um Beschäftigung. Beispiel dafür sind die Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM).

Um Jugendlichen mit Behinderungen den Weg in echte Arbeit und schließlich zur vollen Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ebnet, muss diese Trennung in zwei Welten überwunden werden – im Schulsystem die Trennung in Regelschule und Förderschule und im Arbeitsmarkt die Trennung in normale Unternehmen und Organisationen auf der einen Seite und in die Sonderwelt WfbM auf der anderen Seite. Diese Teilwelten müssen zu einer Welt zusammengeführt, also inkludiert, und deshalb grundlegend verändert werden:

- ▶ Es gibt künftig nur noch einen Arbeitsmarkt – keinen ersten, zweiten oder sogar dritten – und der ist so zu organisieren, dass alle Menschen der Region in diesem Arbeitsmarkt ihren Platz finden können.
- ▶ Es gibt künftig nur noch ein Schulsystem. Und daran schließt ein Ausbildungssystem für alle an, sodass alle für konkrete Berufe und für den einen Arbeitsmarkt qualifiziert werden.

Die in der UN-Behindertenkonvention formulierten Rechte stellen das in Deutschland parallel zur Regelschule existierende System der Sonder- und



Sichtweisen auf antonius:

Michael Wißler

Geschäftsführer der Ulrich GmbH; Mitglied des Aufsichtsrats der St. Lioba-Stiftung, der Trägergesellschaft der St. Antonius gGmbH; Mitglied des Beirats der Perspektiva gGmbH

Es gibt nur einen Arbeitsmarkt und der muss allen Menschen zugänglich sein. Dafür engagiere ich mich persönlich. Dafür stehen antonius und Perspektiva mit ihren Angeboten.



Inklusion in der Schule verlangt eine andere Schule

Förderschulen grundsätzlich in Frage. Deshalb werden heute schon vielerorts Kinder und Jugendliche mit Behinderung in Regelschulsysteme integriert und Förderschulen geschlossen. Und tatsächlich gibt es trotz oft schwieriger Rahmenbedingungen bereits gute Beispiele für inklusiven Unterricht. Natürlich auch das Gegenteil. Ob die Jugendlichen dann in eine duale Ausbildung oder in eine allgemeine berufliche Bildung gehen, ist noch offen.

Wir haben in unserer langen Geschichte einen eigenen Ansatz entwickelt, erprobt und verfeinert. Dabei haben wir mit Blick auf die beiden erfolgskritischen Weichenstellungen – gegen die Trennung von Regel- und Sonderschule und von erstem und zweitem Arbeitsmarkt – ermutigende Erfolge erreicht.

Eine Behinderung zu haben, bedeutet, dass sich Entwicklung, Lernen und Arbeiten, oft das gesamte Leben, unter erschwerten Bedingungen vollziehen. Hinzu kommt, dass Menschen mit Behinderungen lebenslang von sozialer Isolation bedroht sind. Manche Türen gehen für sie schon vor der Geburt zu. Danach stehen sie immer wieder vor verschlossenen Türen, vor dem Kindergarten und der Grundschule, in der Freizeit und später eben vor der Arbeitswelt.

antonius – Netzwerk Mensch versteht sich als „Türöffner“, der so früh wie möglich ansetzt. antonius fungiert als Fachstelle, die helfen kann, den oben skizzierten Automatismus zu unterbrechen. Das Netzwerk bietet für Menschen mit Behinderungen von Anfang an, von Geburt an, professionelle und pragmatische Maßnahmen, um Türen für ein (soweit wie möglich) normales Leben zu öffnen und offen zu halten, indem es die Lern- und Entwicklungsbedingungen entsprechend gestaltet.

Deshalb haben wir für die Förderung von Kindern ab dem Säuglingsalter bis zum 6. Lebensjahr den Zitronenfalter geschaffen: Eltern, Familien und Fachleute kennen den Zitronenfalter als interdisziplinäres Zentrum für Beratung, Frühförderung und Therapie und als Zusammenschluss ambulanter Dienste unter einem Dach. Der Zitronenfalter unterstützt Kinder, Jugendliche und deren Eltern, alternative Lösungen zu klassischen „Heim- und Werkstattbiografien“ zu entwickeln und zu etablieren. Parallel dazu berät er auch Institutionen in der Umsetzung der Inklusion, zum Beispiel in Kitas des Landkreises und koordiniert die interdisziplinäre Beratung. Auch dadurch stärkt der Zitronenfalter die Eltern, die dann besser informiert und nicht mehr so verunsichert sind. Begleitet vom Zitronenfalter finden die Kinder gemeinsam mit ihren



Immer nur den Hof kehren war gestern



Sichtweisen auf **antonius**:

Steffen Strauß

Geschäftsführer der
engelbert strauss GmbH & Co. KG

Das Konzept der inklusiven Grundschule bei antonius hat uns überzeugt und deswegen haben wir uns engagiert. Teil der Firmenphilosophie von engelbert strauss ist es, dem körperlich arbeitenden Menschen den Rücken zu stärken. Empowering People geschieht auch bei antonius. Soweit ich bisher sagen kann: Unser Engagement war die richtige Entscheidung.

Eltern den Weg in die Kindertagesstätten und Schulen ihrer Wahl. Durch die Nutzung von Freizeit- und Vernetzungsangeboten sind Kinder und Jugendliche sozial besser integriert. (Lesen Sie dazu unter www.antonius-fulda.de/begleiten/zitronenfalter.html)

Für Kinder ab 2 Jahren haben wir die inklusive **antonius KITA** eingerichtet. Im 2017 umgebauten ambinius Haus lernen etwa 100 Kinder mit und ohne besonderen Förderbedarf aus dem Stadtquartier Münsterfeld, aus Stadt und im Einzelfall aus dem Landkreis und von antonius Inklusion von Anfang an, erleben sie als selbstverständlich. Im Januar 2018 wurde die ambinius Seniorentagesstätte in Betrieb genommen. Hier können bis zu 15 Tagesgäste ein umfangreiches Angebot an Hilfe, Unterstützung, Betreuung und Aktivität erhalten. Innerhalb des ambinius Hauses schaffen wir gemeinsame Angebote für Kinder und Senioren. Darüber hinaus haben zusätzlich Senioren aus der Region die Möglichkeit an der regelmäßig am ersten Mittwoch im Monat stattfindenden, generationsübergreifenden ambinius Mitmachaktion Spielenachmittag teilzunehmen. Freitagvormittags findet die Probe des Kinder-Chor statt, der sich im Kitajahr 2018/2019 zum generationsübergreifenden Chor weiterentwickeln soll. Jung und Alt, Menschen mit und ohne Behinderungen, mit und ohne Migrationshintergrund sind gemeinsam aktiv, lernen voneinander und schätzen jeweils den Wert der anderen Menschen. Sie erleben und erlernen einen natürlichen Umgang miteinander. Er wächst von Grund auf. Damit beugen wir auch Isolation und Ausgrenzung vor. Selbstbewusst und eigenständig kommen die Kinder in die Schule. (Lesen Sie dazu unter www.antonius-fulda.de/lernen/antonius-kita.html.)

Die **Antonius von Padua Schule** hat sich als ehemalige Heimsonderschule für die Klassen 1 bis 4 zur inklusiven Grundschule gewandelt. Für die Klassen 5 bis 10 ist sie Förderschule. Unsere Kultur der individuellen Förderung begünstigt das gemeinsame, inklusive Lernen. In der inklusiven Grundschule lernen Kinder aus Stadt, Landkreis und dem antonius Kinderhaus klassenübergreifend von- und miteinander. Dabei sind zwei Drittel der Kinder ohne Behinderungen oder besonderen Förderbedarf. Alle lernen, dass Vielfalt Normalität bedeutet. In Grund- und Förderschule fördern und begleiten wir die Schüler darin, ihr Potenzial zu Eigenverantwortlichkeit und Selbstständigkeit möglichst voll auszuschöpfen. Dabei verbinden wir die staatlichen Lehrpläne mit den individuellen Förderplänen der Kinder und Jugendlichen. (Lesen Sie mehr dazu unter www.antonius-fulda.de/lernen/antonius-von-padua-schule.html.) Als Träger



Inklusion verlangt freie Berufswahl. Die Startbahn macht es möglich

der Schulbegleitung von Stadt und Landkreisen koordiniert antonius auch pädagogische Fachkräfte als Inklusionshelfer, die Kinder mit Beeinträchtigung im schulischen Alltag unterstützen.

Nach Frühförderung im Zitronenfalter, der Zeit in KITA und Schule stehen die berufliche Ausbildung und Qualifizierung im Mittelpunkt – und damit die **Vorbereitung auf echte Arbeit auf dem einen Arbeitsmarkt**. Wir bieten ganz bewusst keine allgemeine berufsbezogene Bildung und keine Berufsbildungsbereiche in Werkstätten an, die gewöhnlich für Beschäftigung qualifizieren, sondern erwarten, dass die jungen Erwachsenen nach ihrem Schulabschluss einen Beruf erlernen. Dafür haben wir die Startbahn und Perspektiva eingerichtet. Hier können sich die jungen Erwachsenen innerhalb von fünf Jahren eine Ausbildung oder einen Arbeitsplatz in einem Betrieb der Region erarbeiten. In der **Startbahn**, dem Zentrum für Berufsorientierung und Ausbildungsvorbereitung, nehmen die Jugendlichen Anlauf in ein selbstbestimmtes Leben. Sie lernen im ersten Jahr mehrere Berufsfelder kennen und bereiten sich im zweiten und dritten Jahr auf eine berufliche Ausbildung in einem selbstgewählten und für sie passenden Berufsbild vor. Nach diesen drei Jahren begin-

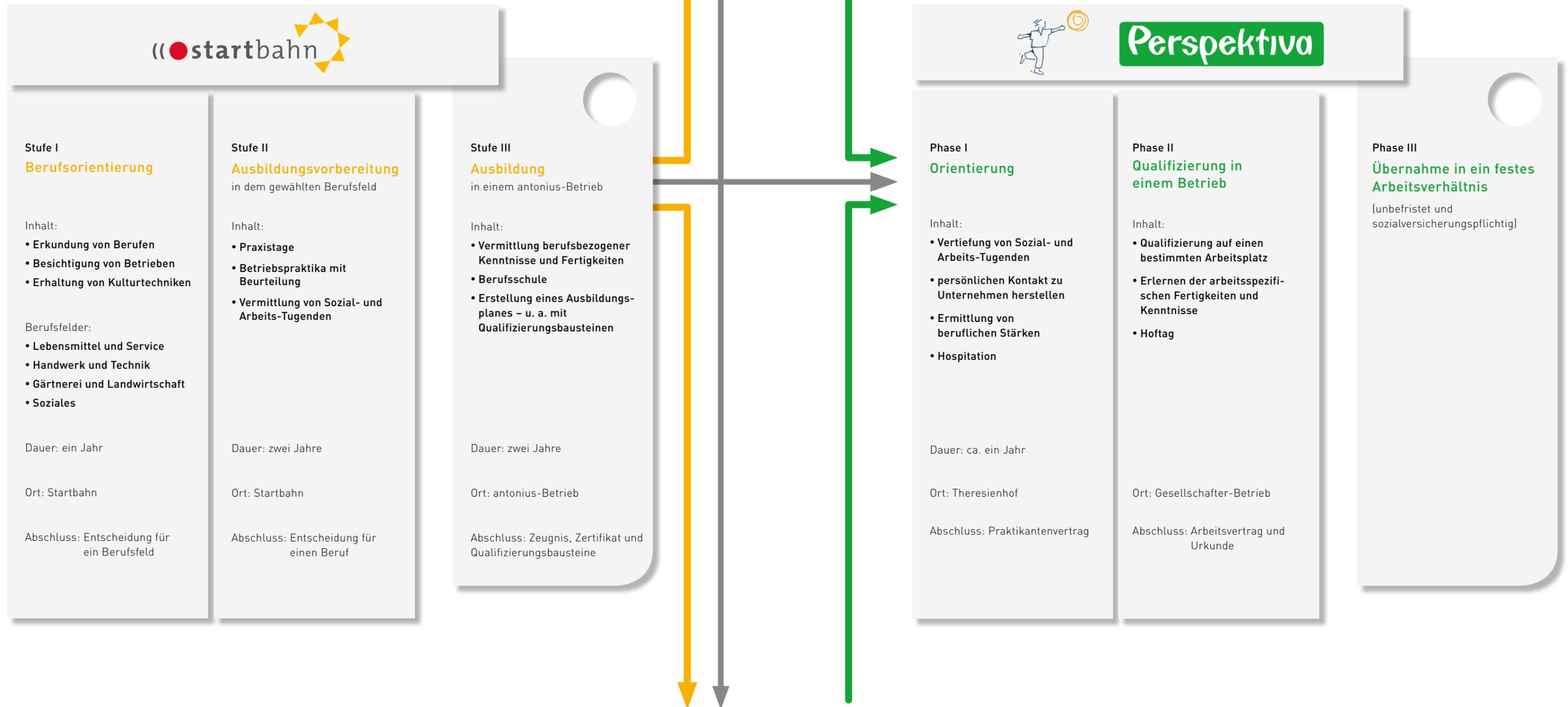
nen die Jugendlichen dann eine Ausbildung in einem Betrieb von antonius oder einem Partnerbetrieb. Sie erwerben berufliche Handlungskompetenz durch sogenannte Qualifizierungsbausteine. Diese sind aus Voll- und Fachpraktiker-Ausbildungen abgeleitet, mit den zuständigen Kammern (Handwerkskammer, IHK, LLH) gemeinsam entwickelt und anerkannt worden. Alternativ wechseln sie zu Perspektiva. Während dieser Jahre lernen die jungen Erwachsenen in der Wohnschule, selbstständig zu leben sowie mobil zu werden und zu bleiben. Viele machen einen Führerschein und alle lernen, den Öffentlichen Personennahverkehr bestmöglich zu nutzen. (Lesen Sie mehr dazu unter www.antonius-fulda.de/lernen/startbahn.html.)

Bei **Perspektiva** lernen Jugendliche Unternehmer kennen und erreichen einen an die Persönlichkeit und ihre Fähigkeiten angepassten Arbeitsplatz in normalen Betrieben. Im häuslichen und privaten Bereich klären sie Fragen und stärken ihre Kompetenzen. (Lesen Sie mehr dazu unter www.antonius-fulda.de/arbeiten.html und www.perspektiva-fulda.de.)

Über den Berufswegeplan informiert im Detail unser Schaubild:

Arbeitsplatz in einem antonius-Betrieb

- Berufliche Weiterentwicklung
- Weiterbildung
- Spezialisierung



Arbeitsplatz in einem Partnerbetrieb

- selbstständig, eigenverantwortlich, inklusiv
- Weiterbildung
- Spezialisierung
- antonius Tag

Mit der Startbahn und Perspektiva haben wir zwei Maßnahmen geschaffen, die die Jugendlichen qualitativ gut ausbilden, ihnen eine Grundlage für weitere Qualifizierungen mitgeben und ihnen realistische Chancen auf dem Arbeitsmarkt eröffnen.

Die drei- bis fünfjährige Ausbildung bei antonius bereitet nicht nur auf den Berufseinstieg und die Vermittlung in Arbeit vor. Flankierende Maßnahmen unterstützen und fördern die Menschen mit Behinderungen auch in der Gestaltung ihres Privatlebens. So hilft antonius Jugendlichen, eine Lebensperspektive zu entwickeln und zu realisieren.

Schon viele Jugendliche haben diese Chancen genutzt. Die einen haben unsere ehemaligen WfbMs verlassen und eine reguläre Stelle auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt angetreten. Die anderen haben den Übergang von der Schule in eine Ausbildung und danach in ein unbefristetes sozialversicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis geschafft. Sie führen ein eigenständiges Leben und nehmen am gesellschaftlichen Leben teil.

Parallel zu dieser Vorbereitung der Jugendlichen auf den Einstieg in einen Beruf, und um diesen Einstieg zu fördern, entwickeln wir unsere ehemaligen Werkstätten für behinderte Menschen zu normalen Betrieben. Partnerbetriebe bereiten wir schon seit Langem auf die Aufnahme der Jugendlichen vor. Dazu stellen wir ihnen unser Wissen über den Umgang mit Menschen mit Behinderungen zur Verfügung, damit sie es selbst nutzen und im regionalen Arbeitsmarkt weitergeben.

*Unterwegs mit dem Perspektivamobil:
Jugendliche erhalten Assistenz in den Betrieben*



Sichtweisen auf antonius:

Bernhard Juchheim

Präsident der IHK Fulda und Geschäftsführender Gesellschafter der JUMO GmbH & Co. KG

Das Team von antonius hat einige Ausbildungsberufe in einzelne Bausteine zerlegt, um schwächeren jungen Menschen die Möglichkeit zu geben, sich in Unternehmen für einfache Tätigkeiten zu bewerben. Mit diesen Bausteinen können sich Jugendliche nach und nach weiter qualifizieren. Das erleichtert jungen Menschen mit und ohne Behinderung den Einstieg in den Beruf. Sie sind ein hessenweites Leuchtturmprojekt.

Pointiert zum Schluss: Es sollte nicht darum gehen, Menschen in Arbeit zu bringen, die zwar so genannt wird, aber tatsächlich den Charakter einer bloßen Beschäftigung hat, weil es in der ausgeübten Tätigkeit nicht auf wirkliche Produktion und Wertschöpfung ankommt. Dafür brauchen die jungen Erwachsenen weder Qualifizierungsbausteine noch eine berufliche Ausbildung. Denn faktisch befinden sie sich in einer meist dauerhaften Reha-Maßnahme.

Uns jedenfalls geht es zentral darum, junge Erwachsene in echte Arbeit zu bringen, in der sie in Produktion oder Dienstleistung erwerbstätig sind und mit ihrer Wertschöpfung zu ihrem Lebensunterhalt beitragen. Dafür brauchen sie eine berufliche Ausbildung, zumindest aber Qualifizierungsbausteine.



Sichtweisen auf antonius:

Monika Hauß-Schmid

IHK-Vizepräsidentin, ehemalige Alleingeschäftsführerin der Werner Schmid GmbH, Gründungsmitglied der Perspektiva gGmbH und Mitglied des Beirats

Die weit über 100 glücklichen jungen Leute, die allein durch Perspektiva in ein Arbeitsverhältnis kamen und blieben, beweisen, dass der eingeschlagene Weg richtig ist. Auch die vielen bundesweit gewonnenen Preise für Konzept, Umsetzung und letztlich die vielen Erfolgsgeschichten unserer Jugendlichen unterstreichen dies.

Vision

Es gibt eine Gesellschaft, in der jeder Mensch in seiner Individualität akzeptiert wird, in die er sich mit seinen Stärken und Schwächen einbringen und an der er im vollen Umfang teilhaben kann.

Strukturelle, ideelle und sonstige Hindernisse, die Menschen zu Be-Hinderten machen, sind überwunden.

Individuelle Talente sind entscheidend; Defizite spielen im täglichen Leben eine untergeordnete Rolle.

Persönliche Beziehungen stehen im Mittelpunkt: Menschen unterstützen und ermutigen einander und stehen einander bei.

Wirkungen

Familien erleben Solidarität und Offenheit.

Kinder wachsen in ihrem Sozialraum auf, besuchen die örtliche Kita und Schule.

Das Miteinander von Kindern mit und ohne Förderbedarf ist selbstverständlich, sie respektieren die Talente und Schwächen anderer.

Kinder und Jugendliche finden ein Lernumfeld vor, in dem Anderssein erwünscht und gewollt ist.

Kinder und Jugendliche schöpfen ihre Potentiale aus und beschreiten ihren individuellen Lebenswege ohne die Klassifizierung in „Schubladen“.

Kinder und Jugendliche erhalten die Unterstützung und Assistenz, die sie benötigen, um sich bestmöglich zu entfalten, zu qualifizieren und auf ein selbstbestimmtes Leben vorzubereiten.

Ziele

Familien sind gut vernetzt, haben Kontakte und bedarfsgerechte Unterstützung.

Der Sozialraum ist sensibilisiert: Nachbarn, Vereine, Unternehmer, Institutionen erkennen und beseitigen strukturelle Be-Hinderungen und setzen sich aktiv für soziale Vielfalt ein.

Modelle vom gemeinsamen Unterricht sind erprobt und erlebbar.

Schulen werden beraten und übertragen Konzepte.

Individuelle Berufswegeplanung findet statt.

Neue Ausbildungskonzepte sind entwickelt und werden umgesetzt.

Betriebe und antonius arbeiten konzeptionell zusammen, die Trennung zwischen erstem und zweitem Arbeitsmarkt ist überwunden.

Modelle persönlicher Assistenz sind entwickelt und werden lebensraumübergreifend angewendet.

Wege

Begegnung, Austausch und Kommunikation fördern

Neue Modelle (Schule, Ausbildung, persönl. Assistenz) entwickeln, erproben, evaluieren und übertragen

Finanzierung von Modellen und Projekten sicherstellen, Zusammenarbeit mit Kostenträgern

Berufswegeplanung durchführen

Konkrete Maßnahmen von:

- Zitronenfalter
- KITA
- AvP
- Startbahn
- Perspektiva
- Sozialraumprojekte
- antonius Wohnen

Unsere Konzeption im Überblick: Kinder und Jugendliche

Das Schaubild enthält keine vollständige Aufzählung, sondern eine beispielhafte Darstellung.



Auch für Erwachsene, die ihr Leben in Heimen verbracht haben, suchen wir nach individuellen Lösungen

Erwachsene

Erwachsene Menschen mit Behinderungen leben auch heute noch häufig in Heimen und haben dort Heimat gefunden. Viele leben seit Jahrzehnten in Wohngruppen und gehen tagsüber in einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) einer Beschäftigung nach. In beiden Einrichtungen werden sie oft bestens betreut und versorgt. Sie bezahlen für dieses Leben einen bestimmten Preis: weitgehende Isolation und ein nicht unerhebliches Maß an Fremdbestimmung. Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und Selbstbestimmung können nur gelingen, wenn die Menschen Heim und Werkstatt verlassen.

Auf den Umgang mit Menschen mit Behinderungen werden die künftigen Fachleute in Lehre und Praxis von der Heil- und Behindertenpädagogik vorbereitet. Letztere wurde 1978 als neue Fachrichtung innerhalb der Sonderpädagogik eingerichtet und schließlich etabliert. In dieser Zeit dominierte das therapeutische Verständnis von Behinderung. Menschen mit Behinderungen sind zu betreuen und zu pflegen und dadurch (zumindest teilweise) zu heilen. Zu Heilpädagogen konnten Menschen qualifiziert werden, die zuvor bereits eine andere Ausbildung abgeschlossen hatten, etwa als Sozial- oder Religionspädagoge, als Erzieher, Heilerziehungs-, Kranken- oder Altenpfleger. Darauf konnte man ein Fachhochschul- oder Universitätsstudium aufbauen. Als Lernfelder wurden unter anderem entwickelt: Menschen mit Behinderung erziehen, unterstützen, beraten, fördern und begleiten. In diesen Feldern ausgebildet arbeiten seit mehr als 30 Jahren Heilpädagogen in nahezu allen

Einrichtungen der Behindertenhilfe in der Fürsorge für Erwachsene, oft verbunden mit erzieherischem oder quasierzieherischem Anspruch und Auftrag als „Betreuer“ von „Bewohnern“. So sahen sie sich und so heißen sie in vielen Einrichtungen auch heute noch. Die Angehörigen der erwachsenen Menschen mit Behinderungen haben oft die gleiche Sichtweise.

Menschen ohne Behinderungen gestalten ihre eigenen Wohnräume, wie es ihnen gefällt. Wohnen ist

privat, Wohnraum Privatsphäre. Für Menschen mit Behinderungen aber, die in Heimen leben, gilt dieser Grundsatz gewöhnlich nicht. Für sie ist Wohnen meist „unprivat“, zumindest teilöffentlich. Denn in Heimen leben Menschen in der Regel in Wohngruppen, aus wirtschaftlichen Gründen meist in größeren als in kleineren, und dort in Mehrbettzimmern. Wird jemand neu in ein Heim aufgenommen, muss dort ein Platz frei sein. Und der Erwachsene mit Behinderung wird dann in eine Wohngruppe mit ei-

nem freien Platz aufgenommen. Wahlmöglichkeiten zwischen mehreren Wohngruppen sind eher selten, Zwangszuweisungen üblich. Das Leben in solchen Wohngruppen ist wesentlich zwangsgeleitet, nicht nur in der äußeren Organisation (z.B. durch Vollverpflegung, Wäscherei), sondern auch im alltäglichen Leben, das durch Regeln bestimmt ist (etwa Strukturpunkte für den gemeinsamen Tagesablauf), auf die sich die Erwachsenen nicht unbedingt selbst verständigen würden. Das weitgehend fremdbestimmte Zusammenleben von Erwachsenen auf engem Raum ohne Rückzugsmöglichkeit in Privates verlangt oft pädagogische Interventionen durch die Betreuer, um das Leben in der Wohngruppe in Balance zu halten. Diese Eingriffe betreffen maßgeblich das Private der erwachsenen Bewohner, sodass diese zwangsläufig bevormundet werden. So können Heime und ihre Angestellten, auch wenn sie in bester Absicht unter den Rahmenbedingungen arbeiten, bei den Bewohnern auf längere Sicht zu Deformationen in der Persönlichkeit beitragen. Die Rundumversorgung, die in Seniorenheimen vielleicht berechtigt das Leben prägt, ist für junge Menschen wie für Erwachsene mittleren Alters sicher das falsche Konzept.

In der letzten Dekade wurde eine Reihe von Gesetzen erlassen, um die Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung zu stärken. Dazu gehört seit 2008 auch der Rechtsanspruch auf ein „persönliches Bud-

*Erwachsenenfreizeit:
Einfach mal ganz normal in die Kneipe gehen!*





Eigeninitiative statt Rundumversorgung

get“, mit dem Menschen mit Behinderungen ihr Set an benötigten Hilfen selbst zusammenstellen und einkaufen oder dies einem „persönlichen Betreuer“ übertragen können. Sie können dies tun, müssen es aber nicht. Sie können diese Aufgabe auch weiterhin den bisherigen Leistungserbringern – gewöhnlich den Heimen und Werkstätten – überlassen. An der Einführung des „persönlichen Budgets“ wird bis in die Begrifflichkeit deutlich, welcher grundlegender Wandel beabsichtigt ist: Weg von der Rundumversorgung und hin zur Individualisierung. Menschen mit Behinderungen wollen mitentscheiden, wenn es um ihre persönlichen Belange geht, von der Auswahl des rechtlichen Betreuers und des persönlichen Assistenten über den Beruf und ihre Wohnform bis zu den erforderlichen Hilfen. Und die Begleiter brauchen Mut, den Erwachsenen mit Behinderungen zuzutrauen, persönliche Entscheidungen selbst zu treffen und sie gegebenenfalls dabei zu beraten.

Im Kontext der Inklusionsdebatte wird immer wieder gefordert, Heime ganz aufzulösen. Viele fordern sogar, „Heime zu zerschlagen“ und die Menschen dezentral in kleinen Wohneinheiten unterzubringen. Denn inklusives Erwachsenenwohnen kann – so die Überzeugung angesichts der in Heimen typischen Wohnkonstellation – auch dann nicht realisiert werden, wenn man die Betreuung in Heimen reduzieren und auf den Gruppen mehr Selbstbestimmung ermöglichen würde. Grundsätzlich formuliert: Der Bestand ist nicht evolutionär zu verändern. So stellt sich aus der Inklusionsdiskussion für jede Einrichtung die grundsätzliche Frage, wie sie den Übergang vom bisher exklusiven zum inklusiven Wohnen gestalten und bewältigen will. Mit der Diskussion um inklusives Wohnen geht oft die Forderung einher, dass für Menschen mit

Behinderungen auch der Arbeitsmarkt offenstehen muss, damit sie ihren Lebensunterhalt durch frei gewählte oder angenommene Arbeit verdienen können. Schließlich sollen sie am gesellschaftlichen Leben teilhaben und z.B. in Vereinen gleichberechtigt mitwirken können. Wie also ist der Übergang vom bisher exklusiven Wohnen in eine inklusive Erwachsenenwohnwelt zu gestalten?

Gesetzliche Regelungen können Teilhabe zwar ermöglichen, aber nicht gewährleisten. Wie können Erwachsene, die seit Jahren und oft sogar Jahrzehnten in Heimen betreut und versorgt werden, zu einem immer mehr selbstbestimmten Leben ermutigt und befähigt werden? Welche Bedingungen sind dafür hilfreich, welche eher hinderlich?

Während Kinder und Jugendliche kognitive, emotionale und soziale Kompetenzen in der Regel schnell, oft sogar sprunghaft lernen, gelingt das Lernen von neuem Verhalten Erwachsenen gewöhnlich langsamer. Jugendliche sind noch leichter formbar, Erwachsene dagegen müssen, bevor sie neues Verhalten lernen, oft zuerst bislang praktiziertes, eingeschliffenes und zu Routine gewordenes Verhalten ablegen, damit das neue wirksam werden kann. Das Lernen von neuem Verhalten erfolgt daher bei Erwachsenen meist nur in Millimeterschritten. Dies gilt für alle Erwachsenen, unabhängig davon, ob ein Mensch eine Behinderung hat oder nicht, also auch – in herkömmlicher Sprache – für die Bewohner wie für deren Betreuer und für die Angehörigen.

Der Weg zur inklusiven Gesellschaft muss also mit vielfältigen Maßnahmen der Erwachsenenbildung flankiert werden. Dabei gilt es mehrere Zielgruppen

im Auge zu haben, nämlich die Bewohner, ihre Angehörigen, die Betreuer und Begleiter, die Bürgerschaft. Heute ist die Ausbildung in der Behindertenpädagogik längst noch nicht an allen Fachschulen und Universitäten inhaltlich auf die Anforderungen der Inklusion umgestellt. Auch viele Fortbildungsprogramme für „Betreuer“ genügen noch nicht den Anforderungen der Inklusion im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention. Fachkräfte, die Inklusion gelernt haben bzw. können oder fähig und willens sind, rasch umzulernen und die nötigen Kompetenzen aufzubauen, sind derzeit selten. Wie können die direkt relevanten Zielgruppen (Betreuer, Bewohner, Angehörige) ihre Rollen und letztlich ihre Haltung und Einstellung ändern, sich den Anforderungen der Inklusion anpassen?

Auch bei antonius leben Erwachsene mit Behinderungen seit Jahrzehnten in verschiedenen Wohnformen. Sie fühlen sich dem Anschein nach wohl in dem weitgehend fremdbestimmten „Wohnen im Heim“ und dem Arbeiten in noch nicht ganz normalisierten, zum Teil noch geschützten Betrieben. Vielleicht haben sie sich aber auch nur daran gewöhnt und notgedrungen mit der Situation arrangiert. Manche Erwachsene sind weniger eigenständig als heutige entsprechend erzogene und ausgebildete Jugendliche. Während Kinder und Jugendliche in Maßnahmen von antonius von Beginn an auf die Realität des Lebens vorbereitet werden, sind Erwachsene unterschiedlichen Alters gefordert, sich in einem eher gemühtlichen, aber wesentlich fremdbestimmten Umfeld auf ihre Kräfte zur Selbstbestimmung zu besinnen und schrittweise wieder oder zum ersten Mal Verantwortung für sich und ihr Leben zu übernehmen.

men. Diese sehr unterschiedlichen Ausgangskonstellationen verlangen von antonius einen Spagat, nämlich gewisse Maßnahmen gerade für Ältere noch aufrecht zu erhalten und zugleich Jüngeren andere Maßnahmen und Möglichkeiten zu eröffnen.

Wir von antonius begleiteten im Berichtsjahr 2017 insgesamt rund 300 Erwachsene mit Behinderungen in ihrem Wohnen in verschiedenen Wohnformen. (Lesen Sie mehr dazu unter www.antonius-fulda.de/wohnen/antonius-wohnen.html.) Um die 200 Erwachsene leben in elf Wohngemeinschaften auf dem Campus und in fünf von antonius organisierten Wohngemeinschaften in Stadt und Landkreis Fulda, u. a. auf dem Frauenberg (Franziskus Wohnen). Weitere rund 100 Erwachsene leben im begleiteten Wohnen in Einzelpartments oder kleinen Wohngemeinschaften mit drei bis vier Personen auf dem Campus und in Stadt und Landkreis Fulda. Die Erwachsenen brauchen auf dem Weg zu einem immer mehr selbstbestimmten Leben gut überlegte Unterstützung und entsprechende qualifizierende und fördernde Maßnahmen.

Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, die mit den modernen Fördersystemen von antonius groß werden und deshalb anders als die oben genannten Erwachsenenengruppen sozialisiert sind, stellen andere Ansprüche an ihr Wohnen. Sie wollen und erwarten keine Aufnahmen in bestehende Wohngemeinschaften, sondern neue Angebote und Wahlmöglichkeiten.

Um inklusives Erwachsenenwohnen – und als Voraussetzung dafür Selbstbestimmung und Selbstverantwortung – zu ermöglichen und zu fördern, müs-

Bei der wöchentlichen „Ortsschelle“ im antonius Treffpunkt informiert eine Begleiterin über Freizeitangebote im Sozialraum





Nur so viel Assistenz, wie gewünscht: Als sich Hedwig Jäkel mit 59 Jahren entschließt, erstmalig alleine ins Tegut zu gehen, unterstützen die Begleiter von antonius ihr Vorhaben



Bettenmachen, Kochen, Waschen oder das Bedienen eines Bankautomaten wollen gelernt sein. Die Wohnschule bietet aber auch „Probewohnen“ an.

sen sich die Mitarbeiter vom Betreuer zum Begleiter und in letzter Konsequenz zum Assistenten und Dienstleister für Menschen mit Behinderungen entwickeln. Sie sind also gefordert, ihre bisherige Funktion als Betreuer von Erwachsenen, zu der im Heimleben notwendigerweise auch pädagogische und erzieherische Aufgaben gehören, grundlegend umzuwandeln, indem sie lernen, die von ihnen bisher „betreuten“ Erwachsenen als ihre potenziellen künftigen Kunden zu betrachten, denen sie als Begleiter oder Assistenten dienen. Potenziell deswegen, weil die Erwachsenen, wenn sie denn wählen dürfen und können, sich auch ihre Assistenz selbst aussuchen und sich dabei durchaus auch gegen die bisherigen Betreuer entscheiden können. Diese grundlegende Veränderung bezieht sich auf die Rolle, Zuständigkeit und Tätigkeit der Betreuer und betrifft ihre Grundeinstellung zu ihrem Beruf wie zu den Erwachsenen. Um diesen Wandel zu bewältigen, ist ein Entwicklungsprogramm für die derzeitigen Betreuer und Begleiter essenziell. Dieses Programm haben wir vor acht Jahren gestartet. Es besteht aus zahlreichen Fortbildungsinitiativen, Standortgesprächen, Anregungen zur Selbstreflexion, geleiteten Reflexionen entlang eigener Praxisbeispiele im Spannungsfeld von Fürsorge der Begleiter und Selbstbestimmung der Erwachsenen, gemeinsamen Auswertungen erprobter neuer Wohnformen und weiteren Lernmöglichkeiten. Die Bearbeitung derartiger Themen auf den Frühjahrs- und Herbstforen mit den etwa 120 Führungskräften fördert den Wandel ebenso wie Darstellungen von Beispielen gelungener Inklusion in der antonius Info und im Magazin SeitenWechsel. Der Veränderungsprozess braucht Zeit und Geduld und wird, da es um Mentalitätsveränderung geht, uns noch auf Jahre beanspruchen. Der Prozess verläuft auch deshalb mühsam, weil Inklusion tatsäch-

lich Neuland ist und kaum gelungene Modelle zur Nachahmung verfügbar sind. Gleichwohl unternehmen wir vielfältige Anstrengungen, um unsere Leute zu befähigen, sich auf den Anspruch der Inklusion immer mehr einzulassen und zu versuchen, ihm zu genügen. So gehen wir den Weg weiter und sprechen auch öffentlich darüber, zum Beispiel in der „antonius tauscht“-Aktion: antonius tauscht „Betreuer“ gegen „Begleiter“. Dabei erfolgt dieser Tausch der Begriffe natürlich nur, weil die Arbeit am Tausch bzw. an der Entwicklung der Einstellung und Haltung bereits fortgeschritten ist. Tatsächlich aber ist die Gestaltung einer inklusiven Gesellschaft eine Aufgabe für eine ganze Generation.

Mit einer Reihe von **strukturellen Maßnahmen** haben wir in den letzten Jahren und Jahrzehnten für die Erwachsenen Veränderungen im Wohnen und Arbeiten bewirkt: Um das **Wohnen** langfristig inklusiv zu entwickeln, haben wir die Realität des Wohnens im Heim mit dem normalen Wohnen von Menschen ohne Behinderungen verglichen. Dort gibt es seit längerer Zeit meist vereinzelt Wohnen, ein Wohnen in kleinen Gemeinschaften oder kleinen Familien. Um den Anschluss an diese Lebenswelt zu fördern, ist auch das antonius Wohnen entsprechend zu gestalten. Daran orientiert, haben wir wichtige Weichen gestellt und entsprechende Modelle entwickelt, die zeigen, unter welchen Bedingungen das Wohnen neu aufgebaut und strukturiert, eine inklusive Erwachsenenwohnwelt gestaltet werden könnte: In den 60er Jahren haben wir begonnen, Wohnräume außerhalb des Hauptgeländes, aber noch in dessen Nähe bereitzustellen. Die erste Außenwohngruppe haben wir 1962 eröffnet. Weitere folgten in Fuldaer Stadtteilen und in der Rhön.

Nach der Jahrtausendwende haben wir neue Wohnformen entwickelt und erprobt:

- Seit einigen Jahren gelingt es Menschen, statt auf dem Campus in ihren Heimatgemeinden zu wohnen und dort Lebensperspektiven zu entwickeln und zu realisieren. Schon in manchen Gemeinden der Region haben wir die dortige Bürgerschaft gewonnen, dieses Anliegen mitzutragen und mitzugestalten. Die beiden Vereine „Leben und Arbeiten in Poppenhausen“ sowie „Leben und Arbeiten in Eichenzell“ fördern die Ziele und Schritte auf diesem Weg. Die Idee zu dem Projekt in **Poppenhausen** entstand im Jahr 2008 durch dortige Arbeitsangebote für junge Erwachsene. Die einen folgten der Arbeit, andere ihren familiären Bindungen. Vier Menschen mit Behinderungen gingen vom Campus in Fulda nach Poppenhausen. Sie leben in der Gemeinde, arbeiten dort in Betrieben, werden in ihrer täglichen Lebensführung von antonius begleitet und auch bei ihrer beruflichen Tätigkeit beraten und unterstützt. Sie berichten, dass sie sich in ihrer Gemeinde integriert fühlen, in Vereinen aktiv und auch ehrenamtlich engagiert sind – in der Feuerwehr, im Sängerkorchor und im Schwimmbadbetrieb. Das Inklusionsprojekt in **Eichenzell** startete im Jahr 2010 nach dem Erfolg in Poppenhausen mit dem Ziel, auch dort junge Erwachsene durch entsprechende Assistenz soweit zu unterstützen, dass sie in ihrer Wunschgemeinde wohnen, im nahen Umfeld arbeiten und insgesamt weitestgehend selbstbestimmt leben können. Ein Klima der Offenheit und des Respekts in der Gemeinde förderte dieses Projekt und führte zu einem grundlegenden Wandel. Meilenstein des Projekts im Berichtsjahr war die Einweihung des Herrenhauses,

eines Wohnprojekts für 17 junge Erwachsene, die in Fulda arbeiten und durch ihre Teilnahme am Gemeinde- und Vereinsleben in Eichenzell zu gleichberechtigten Gemeindemitgliedern werden.

- Die Wohngemeinschaft in **Marbach** besteht schon seit 1986. Dort leben zwölf Männer und Frauen in einem größeren Haus auf mehreren Etagen weitgehend selbstständig zusammen und sind in das Gemeindeleben gut integriert. Allerdings arbeiten sie nicht in dem kleinen Ort, sondern in Betrieben des Netzwerks in Fulda.
- In den letzten zehn Jahren haben vermehrt Menschen den Campus verlassen, um Wohnungen in der Stadt oder den Nachbargemeinden zu beziehen. Darunter sind zur Überraschung vieler auch Erwachsene, die schon über 50 Jahre alt sind, und in einer neuen, auf mehr Selbstständigkeit ausgelegten Wohnform neu beginnen.
- Die Betriebsstätte antonius Hof und die Ausbildungsstätte Theresienhof der Perspektiva gGmbH haben, ermutigt durch die Erfahrungen und Erfolge mit den Projekten in Poppenhausen, Eichenzell und Marbach, Wohnmöglichkeiten eingerichtet. Der antonius Hof ist inklusiver Wohn- und Lebensort für zehn Personen. Auf dem Theresienhof leben elf junge Erwachsene in zwei Wohngemeinschaften.
- Im Jahr 2015 haben wir auf dem Campus das erste **Gartenhaus** eröffnet. Weitere sollen folgen. (Lesen Sie mehr dazu unter www.projekt-gartenhaus.de.) Das Land Hessen und die Stiftung Wohnhilfe haben dieses Projekt mit einer Anschubfinanzierung unterstützt, weil es gleich mehrere innovative Elemente miteinander verknüpft, um inklusives Erwachsenenwohnen zu realisieren: Die Gartenhäuser werden mit privaten Mitteln finanziert und sind Modell für privat finanzierten „sozialen Wohnungsbau“. In ihnen wohnen Menschen mit unterschiedlichen Lebenswegen, wobei die Behinderungen einiger der Bewohner keine wesentliche Rolle spielen. In dieses inklusive **Wohnen auf dem Campus** mischen sich die üblichen „Versorger“ nicht strukturell ein.
- Wir haben das Leben in den sechzehn Wohngemeinschaften für die rund 200 Erwachsenen mit Behinderungen neu ausgerichtet. Die dort arbeitenden pädagogischen Fachkräfte sind auf dem Weg, ihre Rolle neu zu gestalten – vom Betreuer zum Begleiter, der dem Menschen bei dessen eigenständiger Lebensgestaltung assistiert, statt ihn etwa zu führen. Rituale, aber auch Gruppenzwän-

ge, die sich im täglichen Zusammenleben herausgebildet haben, wurden zugunsten der Möglichkeit größerer Selbstbestimmung reduziert.

Für die Erwachsenen halten wir besondere Maßnahmen bereit: Die *qualifizierenden Maßnahmen* – im weitesten Sinn – sind der Schlüssel dafür, dass Erwachsene die Fremdbestimmung überwinden und fähig und bereit werden, zunehmend mehr Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen. Neben dem technischen Lernen, zum Beispiel des eigenständigen Wohnens in der etablierten Wohnschule und des Trainings zur Verselbstständigung in realen Situationen, kommt es vor allem darauf an, die Menschen zu ermutigen, ohne sie zu überfordern. Dazu dienen zum einen vielfältige, zum Teil auch auf den Einzelnen persönlich zugeschnittene Angebote und Maßnahmen. Zum anderen bieten wir den Erwachsenen eine solide Beratung an, damit sie einen ihnen entsprechenden Lebensraum finden und gestalten können, in der Gewissheit, dass sie bei veränderten Umständen auch wieder in ein Wohnangebot auf dem Hauptgelände zurückkehren können.

Die *fördernden Maßnahmen* bestehen zum einen aus individueller Förderung im Rahmen der integrierten Teilhabeplanung und beziehen sich zum anderen im Wesentlichen darauf, auch außerhalb der Arbeitswelt Anlässe für Begegnungen von Menschen mit und ohne Behinderungen zu schaffen. Dies erreichen wir punktuell leicht durch Veranstaltungen verschiedenster Art auf dem Campus und in der Stadt (z.B. Advents-, Weihnachts- und Ostermarkt, Sportveranstaltungen wie den Fulda Cup, Feste). Dauerhafte Begegnungen und Kontakte anzubahnen, wie sie etwa durch Mitgliedschaft in Vereinen entstehen können, gelingt weit seltener.

Auch die *Arbeitswelt* hat sich für die Erwachsenen in den letzten Jahren deutlich verändert. Durch forcierte Umwandlung ehemaliger Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) von „geschützten Betrieben“ in normale Betriebe entstanden und entstehen neue Anforderungen, im Innern zum Beispiel das Arbeiten auch unter Zeitdruck, Arbeit nach Dienstplänen statt wie früher von Montag bis Freitag von 8 bis 16 Uhr und Schichtarbeit. Durch neue Beziehungen in den Arbeitsprozessen kamen und kommen immer mehr Menschen auch in Kundenkontakt, etwa wenn sie das Mittagessen für Schulcafeterien und Betriebsrestaurants nicht nur liefern, sondern auch vor Ort servieren, oder wenn sie in den Cafés auf dem Campus und in der Innenstadt Fuldaer Bürger und Touristen bedienen.

Parallel zur Begleitung von Menschen mit Behinderungen haben wir im Berichtsjahr auch die Unterstützung von Frauen mit Migrationshintergrund im Stadtquartier Gallasiniring und unbegleiteter minderjähriger Ausländer fortgesetzt. Wir unterstützen im Landkreis durch Wohnangebote Kinder und Jugendliche bei der Bewältigung des Alltags und der Findung einer Lebensperspektive in einem für sie fremden Land.

antonius wird den eingeschlagenen Weg konsequent fortsetzen. Wir wollen *das möglichst eigenständige Leben von Erwachsenen auch in Stadtquartieren weiter ermöglichen und unterstützen*, ein inklusives Wohnen und Arbeiten fördern, damit auch die Schwächeren an der Gesellschaft teilhaben können. Dabei können wir auch von der Natur lernen: Kraniche etwa fliegen in Formationen. Diese sind so aufgebaut, dass die Schwächeren in der Mitte fliegen, im Windschatten der Stärkeren. Die Stärkeren flankieren den Flug der Schwächeren, nehmen sie mit auf Reisen, die die Schwächeren alleine und ohne die Hilfe der Stärkeren vielleicht nicht bewältigen könnten. Auf uns als Bürgerschaft übertragen bedeutet dies, ein Klima der Solidarität, gegenseitigen Toleranz und Hilfsbereitschaft zu schaffen, in dem alle Menschen, unabhängig von ihren Behinderungen, ein möglichst selbstbestimmtes Leben führen können.

In diesem Sinn versuchen wir eigenständiges Leben von Erwachsenen mit Behinderungen insbesondere durch drei Maßnahmen zu fördern:

(1) antonius *organisiert und koordiniert ein Assistenz-Netzwerk*: Wir beraten Menschen, wo sie wohnen können und begleiten sie in die jeweiligen Quartiere. Erwachsene, die etablierte Wohngruppen verlassen und individuell wohnen, brauchen zumindest anfangs, meist über einen längeren Zeitraum, Beratung und Assistenz. Deshalb versuchen wir ein Assistenz-Netzwerk zu koordinieren und dabei auch die Ressourcen vor Ort zu nutzen, etwa den Nachbarn, die Gemeinde und auch andere Träger. Vorbereitend leisten wir in den Quartieren Aufklärung und sprechen mit wesentlichen Akteuren, zum Beispiel dem Bürgermeister, den Kirchen vor Ort und den Vereinen, um die Akzeptanz für inklusives Wohnen zu erhöhen.

(2) antonius – Netzwerk Mensch *bietet subsidiär Dienstleistungen der Wohnassistenz an*. Wir stellen Assistenz-Dienstleistungen bereit, wenn und solange von anderen noch keine oder zu wenig Dienstleistungen angeboten werden. Wir tun dies also subsidiär, um Menschen, die Assistenz benötigen, ein eigenständiges Wohnen zu ermöglichen. Im Idealfall wird die Assistenz von anderen Trägern und durch Strukturen in den jeweiligen Gemeinden bereitgestellt. Wir sehen unsere Aufgabe bevorzugt darin, unsere Erfahrungen in der Begleitung und Assistenz von Menschen mit Behinderungen anderen zur Verfügung zu stellen, mit ihnen zu teilen, damit sie selbst vor Ort – um im Bild der Kraniche zu bleiben – den Schwächeren helfen können, selbstbestimmt zu leben, sie mitzunehmen. Für die Zeit des Übergangs bilden wir Assistenten aus, die

„Kraniche etwa fliegen in Formationen. Diese sind so aufgebaut, dass die Schwächeren in der Mitte fliegen, im Windschatten der Stärkeren. Die Stärkeren flankieren den Flug der Schwächeren, nehmen sie mit auf Reisen, die die Schwächeren alleine und ohne die Hilfe der Stärkeren vielleicht nicht bewältigen könnten.“

sich als Dienstleister verstehen, welche Kunden dienen. Sie haben Respekt vor den Stärken und Schwächen der Menschen, assistieren und bauen gegebenenfalls auch Hilfen. Sie begleiten Menschen in ihren Grenzen. Das Angebot an Assistenzdienstleistungen umfasst die Pflege, den praktischen Support und auch die Unterstützung im Sozialen. Dazu gehören z. B. Hilfen, Menschen in ihrer Nachbarschaft bekannt zu machen, Dialoge anzubahnen, der Vereinsamung von Menschen vorzubeugen. Nach unserem Verständnis achten Assistenten sehr darauf, die Selbstbestimmung und Selbstverantwortung ihrer Kunden zu respektieren und nicht zu untergraben. Dies gilt für deren alltägliche Entscheidungen wie für grundsätzliche Entscheidungen der Lebensführung. So muss der Assistent zulassen können, dass eine gewählte Lebensform auch speziell sein kann. Er hat keinen Normalisierungsauftrag in Bezug auf bestimmte Wohnformen. Er darf sein Bild von gelungenem Menschsein nicht auf andere Menschen übertragen.

(3) antonius *versucht, Wohnflächen für inklusives Erwachsenenwohnen zu finden und nutzbar zu machen* auf dem Campus wie in Stadt und Landkreis Fulda. Um das *Wohnen auf dem Campus* konsequent inklusiv zu gestalten, schaffen wir Wohnangebote, die von jedem Bürger genutzt werden können. Erste Schritte auf diesem Weg haben wir mit der Vermietung des Gartenhauses sowie von Apartments auf dem Campus bereits zurückgelegt. Hier wohnen bereits ältere Erwachsene ohne Behinderungen und junge Erwachsene im antonius Jahr. Wir wollen den Campus für Menschen von außerhalb attraktiv machen und verfolgen das Ziel, viele Wohnplätze zum Beispiel an Studenten und junge Familien zu vergeben. Der spezifische Charakter eines Heimes wird am ehesten überwunden, wenn der Campus im positiven Sinn „überformt“ und von Gestaltungsimpulsen durchdrungen wird, wie sie in normalen „Stadtteilen“ begegnen. Dazu müssen gegenläufig Wohnplätze (für bisher „Interne“) in Stadt und Landkreis geschaffen bzw. gefunden werden. So streben wir eine Umwandlung des Hauptgeländes von einer Sonderfläche zu einem Quartier in der Stadt an. Wir wollen vielfältige, am besten sogar alle möglichen Wohnformen „sichtbar“ machen. Denn den Menschen, die sich eine Wohnform aussuchen sollen, weil sie etwa die nächsten fünf Jahre in der Startbahn verbringen, müssen die verschiedenen Formen auch wirklich „vor Augen stehen“. Schließlich kann man nur dann von Wahlmöglichkeit sprechen, wenn die normalen Wohnformen vorhanden und zugänglich sind. Alle Baumaßnahmen dienen dem Ziel, inklusives Wohnen zu ermöglichen. Hierfür entwickeln wir klare Richt-



linien und Beschreibungen, aus denen zum Beispiel auch hervorgeht, wie inklusive Architektur und inklusive Freiraumgestaltung aussehen kann und muss.

Um *inklusives Wohnen in Stadt und Landkreis* zu ermöglichen und zu fördern, versuchen wir, geeigneten Wohnraum zu finden und zu vermitteln, aber wir suchen auch Menschen, die bereit sind, geeigneten Wohnraum bereit zu stellen oder zu schaffen



Sichtweisen auf **antonius**:

Dr. Peter Tauber

MdB, Parlamentarischer Staatssekretär im Verteidigungsministerium

Ich bin beeindruckt von dem Konzept des Netzwerks antonius und den Menschen hier dankbar, die mit ihrer herausragenden Arbeit den etwas abstrakten Begriff „Inklusion“ Tag für Tag mit Leben füllen.

Auszug aus der Rede beim Besuch am 21.03.2016

(„soziale Investoren“). Wir machen zudem deutlich, dass auch die Wohnbauförderung inklusiv gestaltet werden muss. Dies erfordert, dass der Staat seine Finanzierungssysteme und seine Steuerbegünstigungen ebenso wie seine gesamte Politik auf eine inklusive Gesellschaft ausrichten muss.

Alles in allem sehen wir unsere Aufgabe darin, die Bürgerschaft zu befähigen und zu unterstützen, inklusives Wohnen zu ermöglichen, sodass auch die Schwächeren in der Bürgerschaft selbstverständlich mitleben können.

Die Wohnungen werden von den Nutzern (also den Erwachsenen) gemietet, nicht von antonius. Gleichwohl wird antonius diesen Prozess assistieren bzw. für dieses Assistieren Kontakte zu anderen Dienstleistern herstellen.

Das derzeitige antonius Wohnen wird sich in konsequenter Weise in zwei Strängen weiterentwickeln bzw. in zwei Bereiche aufgliedern: (1) antonius Assistenz mit den Funktionen, ein Assistenz-Netzwerk zu organisieren und zu koordinieren sowie Dienstleistungen der Wohnassistenz subsidiär anzubieten und (2) antonius Wohnen mit der Funktion, Wohnflächen für inklusives Erwachsenenwohnen auf dem Campus und in der Region zu suchen und zu vermitteln.

Vision

Es gibt eine Gesellschaft, in der jeder Mensch in seiner Individualität akzeptiert wird, in die er sich mit seinen Stärken und Schwächen einbringen und an der er im vollen Umfang teilhaben kann.

Strukturelle, ideelle und sonstige Hindernisse, die Menschen zu Be-Hinderten machen, sind überwunden.

Individuelle Talente sind entscheidend; Defizite spielen im täglichen Leben eine untergeordnete Rolle.

Persönliche Beziehungen stehen im Mittelpunkt: Menschen unterstützen und ermutigen einander und stehen einander bei.

Wirkungen

Erwachsene wählen frei, wie und wo sie wohnen möchten und können, sie sind selbstverständlicher Teil der Nachbarschaft.

Erwachsene sind im Sozialraum individuell nach Bedarf vernetzt, sie haben freien Zugang zu Vereinen, öffentlichen Einrichtungen.

Der Sozialraum ist barrierefrei und schließt keine Personengruppe von vornherein aus.

Erwachsene sind gleichberechtigte Bürger der Zivilgesellschaft; sie können ihre Bürgerrechte und -pflichten voll wahrnehmen.

Erwachsene werden dort unterstützt, wo sie Hilfe brauchen, sei es über Nachbarschaftshilfe oder persönliche Assistenz.

Erwachsene haben Zugang zum Arbeitsmarkt und können sich mit ihren Talenten wertschöpfend einbringen.

Durch ihre Arbeit tragen sie zu ihrem eigenen Lebensunterhalt bei.

Ziele

Wohnungsangebote von antonius sind offen gestaltet und normalisiert: Vom Bewohner zum Mieter, von der Wohngemeinschaft zur Nachbarschaft.

den Sozialraum ist sensibilisiert: Nachbarn, Vereine, Unternehmer, Institutionen erkennen und beseitigen strukturelle Be-Hinderungen und setzen sich aktiv für soziale Vielfalt ein.

Nachbarschaft ist aktiviert.

Assistenten werden ausgebildet und eingesetzt.

Neue Arbeitsmodelle sind entwickelt, erprobt und evaluiert.

Die Trennung des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes ist überwunden.

Wege

Erwachsene zu einem möglichst eigenständigen Leben ermutigen und qualifizieren.

Begegnung, Austausch und Kommunikation im Sozialraum fördern.

Unternehmer beraten und unterstützen.

Konkrete Maßnahmen von:

- antonius Wohnen
- Sozialraumprojekte
- antonius Betriebe
- Startbahn
- Perspektiva
- antonius Club

Unsere Konzeption im Überblick: Erwachsene

Das Schaubild enthält keine vollständige Aufzählung, sondern eine beispielhafte Darstellung.



„Wir alle sind antonius“: Die Bürger tragen die Stiftung

Bürgerschaft

In unserer Gesellschaft wird der Leistungsgedanke der Wirtschaft längst weit über den Erwerbsbereich hinaus angewandt und auch auf die Gestaltung der sozialen Beziehungen sowie der Freizeit bezogen. Wenn nur oder vor allem wirtschaftliche *Leistung* zählt, dann in Geld ausgedrückt wird und als maßgebliches Kriterium für soziale Unterscheidungen gilt, haben Menschen mit Behinderungen einen besonders schweren Stand. Die Ansprüche des „Höher-Schneller-Weiter“ überfordern als erstes Menschen mit Behinderungen. Aber tatsächlich ist in einer solchen Gesellschaft jeder Mensch gefährdet, abgehängt zu werden und zu erkranken, wenn alle Lebensbereiche ökonomisiert werden.

antonius reduziert die Beiträge eines Menschen und dessen Wert nicht auf wirtschaftliche Leistung, die in Geld zu messen ist. antonius unterstreicht seit Gründung der Unternehmung vor über 100 Jahren auch die soziale Dimension von Leistung: Wenn Menschen in einem Unternehmen als Arbeitsgemeinschaft zusammenwirken, in der auch wirtschaftlich Schwächere, sogar Menschen mit offensichtlichen Schädigungen, ihren Platz finden und angenommen werden, profitieren davon auch die wirtschaftlich Stärkeren. Der Nutzen für die wirtschaftlich Stärkeren wird nicht in Geldeinheiten angegeben, sondern liegt zum Beispiel darin, dass sie mit Lebensumständen von wirtschaftlich Schwächeren konfrontiert werden und im Umgang damit ihre sozialen Kompetenzen entwickeln, ihre Potenziale ausschöpfen und auch als Persönlichkeit wachsen können. Wo Menschen in Betrieben aufeinander Rücksicht nehmen, Beziehungen

gelingen, verändert sich das Betriebsklima. Wenn etwa der Unternehmer auch Menschen mit Behinderungen anstellt, für sie geeignete Arbeitsplätze einrichtet, strahlt dies ins Unternehmen und lädt zum Nachahmen ein, generell rücksichtsvoller und somit menschlicher miteinander umzugehen. Wenn Menschen füreinander eintreten, einander beistehen und Verantwortung für das Ganze übernehmen (ob in der Familie, einem Team oder einer Stadt), fasziniert und erfüllt dies Menschen weit mehr als es Zahlen und Geld je vermögen. Solche Gemeinschaften geben Geborgenheit, wirken attraktiv und können aus eigener Kraft zuversichtlich in die Zukunft blicken. antonius war von Beginn an eine solche Gemeinschaft – zunächst eine Hausgemeinschaft und ist heute eine als Netzwerk lebendige Gemeinschaft. In ihr ist die Erfahrung lebendig, dass Menschen auch für Unternehmen nicht nur wirtschaftlich messbare, sondern auch soziale Beiträge erbringen. Und Unternehmen, in denen auch soziale Beiträge geschätzt werden, wirken menschlicher und für Mitarbeiter attraktiv. Kluge Unternehmer wissen, dass sich diese Effekte auch wirtschaftlich positiv auswirken. Manche von ihnen beschreiben die Kultur eines Unternehmens als strategisch bedeutsamen Faktor.

Gleichwohl werden Menschen mit dauerhaften Einschränkungen und offensichtlichen Schädigungen auch heute noch häufig als Personen angesehen, die nicht leistungsfähig sind und deren Behinderungen medizinisch zu behandeln sind. Man teilt die Menschen dann in zwei Gruppen ein: Die einen gelten als arbeits- und leistungsfähig, also als normal, und die anderen „sind behindert“.

Dieses *medizinische Bild von Behinderung*, das in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts dominierte, bestimmt auch heute noch weitgehend das Alltagsbewusstsein in der Gesellschaft und bei Kostenträgern. Auf der einen Seite beantragen immer mehr Menschen Behindertenausweise, um als „behindert“ zu gelten und sich die damit verbundenen Vorteile zu sichern. Immer mehr Menschen versuchen, sich so dem meist wirtschaftlichen Druck zu entziehen und in den Schutzraum zu flüchten, den ihnen der Behindertenstatus bietet. Dadurch hoffen sie, zur Ruhe zu kommen. 2013 lebten in Deutschland 10,2 Millionen Menschen – damit gut jeder achte Einwohner – mit einer amtlich anerkannten Behinderung, rund 7,5 Millionen Menschen galten als schwerbehindert. Die Zahlen steigen stetig: Von 2009 bis 2013 um 7 Prozent. Auf der anderen Seite können die Ergebnisse moderner medizinischer Verfahren, insbesondere der Pränataldiagnostik bei werdenden Eltern, Druck aufbauen, ein Kind mit möglicher Behinderung durch Schwangerschaftsabbruch zu vermeiden. Und Eltern von Kindern mit Behinderungen berichten auch, dass sie hin und wieder mit der Frage konfrontiert werden, ob „das“ nicht zu verhindern war.

Die öffentliche Hand hat ein flächendeckendes Versorgungssystem etabliert. Auch deshalb nimmt ein noch immer erheblicher Teil der Gesellschaft an, dass die Verantwortung für den Umgang mit Menschen mit Behinderungen bei den dafür ausgebildeten Profis liegt, bei Heimen, deren Pädagogen und Therapeuten sowie bei Medizinern. Doch diese Aufgabenzuweisung ist aus zumindest zwei Gründen nicht mehr aufrechterhalten: Zum einen ist sie auf Dauer nicht mehr

finanzierbar. Die öffentliche Hand ist bestrebt, angesichts eigener Mittelknappheit die zu finanzierenden Leistungen immer weiter einzuschränken und das Volumen für die verbleibenden Leistungen zu reduzieren. Zum anderen – und das wiegt wesentlich schwerer – wird dadurch, dass man Profis den Umgang mit Menschen mit Behinderungen überantwortet, deren Teilhabe am gesellschaftlichen Leben massiv erschwert.

Wir bei antonius können unser Herzensanliegen, dass auch Menschen mit Behinderungen in vollem Umfang an der Gesellschaft teilhaben können, nicht durch unser bloßes Tun erreichen. Denn es ist *Aufgabe der Bürgerschaft, Menschen mit Behinderungen* in ihrer Mitte aufzunehmen und ihnen *gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen*. Es liegt an der Bürgerschaft, inwieweit sie diese Aufgabe annimmt. Dafür aber kann das antonius-Netzwerk Impulse und Hilfen geben. Die wichtigsten stellen wir hier vor:

Wir tragen zu *Aufklärung und Bewusstseinsbildung* bei, um ein selbstverständliches Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderungen zu fördern – in allen Lebensbereichen. Unser Ziel ist es, die Bürger zum Nachdenken anzuregen und die eigene Haltung zu reflektieren. Die Nächstenliebe als Ausdruck des christlichen Menschenbildes ist wesentliche Grundlage unseres Engagements. Dies kommt im Denken und Handeln unserer Mitarbeiter sowie unse-



Sichtweisen auf antonius:

Frank Tischer

Fuldaer Musiker, ehemaliger Zivildienstleistender auf dem antonius Hof

Dass ich hier Zivildienst gemacht habe, war ein Glücksfall. Ich hatte Vorurteile, hab dann aber schnell gelernt: Es gibt den Begriff der Behinderung, der ist zwar sachlich richtig, aber eigentlich auch falsch. Es ist einfach eine Laune der Natur. Es geht nicht darum, Behinderung zu leugnen, sondern darum, zu sehen, dass es da keine Abstufungen im Menschsein gibt. Man muss sie auch mal anschnauzen, wenn sie Mist machen. Man kann sie aber auch mal in den Arm nehmen, das ist völlig ok. Aber das musste ich erst lernen. Und es wirkt nach bis heute.

Aus seiner Bilanz ein Vierteljahrhundert später (im Seitenwechsel 1/2014)



antonius Jahr: Gemeinsam arbeiten baut Barrieren ab

rer Maßnahmen, Projekte und Aktionen deutlich zum Ausdruck. Davon ausgehend veranschaulichen wir auf verschiedenen Ebenen Sichtweisen auf das Phänomen „Behinderung“ und die Konsequenzen daraus – für die Menschen wie für das soziale Miteinander.

Wir laden zum sogenannten SeitenWechsel ein. So arbeiten zum Beispiel Menschen jeden Alters zeitweise in Betrieben des Netzwerks mit. Auf diese Weise entwickelten Auszubildende einer Firma der Mess- und Regeltechnik eine Signalwaage mit Ampelfunktion zum Abfüllen von Produkten der antonius Bäckerei. Wir bieten jungen Erwachsenen mit dem antonius Jahr (Freiwilliges Soziales oder Ökologisches Jahr, Bundesfreiwilligendienst) die Chance, sich in der Phase des Übergangs von der Schule in den Beruf zu engagieren, Berufsfelder im sozialen und ökologischen, im handwerklichen und kaufmännischen Bereich kennenzulernen. Im Umgang mit Menschen mit Behinderungen lernen sie auch sich selbst oft besser kennen. Das kann Orientierung bei der Berufswahl und Impulse für die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit geben. Schon viele, die das antonius Jahr genutzt haben, sind später, nach der Ausbildung oder dem Studium, als Mitarbeiter ins Netzwerk zurückgekehrt.

Im regelmäßig erscheinenden Magazin SeitenWechsel und in Filmen erzählen wir Geschichten, in denen Inklusion gelingt. In Büchern und weiteren Publikationen erläutern wir, wie das Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderungen im Alltag funktioniert und an welche Voraussetzungen das Gelingen gebunden ist. Mit Kampagnen wie der StadtWette laden wir die Bürgerschaft dazu ein, Beispiele gelungener Inklusion zu identifizieren und bekannt zu machen. Und wir zeichnen Best-Practice-Beispiele aus, womit wir für Menschen mit und ohne Behinderungen eine Bühne schaffen, um vor großem Publikum über ihre Geschichte und ihr Erleben zu berichten. Wir engagieren uns auch in ethischen und gesellschaftspolitischen Fragen, veranstalten zum Beispiel philosophische Abende und Podiumsdiskussionen, etwa zur Pränatalen Diagnostik auf Down-Syndrom. Diese beispielhaft genannten und viele andere Aktivitäten zielen darauf ab, die Aufmerksamkeit der Bürgerschaft auf unsere Anliegen im Sinne der Menschen mit Behinderungen zu lenken.

Der rote Faden, der alle unsere Maßnahmen durchzieht, prägt und damit unverwechselbar macht: Wir gestalten alle Maßnahmen so, dass **Begegnungen** stattfinden. Menschen mit und ohne Behinderungen lernen, wohnen und arbeiten gemeinsam. Sie verbringen Freizeit und Urlaube gemeinsam. Sie feiern und spielen gemeinsam. Wenn etwa die Fuldaer Schulen um den Fulda-Cup spielen, tritt keine Behindertenmannschaft an, sondern Unified Teams kämpfen um Tore und um die beste Fairplay-Wertung. Bei solchen Turnieren können Spieler und Zuschauer leicht und schnell eine besondere Atmosphäre erleben: eine offene und freundschaftli-



Sichtweisen auf antonius:

Peter Henkelmann

Geschäftsführer und
Gesellschafter Media Markt Fulda;

Mitglied des Aufsichtsrats der St. Lioba Stiftung, der
Trägergesellschaft der St. Antonius gGmbH

Gerne komme ich zu antonius, um liebe Menschen zu treffen. Und wenn ich wieder in die Firma fahre, bin ich glücklich und berührt von der Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit. Ich bin tief beeindruckt von den Menschen von antonius.



Seitenwechsel-Projekt: Auszubildende von engelbert strauss arbeiten einen Tag bei antonius Hof mit

che, herzliche Art des Umgangs miteinander, Rücksichtnahme aufeinander, Respekt voreinander und Verständnis füreinander. Über solche Erfahrungen berichten Menschen oft aus ihren Kontakten mit antonius – Netzwerk Mensch. Denn der Schlüssel für eine inklusive Bürgerschaft liegt in Begegnung und persönlicher Beziehung. Deshalb schaffen wir vielfältige **Möglichkeiten für Begegnungen**, aus denen persönliche Beziehungen erwachsen können und sollen.

Noch gibt es zu wenige gesellschaftliche Räume oder auch nur Anlässe, in denen Menschen mit und ohne Behinderung einander begegnen, kennenlernen und erleben können. Noch müssen sie organisiert werden. Wir bringen Menschen mit und ohne Behinderungen in Kontakt und machen Vielfalt erlebbar, indem wir **Begegnungen im Alltag** fördern, z. B. bei kulturellen Veranstaltungen und Festen, die wir organisieren, in Läden und Cafés auf dem Campus und in der Innenstadt, in denen Menschen mit Behinderungen im Kundenkontakt arbeiten. Wenn Menschen unter guten Rahmenbedingungen zusam-

menkommen, einander kennenlernen und persönliche Erfahrungen miteinander machen, verlieren Ängste und Vorurteile an Bedeutung. Oft spielen dann Behinderungen (oder Religion und Herkunft) keine besondere Rolle mehr, weil die persönliche Beziehung im Mittelpunkt steht. Daraus können dauerhafte Beziehungen und Freundschaften entstehen.

Aus solchen ersten Kontakten und Begegnungen ist in den letzten gut zwanzig Jahren ein **Netzwerk mit vielfältigen Formen der Beteiligung** gewachsen. In der Fuldaer Bürgerschaft am deutlichsten sichtbar ist die Mitwirkung von über 300 Bürgerinnen und Bürgern, die sich kontinuierlich privat und unentgeltlich mit ihren Talenten einbringen und engagieren. Und weit über Stadt und Landkreis hinaus bekannt und wirksam ist die Mitwirkung von mittlerweile mehr als 160 Unternehmern, die gemeinsam mit antonius Ausbildungs- und echte Arbeitsplätze für Jugendliche und Erwachsene passgenau entwickeln und dann auch besetzen oder als Partnerbetriebe mit antonius kooperieren. Viele davon sind auch als Gesellschafter bei Perspektiva engagiert.



Wir tauschen Bilder

Die vielen Begegnungen im Alltag verändern das Leben in der Stadt Fulda. Mittlerweile dürfte so ziemlich jeder Bürger einen oder mehrere Menschen mit Behinderungen kennen. Solche Kontakte tragen auch dazu bei, die manchmal durchaus auf beiden Seiten vorhandenen Berührungängste zu überwinden. Menschen erleben so, dass der Umgang miteinander natürlich und angenehm sein und auch als bereichernd erfahren werden kann. Das Zusammensein mit Menschen mit Behinderungen muss nicht ertragen werden. Der Umgang mit bisher Ungewohntem, Unbekanntem kann die eigenen Grenzen erweitern, die Willenskräfte stärken und auch die Herzensbildung anregen. Dadurch wird die Bürgerschaft vielfältiger, vitaler und das Leben in der Stadt sozialer, menschlicher. Und dies wirkt sich dann nicht nur im Umgang mit Menschen mit Behinderungen aus, sondern gilt auch für den Umgang mit anderen Minderheiten, etwa alten und kranken Menschen, Menschen mit Migrationshintergrund oder fremder Religion.

In unseren Maßnahmen fördern wir systematisch den Umgang, die wechselseitige Akzeptanz und Zusammenarbeit von Menschen mit und ohne Behinderungen, etwa in der KITA, den Schulen und in unseren Wirtschaftsbetrieben. Diese und andere Maßnahmen

und Projekte von antonius zeigen an Beispielen, wie Inklusion in einzelnen Lebensbereichen auf Dauer gelingen kann. Wir ermutigen und regen Familien, Vereine, Gemeinden, Reiseveranstalter sowie Unternehmen an, inklusive Schritte zu gehen. Wir unterstützen sie von Beginn an und begleiten sie auf ihrem Weg. antonius – Netzwerk Mensch wird mittlerweile von vielen als Lernort der Inklusion wahrgenommen und als Inklusionshelfer gebraucht und gerufen.

antonius agiert auch als *Mittler und Übersetzer von Inklusion*, etwa um Barrierefreiheit im Kopf zu erleichtern. Dies geschieht beispielsweise dadurch, dass es systematisch schwere Texte in Leichte Sprache übersetzt, mittlerweile auch im Auftrag von und für Unternehmen sowie für den Deutschen Bundestag. Oder durch einen bewusst provozierenden veränderten Sprachgebrauch. So hat z.B. die Kampagne „antonius tauscht“ viele zum Nachdenken angeregt.

Eigene Produkte dienen ebenfalls als Mittler, um Begegnung zu stiften, zum Beispiel in der regelmäßigen Essensausgabe durch Menschen mit Behinderungen in Schulcafeterien und Betriebskantinen. Schließlich unterstützt antonius mit seinen dezentralen Inklusionsbüros Kommunen und Ortschaften, um Strukturen für inklusives Leben aufzubauen. Wenn beispielsweise jemand mit Behinderung in seinem Wohnort leben und arbeiten möchte statt umzuziehen, hilft antonius, Ressourcen der Familie, der Nachbarn, der Gemeinde zu entdecken und zu nutzen, entsprechende Hilfen bereitzustellen und durch Öffentlichkeitsarbeit Akzeptanz zu schaffen.

antonius kann sein Ziel, ein selbstverständliches und gleichberechtigtes Miteinander, nur mittelbar erreichen, durch die Bürgerschaft selbst. Deshalb arbeiten wir als ein Akteur unter vielen. antonius wirkt im Einklang mit sozialen Institutionen sowie mit Stadt und Landkreis Fulda und kooperiert darüber hinaus

mit einer Reihe sozialer, national tätiger Akteure. Als Kompetenzzentrum für Inklusion koordiniert und vernetzt antonius *Akteure aus allen Bereichen* und versteht sich dabei als Dienstleister und Partner der Bürgerschaft im Ganzen wie auch jedes Einzelnen. Und je mehr und besser auch die Bürger als Privatpersonen und Unternehmer, als Vertreter kommunaler, kirchlicher und sozialer Organisationen als Partner zusammenarbeiten, desto eher kann eine inklusive Bürgerschaft Wirklichkeit werden.

Als vorläufiges Fazit dürfen wir wohl formulieren, dass eine Stadt auf dem Weg zu einer inklusiven Bürgerschaft lebendiger wird und die Menschen im Umgang miteinander achtsamer und rücksichtsvoller werden.

Viele berichten seit ihren Kontakten mit dem Netzwerk, dass sie sich durch Begegnungen mit Menschen mit Behinderungen verändert haben, sei es, dass sie anders als vorher auf die Welt schauen, sei es, dass sie eigene Grenzen erfahren und überwunden haben. Manche erzählen in persönlichen Gesprächen auch, dass sie durch den Umgang mit Menschen mit Behinderungen ermutigt wurden, so zu sein wie sie sind und dadurch an persönlicher Reife und Stärke gewonnen haben. In diesen Fällen haben Beziehungen zu Menschen mit Behinderungen Wirkung gezeigt und es war fast ein Stück Persönlichkeitsentwicklung, mit solchen Menschen zusammen zu arbeiten, zu wohnen oder zu lernen.



Die Art und Weise, wie sich Unternehmer der Region bei Perspektiva engagieren, findet bundesweit Beachtung



antonius Park: Durch attraktive Veranstaltungen wird er immer mehr zu einem echten Bürgerpark

Vor diesem Hintergrund könnten schließlich die Menschen, die Leistung und Erfolg nur auf die wirtschaftliche Dimension reduzieren, anerkennen, dass sowohl der Einzelne als auch die Bürgerschaft von Inklusion profitieren kann. Denn durch Begegnungen, Beziehungen und Freundschaften zwischen Menschen mit und ohne Behinderungen bekommen alle Beteiligten etwas zurück. Und dieses Etwas kann für beide Seiten sehr viel sein. Wenn man dieses Etwas allein in Geld bemessen und reduziert auf die Zielgruppe Menschen mit Behinderungen beschreiben wollte, ließe es sich auf die Kurzformel bringen: Die Transferkosten gehen enorm zurück. Und dann rechnet sich Inklusion sogar wirtschaftlich – wie soziales, kooperatives Verhalten überhaupt.

Dass die vorgestellten Maßnahmen, Projekte und Unternehmungen von antonius und auch zahlreiche Aktivitäten anderer Akteure bei vielen Menschen Resonanz finden und die *Bürgerschaft stärken, zu einem selbstverständlichen Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderungen zu finden*, wurde durch die Auszeichnung Fuldas als „inklusive Stadt und Region Deutschlands“ besonders hervorgehoben. In-

klusion spielt als neues Qualitätsmerkmal der Stadt Fulda eine wichtige Rolle.



Sichtweisen auf **antonius**:

Dr. Alois Rhiel

Vorsitzender des Kuratoriums antonius – Netzwerk Mensch,

Gründungsmitglied der St. Antonius-Stiftung, Hessischer Staatsminister 2003-2009, Oberbürgermeister der Stadt Fulda 1998-2003

antonius ist eine lebendige Bürgerstiftung. Dies zeigt sich weithin sichtbar am Engagement so vieler Personen wie auch von Vereinen und öffentlichen Einrichtungen. antonius und alle seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind ein tief verankerter und wertvoller Bestandteil der Stadt Fulda als der Familie im Großen. Wer hierher kommt und sich auf Begegnung einlässt, empfindet dies für sich als Geschenk und kommt gerne wieder.

Vision

Es gibt eine Gesellschaft, in der jeder Mensch in seiner Individualität akzeptiert wird, in die er sich mit seinen Stärken und Schwächen einbringen und an der er im vollen Umfang teilhaben kann.

Strukturelle, ideelle und sonstige Hindernisse, die Menschen zu Be-Hinderten machen, sind überwunden.

Individuelle Talente sind entscheidend; Defizite spielen im täglichen Leben eine untergeordnete Rolle.

Persönliche Beziehungen stehen im Mittelpunkt: Menschen unterstützen und ermutigen einander und stehen einander bei.

Wirkungen

Menschen nehmen Anderssein als etwas Normales wahr, sind aufgeschlossen.

Das Sicherstellen von Barrierefreiheit ist selbstverständlich.

Die Bürgerschaft ist wachsam gegenüber Benachteiligungen und setzt sich für andere ein.

Sonderwelten werden abgebaut, Lebenswelten normalisieren sich.

Bestimmte Personengruppen werden nicht mehr aus dem öffentlichen Leben ausgeschlossen und sozial isoliert; die Bürgerschaft wird vielfältiger.

Ziele

Sozialräume sind erschlossen, ein Miteinander aller Bürger angestoßen und erlebbar gemacht.

An Modellen der Inklusion im Wohnen, Arbeiten und Sozialraum wird der Mehrwert ersichtlich.

Strukturelle Be-Hinderungen sind abgebaut.

Wirkungen

Begegnungen schaffen.

Niedrigschwellige und attraktive Angebote schaffen, die der gesamten Bürgerschaft offen stehen.

Neue Modelle evaluieren und öffentlich machen.

Unsere Konzeption im Überblick: Bürgerschaft

Das Schaubild enthält keine vollständige Aufzählung, sondern eine beispielhafte Darstellung.



Die WIRKUNG

antonius stellt vielfältige Strukturen und Möglichkeiten bereit, in denen sich Bürger – sei es privat oder mit ihren Unternehmen oder als Vertreter von sozialen oder staatlichen Einrichtungen – engagieren und die Erfolge ihrer Beteiligung direkt sehen und erleben können. Letztlich dient alles dem Ziel, Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit Behinderungen zu helfen, eine eigene Lebensperspektive zu entwickeln und zu realisieren.

Tatsächlich kann jeder mitmachen. Und die Zahl der Förderer und Unterstützer steigt weiter.

- ▶ Die einen helfen mit Geld, andere mit Sachmitteln, viele engagieren sich ehrenamtlich, bringen also ihre Zeit, ihr Wissen und ihre Erfahrung ein.
- ▶ Unabhängig davon, auf welche Weise Menschen das Netzwerk fördern und unterstützen, sie alle tragen dazu bei, dass das Herzensanliegen von antonius immer mehr Wirklichkeit wird: Dass Menschen mit Behinderungen in vollem Umfang an unserer Gesellschaft teilhaben können.

Die wichtigsten unserer Partner und Förderer finden Sie ab Seite 70 abgebildet.



Die Eröffnung des Herrenhauses in Eichenzell war ein Meilenstein für die Dezentralisierung der Angebote von antonius

Ressourcen, Leistungen und Wirkungen

Eingesetzte Ressourcen (Input)

Im Jahr 2017 haben weit über 100 **Unternehmer** antonius – Netzwerk Mensch unterstützt. Sie stellen Praktikums-, Ausbildungs- und schließlich Arbeitsplätze für Jugendliche und Erwachsene bereit. Einige kooperieren zudem als Partnerbetriebe auf der Produkt- und Dienstleistungsebene. Viele engagieren sich als Gesellschafter bei Perspektiva. antonius hat ein Netz von Unternehmern der Region aufgebaut, das gepflegt wird und immer weitere Kreise ziehen soll.

Stiftungen haben uns auch im Jahr 2017 mit Fördermitteln für Konzeptentwicklungen, Projekte und Initiativen unterstützt und uns durch ihre Beratung Impulse für neue Projekte gegeben.

Die **Öffentliche Hand** – Stadt, Landkreis Fulda, das Land Hessen und der Bund einschließlich der Sozialhilfeträger – trägt noch immer den weitaus größten

Anteil an den laufenden Kosten, obwohl sie wegen eigener Mittelknappheit ihre Zuwendungen immer weiter reduzieren muss. Auch arbeiten wir eng mit der Bundesagentur für Arbeit und der EU zusammen, die zahlreiche Maßnahmen fördern.

Die acht **Wirtschaftsbetriebe von antonius** tragen seit Jahren mit ihren Erträgen spürbar zur Deckung der laufenden Kosten bei.

Etwa 290 **Bürger** haben sich im Jahr 2017 in Maßnahmen und Projekten **unentgeltlich engagiert**. Manche tun dies für eine begrenzte Zeit, die meisten arbeiten kontinuierlich mit, zum Beispiel bei der Unterstützung und Begleitung von Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen im Alltag, in der Freizeit, bei Sport, bei Kunst, Kultur und Musik, bei der Vermittlung von Wissen in Workshops, bei Vorträgen oder im Nachhilfeunterricht, bei der Vorbereitung auf die Führerscheinprüfung. antonius hat ein Netz von helfenden

Bürgern aller Alters- und Berufsgruppen (ob Schüler, Auszubildende oder Studenten, Rentner oder Hausfrauen, Singles oder junge Väter, ob erwerbstätig oder arbeitslos) aufgebaut. Darüber hinaus haben im Jahr 2017 25 Personen als Mandatsträger in den Gremien des Netzwerks (St. Lioba-Stiftung, St. Antonius-Stiftung, Kuratorium antonius) besondere Verantwortung übernommen.

antonius beschäftigte im Berichtsjahr 2017 1048 **Mitarbeiter** mit und ohne Behinderungen. In den Wirtschaftsbetrieben und den sozialen Einrichtungen (vom Zitronenfalter über die Schulen bis zu den Wohnprojekten) arbeiteten 595 Personen in Vollzeit und 414 Personen in Teilzeit. (Dies entspricht 813,73 Vollzeitäquivalenten.) In der Verwaltung waren für Administration und Öffentlichkeitsarbeit, für Dienstleistungen für die Wirtschaftsbetriebe und Einrichtungen, für Fahrdienste und Mobilität sowie für die Begleitung der Ehrenamtlichen 37 Personen in Vollzeit und 104 Personen in Teilzeit tätig. (Dies entspricht 74,82 Vollzeitäquivalenten.) Die Relation (von 813,73 Vollzeitäquivalenten in den Maßnahmen zu 74,82 Vollzeitäquivalenten in der Verwaltung) gilt als Indikator dafür, wie wir die Ressourcen – Fördermittel und Spendengelder, ehrenamtliches Engagement von Privatpersonen und Expertise – für den Stiftungsauftrag einsetzen und der Mitteleinsatz fruchtbar werden kann.

Der Gesamtaufwand der eingesetzten **Finanzmittel** betrug in der St. Antonius gGmbH im Jahr 2016 34,923 Mio. €, mit einem Anteil von 72,48 % Personalaufwand und 27,52 % Sachaufwand. Die Gesamtleistung belief sich im Jahr 2016 auf 36.7 Mio. €.

Erbrachte Leistungen (Output)

Wir bündeln die Kompetenzen und Mittel von Staat, Wirtschaft und Bürgerschaft, um Menschen mit Behinderungen subsidiär zu helfen, sich einen gleichberechtigten Platz in der Gesellschaft zu erarbeiten.

In den Angeboten zu Wohnen, Bildung & Förderung, Arbeiten, Freizeitgestaltung und Kultur wurden die **Kernleistungen verbessert und erweitert**. (Lesen Sie mehr dazu unter www.antonius-fulda.de.) Zur Förderung von Inklusion – insbesondere zur Bewusstseinsbildung und Aufklärung – haben wir neue Projekte initiiert und realisiert.

Durch vielfältige Maßnahmen und Aktionen wurde

das **Netzwerk gestärkt und ausgebaut**. Wir haben Verbindungen intensiviert und neue Mitwirkende gewonnen. Dazu gehören drei neue Unternehmer bei Perspektiva und etwa 290 Ehrenamtliche im Berichtsjahr 2017 in unseren Maßnahmen.

Insgesamt haben die Betriebe ihre Wirtschaftlichkeit und den Kundenkontakt weiter optimiert und sich auf höhere Stückzahlen ausgerichtet, um Großkunden bedienen zu können.

Das Projekt antons meet & eat, ein inklusives Bistro im Herzen Fuldas, und eine Folge der StadtWette des Jahres 2015 wurde maßgeblich vorangetrieben und wird im Jahr 2018 eingeweiht werden.

Verschiedene Bauprojekte stehen im Zusammenhang mit der inklusiven Weiterentwicklung unseres Netzwerkes.

Ein Meilenstein war im Oktober 2017 die Einweihung des Herrenhauses, einem Inklusionsprojekt im Sozialraum Eichenzell in Kooperation der Gemeinde Eichenzell, des Vereins Leben und Arbeiten in Eichenzell und antonius. Jugendlichen und jungen Menschen mit Behinderungen aus Eichenzell wird



Sichtweisen auf **antonius**:

Volker Bouffier

Seit 2010 Ministerpräsident des Landes Hessen

Der Frauenberg ist ein beeindruckender Ort der Ruhe, Einkehr und Zuversicht. Seit mehr als vierhundert Jahren ist er die Heimat der Franziskaner. Die christliche Tradition aufrechtzuerhalten geht heute einher mit dem Wunsch, den Frauenberg als Ort des Austauschs und der Begegnung zu erhalten und ihn noch stärker mit Leben zu erfüllen. Mit den modernen Betrieben für Menschen mit und ohne Behinderungen – wie zum Beispiel dem Klostercafé FLORA – werden diese Ziele geradezu vorbildlich umgesetzt. Mein Respekt gilt den Brüdern und der engen Zusammenarbeit mit der Stiftung „Antonius“. Schwächeren Menschen zu helfen, Teil einer Gemeinschaft zu werden, gehört zur christlichen Tradition und ist in Zeiten, in denen sich die Gesellschaft immer schneller verändert, umso wichtiger. Deshalb unterstütze ich das Anliegen des Kooperationsprojektes am Frauenberg und wünsche alles Gute für die Zukunft.



Sichtweisen auf antonius:

Gerhard Möller

Vorsitzender der St. Antonius-Stiftung,

Oberbürgermeister der Stadt Fulda 2003-2015

antonius – Netzwerk Mensch zeichnet sich durch immer wieder ungewöhnliche Initiativen aus, die für die Menschen mit Behinderungen neue Entfaltungsmöglichkeiten bieten. Ob es Wohnformen oder neue schulische Projekte sind, immer wieder ist die Kompetenz spürbar, die Potenziale für die Selbstständigkeit zu wecken und zu stärken.

mit diesem Projekt die Möglichkeit eröffnet, in ihrer Heimatgemeinde zu leben – unabhängig von den Eltern und so selbstständig wie möglich. Sie sind eingebunden in ein starkes Netzwerk, bestehend aus Vereinen, Unternehmen, Vertretern der Kirchen, Nachbarn und der Gemeinde Eichenzell. Durch den Umbau des Herrenhauses entstanden im Ortskern 17 Appartements für Menschen mit Behinderungen. Der Gewölbekeller des Herrenhauses wurde saniert und barrierefrei umgebaut. Hier entstand ein Ort, an dem sich Menschen mit und ohne Behinderung zu verschiedenen Veranstaltungen treffen können.

Die Kooperation zwischen antonius und den Franziskanern auf dem Frauenberg, die 2016 vereinbart wurde, trug im Jahr 2017 Früchte.

im Januar 2017 zog die WG Franziskus mit neunzehn Menschen im Alter zwischen 20 und 75 Jahren in das Kloster ein. Das FLORA klostercafé wurde ebenso eröffnet wie das Tagungskloster; wichtige Bausteine für die Wirtschaftlichkeit des Projekts. Vielfältige Veranstaltungen für unterschiedlichste Zielgruppen belebten den Frauenberg, zum Beispiel der monatlich unter einem anderen Thema stattfindende Gottesdienst *Hoch oben*.

Ende 2017 wurde das ambinius Haus eingeweiht. Es bietet neue Räumlichkeiten für die Kinder der antonius KITA. Gleichzeitig wird dort ab Frühjahr auch die ambinius Seniorentagesstätte ihre Pforten öffnen, um in einem einzigartigen Projekt das Miteinander von Jung und Alt zu fördern.

Auch im Jahr 2017 hat sich antonius für die Unter-

stützung von Geflüchteten engagiert. So betrieb antonius insgesamt drei Gemeinschaftsunterkünfte. Außerdem setzten sich im Rahmen des Verbundprojektes *Wohnen-Lernen-Arbeiten* die Projektpartner Rübsam WBZ, antonius und Perspektiva dafür ein, Geflüchteten eine Lebensperspektive im Landkreis Fulda zu ermöglichen. Durch die enge Zusammenarbeit der Kooperationspartner und die enge Vernetzung zu Partnerbetrieben, mit dem Landkreis Fulda und der Agentur für Arbeit konnte auf die persönlichen Stärken und Schwächen von insgesamt 287 Teilnehmern individuell eingegangen werden.

Erreichte Wirkungen (Impact)

Die wichtigsten Effekte und Erfolge sind nicht in Zahlen zu messen. Das sind insbesondere die *Lernfortschritte der Menschen mit Einschränkungen und dauerndem Hilfebedarf*, der Kinder in KITA und Grundschule, der Jugendlichen in der Mittel- und Hauptstufe und in der Vorbereitung auf ihren Arbeitsplatz, der jungen und älteren Erwachsenen im Wohnen, in ihrer Arbeit und in ihrer Freizeit, wenn sie neue Kompetenzen erwerben, sich neue Fertigkeiten aneignen, Beziehungen vertiefen und neue eingehen, an Selbstvertrauen gewinnen und ihr Leben immer mehr in die Hand nehmen.



Sichtweisen auf antonius:

Prof. DDr. h.c. Margot Käßmann

Ehemalige Botschafterin des Rates der EKD für das Reformjubiläum 2017

Fünf Jahre lang war ich ihre Nachbarin und habe die Bewohnerinnen und Bewohner auch als Nachbarn erlebt, die vorbeigingen, aber auch mal klingelten, etwa um mir etwas zu zeigen. Die beim Osterfeuer dabei waren und die ich auf dem Gelände erlebt habe, wenn ich zur Physiotherapie ging. Dass Menschen, die mit Behinderungen leben müssen, schlicht Nachbarn sind, Teil der Gemeinschaft, das hat mich beeindruckt, berührt und überzeugt.

Hinzu kommt die *Stärkung von Familien*, ihren Alltag mit Angehörigen, die eine Behinderung haben, zu bewältigen – von der Unterstützung, ihr Kind anzunehmen und ihm zu helfen, seinen Platz in der Familie zu finden, über die Hilfen, ihr Kind in der Familie zu halten und zu erziehen, bis zu „familienentlastenden Diensten“.

Mit den *Erfahrungen von Ehrenamtlichen, Praktikanten und jungen Erwachsenen im antonius Jahr* sowie von Menschen, die zum Beispiel *über den SeitenWechsel* zeitweise in einem Betrieb des Netzwerks mitarbeiten, gehen oft *veränderte Sichtweisen* sowohl auf Behinderung als auch auf ihr eigenes Leben einher.

Dieser *Wandel im Umgang* mit und *in der Einstellung* gegenüber anderen Menschen innerhalb der Bürgerschaft ist immer wieder spürbar. Man gewöhnt sich daran, in der Schulmensa, der Telekom-Cafeteria oder dem LadenCafé in der Stadt von Menschen mit Behinderungen bedient zu werden und dort Produkte zu konsumieren, die in inklusiven Betrieben hergestellt wurden. Und man schätzt die Produkte nicht wegen der etwas anders zusammengesetzten Belegschaft in Produktion und Dienstleistung, sondern wegen ihrer Qualität. Es ist attraktiv, Produkte und Dienstleistungen von antonius zu beziehen und im Netzwerk mitzuarbeiten. Schließlich wird es zur Selbstverständlichkeit, Menschen mit Behinderungen als Nachbarn zu haben.

Solche und viele andere *Erfahrungen* Einzelner *wirken in die Bürgerschaft zurück*. Immer mehr Personen engagieren sich im Netzwerk, begreifen es als Aufgabe der Bürgerschaft, sich Menschen mit Behinderungen zu öffnen und finden einen natürlichen Umgang mit dem Phänomen „Behinderung“ (wie mit anderen Themen auch, zum Beispiel mit Alter, Migration, Religion).

Einige Effekte sind auch quantitativ darstellbar: Menschen werden berufsbezogen, also für den Arbeitsmarkt, nicht für Beschäftigung in Werkstätten ausgebildet. Sie schaffen den Sprung aus der Sozialhilfe *in reguläre Arbeitsverhältnisse* in Firmen der Region, in Partnerbetrieben oder in Betrieben des Netzwerks. Im Jahr 2017 waren dies 28 junge Erwachsene. Menschen *wechseln in Wohnformen mit größerer Selbstbestimmung*, sei es in betreutes Wohnen, sei es in Wohnungen in Gemeinden der Region. Im Jahr 2017 sind 4 Personen vom stationären Wohnen ins begleitete Wohnen gewechselt. Ein Erwachsener hat im Berichtsjahr 2017 das begleitete Wohnen verlassen, um ohne Assistenz zu leben.



Dario Lanz bedient im Service des FLORA klostercafés

Diese Personen leben auch heute noch in der jeweiligen Wohnform. Hinter diesen puren Zahlen stehen persönliche Erfolge, die man bestenfalls erahnen kann. Menschen lernen, auch privat eigenständig zu werden, ein tragfähiges Beziehungsnetz zu entwickeln und aufrechtzuerhalten. Sie werden von sozialen Fördersystemen weitgehend oder ganz unabhängig.



Sichtweisen auf antonius:

Prof. Dr. Karim Khakzar

Präsident der Fachhochschule Fulda

Inklusion geht uns alle an. Umso wichtiger ist es, dass das Thema in allen Lebensbereichen von der Erziehung, über Bildung, Berufsausbildung, Wohnen, Arbeiten bis zur Freizeit seinen Platz findet. antonius hat die Fuldaer StadtWette initiiert und damit eindrucksvoll gezeigt, wie vielfältig und unterschiedlich die Initiativen sein können. Aber auch das Netzwerk selbst wird durch die verschiedenen eigenen Angebote im Sinne der Inklusion wirksam. Menschen werden hier wirklich so gefördert, dass sie ein eigenständigeres Leben führen können. Das macht Mut. Deshalb ist antonius auch für uns als Hochschule Partner.



Der *volkswirtschaftliche Nutzen* ist offensichtlich: Erwachsene mit Behinderungen, die aufgrund ihrer beruflichen Qualifizierung ihren Platz im regionalen Arbeitsmarkt gefunden haben, die selbstbestimmter wohnen, zahlen damit selbst Steuern und Sozialbeiträge, statt Leistungen zu empfangen. Die öffentliche Hand (insbesondere die Bundesagentur für Arbeit und das Kreisjobcenter) kann immer mehr bedarfsorientierte und passgenaue Maßnahmen entwickeln und unterstützen – und damit ihre eigenen Ressourcen schonen, etwa indem Maßnahmen ohne möglichen Integrationserfolg und „Maßnahmenkarrieren“ vermieden werden.

Die Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern in Projekten des Netzwerks, sei es ehrenamtlich (An-

zahl der kontinuierlich ehrenamtlich Mitarbeitenden stieg in 2017 auf etwa 290), sei es finanziell (Dritt-mittel; Spenden, Zustiftungen und Zuwendungen von privater Seite), ist maßgeblicher Grund für die Wirksamkeit des Netzwerks.

Schließlich unterstreicht die *Attraktivität für Jugendliche* und junge Erwachsene die Modernität des Netzwerks. Im Jahr 2017 arbeiteten wieder 70 junge Erwachsene im antonius Jahr und 60 in der Ausbildung. Über 250 junge Menschen haben in den verschiedenen Bereichen Praktika absolviert. Die Spannweite reichte vom zweiwöchigen Schulpraktikum bis hin zum Ganzjahrespraktikum der Fachoberschule.

neue, selbstbestimmte Wohnformen gewechselt, oder leben mittlerweile ganz ohne Begleitung.

Prozessindikatoren: Um einschätzen zu können, inwieweit wir ein gleichberechtigtes Miteinander von Menschen schon erreicht haben, haben wir 2017 vier Prüfkriterien als unseren Maßstab für Inklusion entwickelt:

1. Verteilungsschlüssel festlegen: Inklusion gelingt, wenn Menschen mit und ohne Behinderung in einem bestimmten Zahlenverhältnis aufeinander



Sichtweisen auf antonius:

Birgit Radow

Stellvertretende Generalsekretärin des Bundesverbandes der Deutschen Stiftungen

antonius – Netzwerk Mensch ist eine hervorragende unternehmerische Initiative, die gemeinnützige Ziele verfolgt. Sie leistet seit vielen Jahren einen wesentlichen und innovativen Beitrag zur Bewältigung sozialer Aufgaben, den die öffentliche Hand so nicht erbringen kann. Stiftungen dieser Qualität bilden neben dem Sozialstaat eine zweite wichtige Säule unserer Gesellschaft. Ich bestärke die Menschen bei antonius in ihrem Mut, der Gesellschaft weiterhin Impulse zu geben und leistungsfähige Modelle zu entwickeln und zu etablieren.

treffen. In der Schule hat sich ein Schlüssel von 1:2 bewährt. Welche Schlüssel müssen in unseren Betrieben angewendet werden, damit Inklusion gelingen kann?

2. Wege zur Normalisierung schaffen: Um sich selbst normalisieren zu können und damit Wege aus der Isolation zu finden, brauchen Menschen „normale“ Vorbilder, an denen sie sich orientieren können. Im alltäglichen Zusammensein mit Menschen ohne Behinderung entstehen auch die Räume, in denen neues Verhalten erprobt und gefestigt werden kann. Wichtig ist auch, Anforderungen und Rahmenbedingungen für Lernen, Arbeiten und Wohnen soweit als möglich zu normalisieren.
3. Verdichtung reduzieren: Inklusion gelingt nicht in Sozialräumen, die fast ausschließlich von Menschen mit Behinderung bevölkert sind. Daher brauchen wir Visionen und Pläne, wie wir die historisch entstandene Verdichtung auf unserem Campus schrittweise zurückführen.
4. Neue Modelle erarbeiten: Eine inklusive Gesellschaft kann nicht mit Konzepten von Gestern errichtet werden. Wir brauchen kreative neue Ansätze und Modelle, die auf unserer Sichtweise von Behinderung aufbauen. Gute Beispiele dafür sind zum Beispiel antons meet & eat, ambinus, die inklusive Grundschule, die Ausbildungsbausteine der Startbahn. In diese Richtung müssen alle unsere Angebote weiterentwickelt werden. Diese Aufgabe braucht alle, die bei antonius arbeiten, wohnen und lernen und das Engagement von Bürgern und Freunden.

Abgeleitet von den netzwerkübergreifenden Wirkungstabellen (Kinder und Jugendliche, Erwachsene, Bürgerschaft) aktualisiert jeder Sozial- und Wirtschaftsbetrieb von antonius seine Wirkungstabelle jährlich und orientiert sich dabei an den Prüfkriterien. Dafür werden aktuell Kennzahlen und neue Modelle entwickelt, die das Erreichen der Wirkungen transparent machen. Der Weg ist das Ziel: Sich mit den Wirkungen und Prüfkriterien auseinanderzusetzen führt zu einem gewinnbringendem Dialog mit der Wissenschaft und der Gesellschaft.

Um unsere Qualität und Wirkungen auch extern überprüfen zu lassen stellen wir uns zahlreichen Zertifizierungsverfahren. Dazu gehört zum Beispiel die Überprüfung der Ausbildungsqualität nach AZAV Akkreditierungs- und Zulassungsverordnung Arbeitsförderung).

In der weiteren Qualitätssicherung im Netzwerk unterstützen auch zentrale Stellen, wie unser Inklusionsbeauftragte oder die inklusive Mitarbeitervertre-

terung. Sie begleiten die laufenden wie die künftigen Prozesse unserer Entwicklung zu einem inklusiven Netzwerk kritisch und unterstützen mit Impulsen um weitere Qualitätsstandards zu entwickeln.

Das wir mit unserem Netzwerk Inklusion wirkungsvoll voranbringen kommt an: PHINEO – ein unabhängiges, gemeinnütziges Analyse- und Beratungshaus für wirkungsvolles gesellschaftliches Engagement – hat Perspektiva sein Spendensiegel verliehen. PHINEO schreibt: „Das Wirkt-Siegel ist ein Erkennungszeichen für wirkungsvolles Engagement in Deutschland.“

Darüber hinaus hat Fulda durch die Initiative und das große Engagement von antonius in der Bürgerschaft eine große Auszeichnung erhalten: „Fulda ist die inklusivste Stadt Deutschlands“, bescheinigte das Deutsche Rekordinstitut. In keiner anderen Region gibt es mehr inklusive Initiativen.

Preise und Auszeichnungen sind immer auch Vertrauensbeweise und erfolgen in der Regel aufgrund einer kritischen Prüfung, quasi und manchmal ausdrücklich als Siegel. Wir sehen in ihnen eine Form der externen Evaluation. Deshalb haben wir auf den folgenden Seiten eine Auswahl der Preise und Auszeichnungen zusammengestellt, die uns über die Jahre hinweg regelmäßig verliehen wurden.



Sichtweisen auf antonius:

Christoph Kirst

Geschäftsführer & Creative-Director von insglück, Gesellschaft für Markeninszenierung mbH, Berlin

antonius hat mich gelehrt, dass Inklusion im Alltag eine Frage der Haltung ist. Es braucht Offenheit und Mut, die Komfortzone zu verlassen und neue, unkonventionelle Wege zu gehen. Es ist nur konsequent, dass sich die antonius-Idee dabei aus der klassischen Behindertenarbeit emanzipiert, um neue Formate auszuloten, und den Inklusionsgedanken stärker in die Öffentlichkeit zu tragen. antonius hat hier eine Vorreiterrolle übernommen, die in Fachkreisen überregional Anerkennung findet und Bewegung in die etablierte Szene gebracht hat. Die Stadt-Wette hat den richtigen Impuls gegeben. Ihn jetzt nachzuhalten und auf lange Sicht weiter zu tragen ist fast die größere Aufgabe.

Preise und Auszeichnungen für antonius und Perspektiva

(Eine kleine Auswahl)

Juni 2017:

Jakob-Muth-Preis

verliehen an die Antonius von Padua Schule für ihr inklusives Schulkonzept.



2016-2017:

Inklusionspreis der Wirtschaft

verliehen an den Bohrsystemehersteller BOHRMA Maschinenbau aus Fulda (Unternehmerfamilie Himmelmann im Schulterschluss mit Perspektiva und der Startbahn) für gelingende Inklusion im Unternehmen. Unter der Schirmherrschaft des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales initiiert und verliehen von der Bundesagentur für Arbeit, Charta der Vielfalt, Unternehmensforum und der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände.



Dezember 2015:

Deutscher Engagementpreis

verliehen vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, von der Deutschen Fernsehlotterie, von der Generali Deutschland AG und vom Bündnis für Gemeinnützigkeit an Perspektiva für die Erfolge bei der Unterstützung und Qualifizierung von benachteiligten Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt



Dezember 2015:

Titel: „Fulda 2015 – die inklusivste Stadt Deutschlands“

verliehen vom Rekord-Institut für Deutschland für 131 nachgewiesene Beispiele gelungener Inklusion und bestätigt von der Beauftragten der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen



Dezember 2015:

Hessischer Preis „Tierschutz in der Landwirtschaft“

verliehen vom Hessischen Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz für vorbildliche Nutztierhaltung



September 2014:

Zertifizierung des Verfahrens zur Entwicklung von Qualifizierungsbausteinen

durch die Gesellschaft zur Zertifizierung von Organisationen und Dienstleistungen im sozialen Bereich in Europa (Social Cert GmbH)



März 2014:

Einstufung als „Besonders wirkungsvoll arbeitende Organisation“

Verleihung des „Wirkt-Siegels“ durch das unabhängige und gemeinnützige Analyse- und Beratungshaus für wirkungsvolles gesellschaftliches Engagement Phineo gAG



Februar 2014:

Gütesiegel „Geprüfte Weiterbildungseinrichtung“

verliehen von Weiterbildung Hessen e. V., für die Einhaltung von Qualitätsstandards bei der beruflichen Weiterbildung



Dezember 2012:

Zulassung als Träger für Arbeitsförderung

erteilt durch die Social Cert GmbH für Maßnahmen zur Förderung der Teilhabe behinderter Menschen am Arbeitsleben bei der Berufswahl und bei der Berufsausbildung



Mai 2011:

Auszeichnung bei „Deutschland wird inklusiv – wir sind dabei!“

Die Startbahn wird durch den Beauftragten der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen in die virtuelle Landkarte inklusiver Beispiele Deutschlands aufgenommen.



Oktober 2010:

Jakob-Muth-Preis

verliehen vom Beauftragten der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen, der Deutschen UNESCO-Kommission und der Bertelsmann Stiftung, und zwar für vorbildliches Engagement auf dem Weg zur inklusiven Schule



Januar 2006 – für das Projekt:

Deutscher Förderpreis „Jugend in Arbeit“

verliehen vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales und von der Bundesagentur für Arbeit für das Projekt „Jugendliche schaffen den Sprung aus der Sozialhilfe in reguläre Beschäftigung“



November 2005:

Innovatio-Sozialpreis für karitatives und diakonisches Handeln

verliehen von der Bruderhilfe, der Pax-Versicherung und der Familienfürsorge Lebensversicherung AG



Seit August 2009:

Bio-Partnerbetrieb des Biosphärenreservates Rhön

Die Dachmarke Rhön geht aufgrund der nachhaltig hergestellten und qualitativ hochwertigen Produkte eine Kooperation mit antonius ein.



Mai 2004:

1. Preis im bundesweiten Wettbewerb Beschäftigung gestalten – Unternehmen zeigen Verantwortung

verliehen vom Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit in der Kategorie „Integration besonderer Zielgruppen“



März 2003:

Bio-Star 2003 – für die vorbildliche Öko-Küche von antonius

verliehen vom Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft unter Jury-Vorsitz von Wolfram Siebeck



Mai 1999:

Agrar-Kultur-Preis 1999

verliehen von der Schweisfurth Stiftung, und zwar für den würdevollen und achtsamen Umgang mit Mensch und Tier sowie für eine Landwirtschaft, die ökonomisch, ökologisch und sozial zukunftsweisend ist





Das NETZWERK

Hier ein Auszug unserer Freunde und Förderer:

Öffentliche Förderer



Förderstiftungen



Institutionelle Förderer



Private Förderer

Christa Diefenbach	Peter Henkelmann	Hans Hermann Hodes
Familie Hohmann	Jollydent e. V.	Familie Leutke
Lions-Club Fulda	Lions-Club Fulda Bonifatius	Franz und Anna Marek
Barbara und Theodor Mayr	Kinderolympiade Lutz Meissner	Hans-Jürgen Müller
Erna Odenwald	Rotary Club Fulda	Familie Sorg
Familie Strauss		

Ehrenamtliche in Projekten

... stellvertretend für über 200 Ehrenamtliche (Die Ehrenamtlichen in den Gremien finden Sie ab Seite 78.)



Partnerbetriebe



Partnerbetriebe



**Kinderkrippe
Großenmoor**

Burghaun

**UPS-Depot
Fulda-Eichenzell**



Pizzeria Maro
(Poppenhäuser)

Biohof Gensler
(Poppenhäuser)



Wir sind Gesellschafter von Perspektiva



Auch wir engagieren uns für die Jugendlichen

(keine Gesellschafter)



Die ORGANISATION von antonius

Unsere Bürgerstiftung gehört zu den ältesten in Deutschland. Sie wird seit über 100 Jahren und bis heute von Privatpersonen und Unternehmern getragen. Die Stiftung wurde lange von der Stifterfamilie geprägt und wird seit gut 20 Jahren von Repräsentanten der Bürgerschaft geführt. Sie bilden den Aufsichtsrat der St. Lioba-Stiftung, der Trägergesellschaft der St. Antonius gGmbH. Der Aufsichtsrat bestellt den hauptamtlichen Vorstand der St. Lioba-Stiftung und die Geschäftsführung der St. Antonius gGmbH. Er kontrolliert das operative Geschäft seines hauptamtlichen Vorstands und der Geschäftsführung der St. Antonius gGmbH. Die Mitglieder des Aufsichtsrates (Abb. unten) arbeiten ehrenamtlich.

Die Bürgerschaft hat sich in den letzten 20 Jahren für Menschen mit Behinderungen und deren Anliegen weit geöffnet. Viele Kontakte und Beziehungen wurden geknüpft. Menschen mit und ohne Behinderungen finden immer besser zu einem selbstverständlichen Umgang miteinander. Die Bürgerschaft begreift es zunehmend als ihre eigene Aufgabe,

Menschen mit Behinderungen teilhaben zu lassen, und tut es auch. Durch diesen Rollenwandel der Bürgerschaft hat sich auch die Rolle von antonius verändert. antonius ist nicht mehr der Spezialist, an den die Bürgerschaft „Behindertenarbeit“ delegiert. Vielmehr sieht die Bürgerschaft in antonius häufig einen Experten, der aus Erfahrung mit eigenen Maßnahmen weiß, wie Inklusion funktioniert und die Bürgerschaft auf dem Weg zu einer inklusiven Zivilgesellschaft unterstützt. Manche bezeichnen antonius deshalb auch schon als Inklusionshelfer.

Deshalb hat sich antonius von einer klassischen Einrichtung zu einem Netzwerk entwickelt, um mit verschiedensten Partnern (Unternehmern, vielen privat Engagierten, Institutionen, Vereinen, Bildungseinrichtungen, Kirchen) bestens zusammenzuarbeiten. Denn um das Vorhaben zum Erfolg zu führen, Menschen mit Behinderungen subsidiär zu helfen, eine eigene Lebensperspektive zu entwickeln und einen gleichberechtigten Platz in der Gesellschaft zu erarbeiten und einzunehmen, müs-

Aufsichtsrat der Lioba-Stiftung

(v. l.) Dr. Christoph Kind, Prof. Dr. Gerhard Stanke, Gertraud Sorg, Michael Wißler, Peter Henkelmann, Dr. Claus Etzel

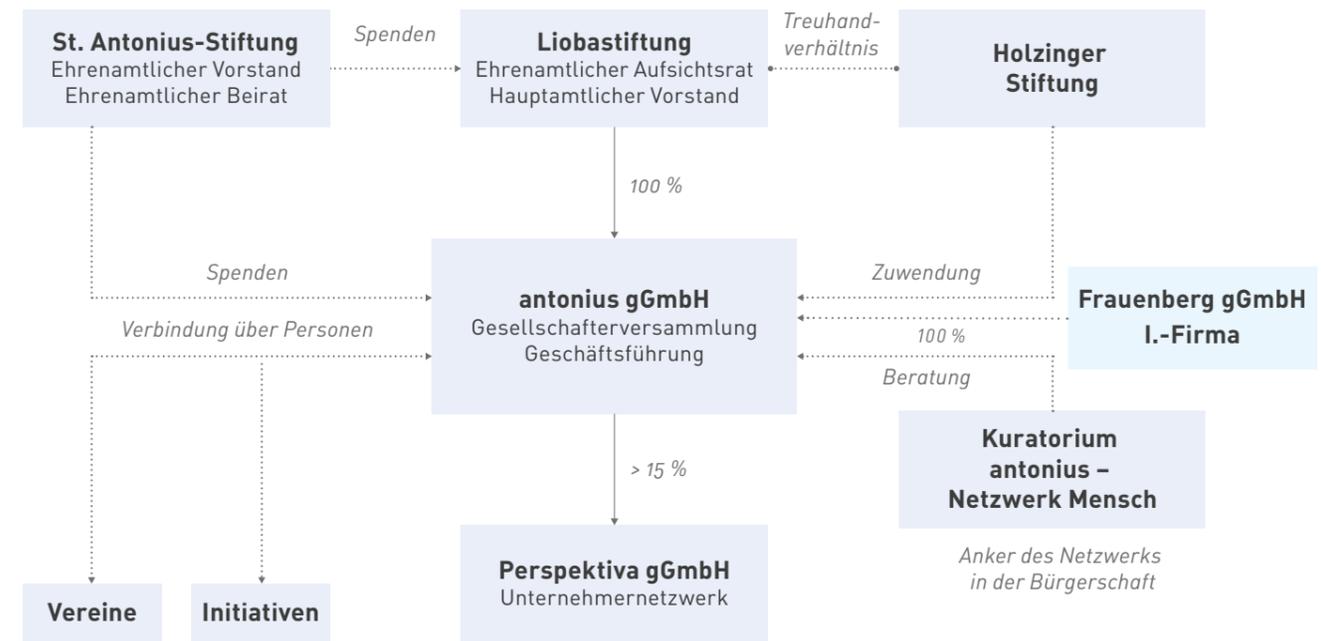


Schaubild antonius - Netzwerk Mensch (eine vereinfachte Darstellung)

sen viele mitwirken: an erster Stelle natürlich die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen mit Behinderungen, dann ihr familiäres Umfeld und am besten von Beginn an die Bildungs- und Fördereinrichtungen, also der Zitronenfalter als Frühförderstelle, die KITA, die Schulen, schließlich für die berufliche Qualifizierung die Startbahn und Perspektiva. Damit der Übergang in ein reguläres Arbeitsverhältnis in einem Betrieb des Netzwerks oder der Region gelingt, müssen Unternehmer bereit sein, auch Menschen mit Behinderungen in ihre Betriebe aufzunehmen und an der Wertschöpfung teilhaben zu lassen. Dazu ist es hilfreich, wenn Unternehmer Menschen mit Behinderungen schon vorher persönlich kennen und schätzen gelernt haben. Dies erleichtert es Unternehmern dann, entsprechende, oft maßgeschneiderte Arbeitsplätze bereitzustellen und die Betriebe auf die Aufnahme vorzubereiten. In dieser Phase der beruflichen Qualifizierung engagieren sich dann auch die Bundesagentur für Arbeit, das Kreisjobcenter, Privatpersonen. Damit die Menschen ihren Platz nicht nur auf dem Arbeitsmarkt, sondern auch in der Bürgerschaft finden, braucht es Wohnraum in den Stadtquartieren und die Bereitschaft der Bürger, selbstverständlich miteinander umzugehen.

In diesem Kontext wird deutlich, dass Hilfe zur Selbsthilfe - Subsidiarität - nicht nur institutionell

betrieben werden kann, sondern maßgeblich auf Dialog und Kooperation angewiesen ist. Die erforderlichen Mithelfer - ob Unternehmer, Einrichtungen der öffentlichen Hand oder Privatpersonen - müssen oft neue Wege gehen. Und dafür braucht es Mut und Phantasie. Dieser Prozess, Menschen und Einrichtungen für die Mitwirkung an unkonventionellen Projekten zu gewinnen und in der Zusammenarbeit untereinander zu vernetzen, kann nicht hierarchisch organisiert werden, sondern nur partnerschaftlich, als Netzwerk (Abb. oben).

Die St. Antonius-Stiftung wurde 1998 von namhaften Fuldaer Bürgern gegründet, um mit eigenen Projekten Impulse für bessere Start- und Lebensbedingungen für Menschen mit Behinderungen zu geben. Die Stiftung hat bisher auch zum Aufbau des Stiftungswesens von antonius beigetragen und folgende Projekte initiiert und maßgeblich mitfinanziert:

- ▶ antonius Kinderhaus (1998-2001)
- ▶ Wohngemeinschaft Goretti (2001-2003)
- ▶ Zitronenfalter (2003-2007)
- ▶ Lebensbaum (2007-2009)
- ▶ Startbahn (2009-2011)
- ▶ Startbahn - Und weiter geht's! (2011-2014)
- ▶ ambinius (2014-2017)
- ▶ Zukunft Frauenberg (seit 2017)



Stiftungsmitglieder 2018

(hintere Reihe v. l.)
 Christoph Ofenstein,
 Dekan Bengt Seeberg,
 Gerhard Möller,
 Alois Früchtl,
 Dr. Wolfram Geiger,
 Stefan Hartung,
 Prof. Dr. Reinald Repp,
 Dr. Thomas Schmitt

(vordere Reihe v. l.):
 Gabriele Mosler,
 Gertraud Sorg,
 Christiane Rhiel,
 Dr. Ulrich Hartmann,
 Prof. Dr. Cornelius Roth,
 Lioba Wingefeld,
 Dr. Martin Geffert



Kuratorium

(v. l.) Bernd Woide,
 Dr. Alois Rhiel,
 Bischof Heinz Josef Algermissen,
 Dr. Heiko Wingefeld

Heute wirkt die St. Antonius-Stiftung (Abb. oben) auch als Brückenbauer zwischen der Kommune, den Institutionen und den Bürgern, indem sie Themen, die auf dem Weg zu einer inklusiven Bürgerschaft bedeutsam sind, erläutert und Zusammenhänge erklärt, in letzter Zeit beispielsweise über das Bundesteilhabegesetz.

Brücken, indem es Personen neu mit antonius ins Gespräch bringt, um die Wirkung der Arbeit von antonius kennen zu lernen und schließlich die Arbeit zu unterstützen. Drittens hilft das Kuratorium (Abb. rechte Seite oben), die Finanzierung der Bürgerstiftung zu sichern, indem es für Spenden und Zustiftungen wirbt und Geldgeber auch außerhalb der Region Fulda gewinnt.

Die Perspektiva gGmbH wurde 1999 als Fördergemeinschaft für Arbeit und Leben gegründet. Ihr gehören Ende 2017 neben antonius mehr als 160 Unternehmer als Gesellschafter sowie weitere etwa 15 Unternehmer an, die sich für Jugendliche engagieren. Die bei Perspektiva engagierten Unternehmer arbeiten ehrenamtlich. 2017 sind drei neue Gesellschafter hinzugekommen.

Die St. Antonius gGmbH ist die operative Gesellschaft. Sie entwickelt und verwirklicht die Strategie, formuliert die Ziele und konkretisiert die Wege, um Ziele zu erreichen. Sie ist Träger aller Maßnahmen und Projekte und auch die Personal führende Gesellschaft. antonius ist nicht nur nach außen, sondern auch im Innern als Netzwerk organisiert und bestrebt, Aufgaben, Kompetenzen und Verantwortung möglichst weitgehend zu dezentralisieren. Dies spiegelt sich in einer entsprechend flachen Hierarchie mit insgesamt nur vier Ebenen:

- ▶ 2 Geschäftsführer
- ▶ 30 Personen auf der 1. Berichtsebene (6 Mitglieder der Geschäftsführung mit Geschäftsleitung und Führungsteam)
- ▶ Etwa 100 Personen auf der 2. Berichtsebene
- ▶ Etwa 920 Personen auf der 3. Berichtsebene

Insgesamt also rund 1.000 hauptamtliche Mitarbeiter mit und ohne Behinderungen.

Das Kuratorium antonius – Netzwerk Mensch wurde im Jahr 2011 gegründet mit dem Ziel, das Netzwerk als Bürgerstiftung zu unterstützen und zu fördern sowie für das Anliegen von antonius in der Öffentlichkeit zu werben. Seitdem wirkt das Kuratorium insbesondere auf drei Ebenen: Es hilft erstens, das allgemeine Bewusstsein für die Tätigkeit von antonius zu schärfen, Führungspersönlichkeiten der Kommunen, des Landes und des Bundes für die Ziele von antonius zu gewinnen und Lösungen zu unterstützen auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft. Damit wirkt das Kuratorium politisch im klassischen Sinn: dem Gemeinwesen als Ganzem verpflichtet. Zweitens baut das Kuratorium



Geschäftsleitung 2018

(v. l.) Sebastian Bönisch,
 Rainer Sippel,
 Robert Maluche,
 Michaela Lengsfeld,
 Mathias Jost,
 Tanja Preis,
 Günter Habig

Geschäftsleitung und Leitungsteam (Leiter der Maßnahmen und von Zentralen Funktionen) bilden die *Führungsgemeinschaft von antonius – Netzwerk Mensch* (Abb. unten), die meist im Hintergrund den Rahmen für das Netzwerk schafft, es am Laufen hält, weiterentwickelt und die Qualität unserer Maßnahmen sichert. Sie koordiniert mit ihren Mitarbeitern auch das Engagement von Privatpersonen, Unternehmen, staatlichen Organisationen und privaten Stiftungen, Bildungseinrichtungen und Vereinen, Institutionen aus Kultur und Sport, die sich in vielfältigen Formen am Netzwerk beteiligen. 13 junge Nachwuchskräfte bereiten sich in einem speziellen Förderprogramm „Projektleitung“ auf zukünftige Leitungsaufgaben im Netzwerk vor.

Die Stiftungsorgane und ebenso die gGmbHs sorgen für Transparenz. Sie wollen ihr eigenes Wissen und ihre eigenen Konzepte mit allen teilen, mit Bildungseinrichtungen, Vereinen, Institutionen, Trägern der Behindertenhilfe mit anderen Anbietern und den Bürgern insgesamt. Sie werden dadurch ihrer gesellschaftlichen Verantwortung gerecht.

Personalprofil

Im Jahr 2017 arbeiteten bei antonius 1048 Mitarbeiter mit und ohne Behinderungen verteilt auf 595 Mitarbeitende in Vollzeit und 453 Mitarbeitende in Teilzeit beziehungsweise 813,73 Vollzeitäquivalente.

- ▶ 90,81 % der Mitarbeiter (gerechnet in Vollzeitäquivalenten) arbeiten in den Maßnahmen und Projekten. Sie verteilen sich folgendermaßen (immer inklusiv, mit und ohne Behinderungen):
 - 56,81 % auf die Wirtschaftsbetriebe
 - 22,55 % auf die Begleitung und Assistenz im Wohnen
- ▶ 11,45 % auf die Bildung und Förderung (Zitronenfalter, KITA, Schulen, Schulbegleitung, etc.)
- ▶ 9,19 % der Mitarbeiter (gerechnet in Vollzeitäquivalenten) arbeiten in der Verwaltung. Dazu gehören neben den üblichen kaufmännischen Funktionen und der Unternehmenskommunikation auch der Fahrdienst zur Sicherung der Mobilität und die sogenannte Haustechnik (Facility Management).

- ▶ Demnach kommt auf 10 Vollzeitstellen in den Maßnahmen und Projekten genau eine Vollzeitstelle in der Verwaltung.

Die Zahlen unterstreichen, dass die Anzahl der Mitarbeiter sowohl mit als auch ohne Behinderungen kontinuierlich gestiegen ist. Die größte Zunahme ist in den Wirtschaftsbetrieben zu verzeichnen und dadurch bedingt, dass die ehemaligen WfbMs auf dem Weg zu normalen, also inklusiven Betrieben gut vorankommen. Weiterhin belegen die Zahlen, dass antonius für junge Erwachsene sehr attraktiv ist, sowohl als inklusiver Ausbildungsplatz als auch als Ort für Praktika zur beruflichen Orientierung (antonius Jahr / Bundesfreiwilligendienst).



Die Teilnehmer des Förderprogramms Projektleitung für Nachwuchskräfte

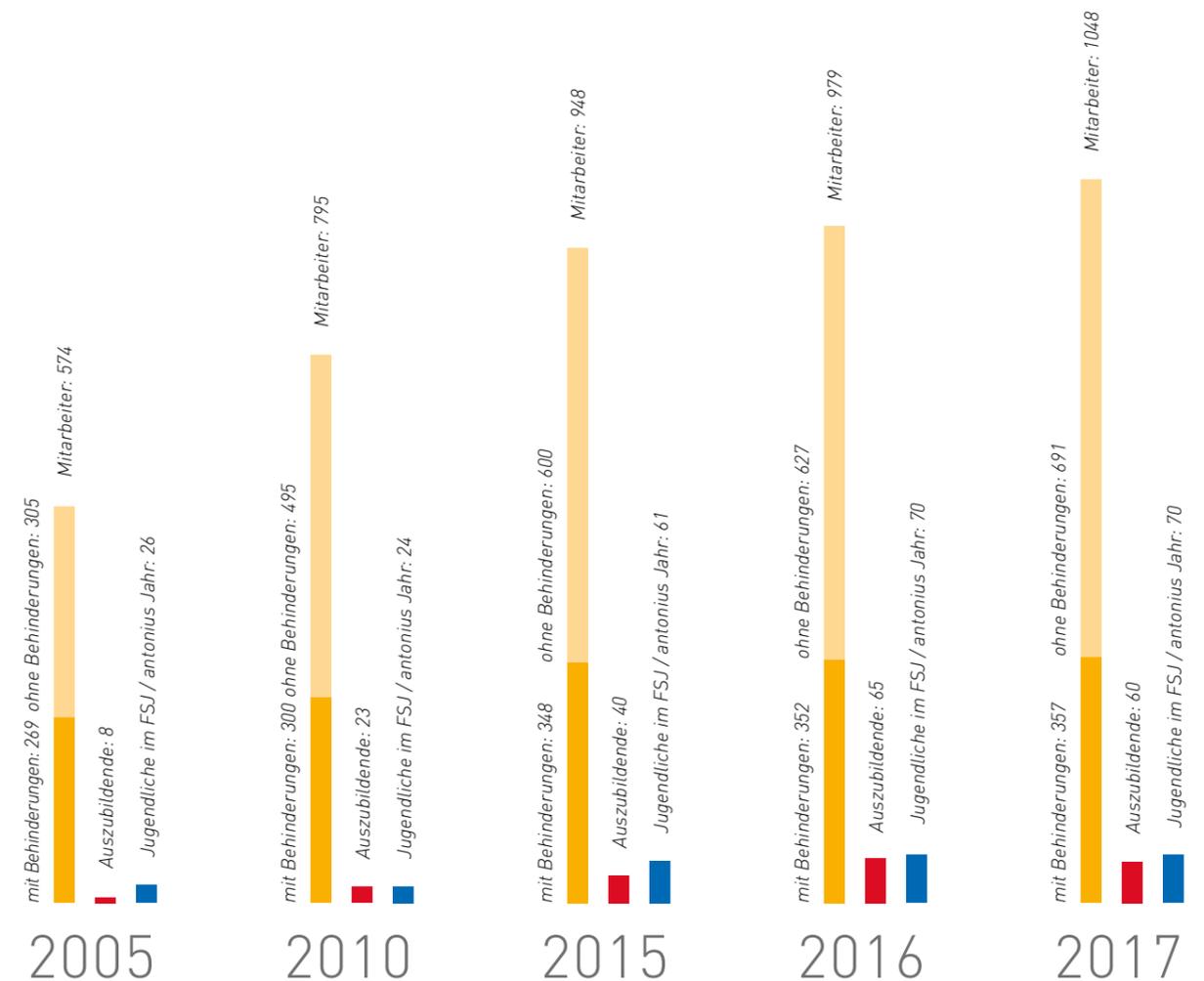
(hintere Reihe v. l.) Florian Krick, Laura Kehl, Elena Wiegand, Christian Auth, Michael Galandt, Julia Jacobmeyer, Verena Zentner, Johanna Glöckner, Tobias Ritter, Heike Blotenberg
(vordere Reihe v. l.) Magdalena Flache, Marcel Schaaf, Isabell Reiche

Führungsgemeinschaft

(stehend v. l.) Björn Bierent, Peter Linz, Daniel Hofmann, Christian Auth, Swen Friedrich, Sabrina Rehm, Toni Goldbach, Michaela Lengsfeld, Robert Maluche, Michaela Burggraf, Martin Günzel, Marek Saalfeld, Lysann Elze-Gischel, Hanno Henkel, Magdalena Flache, Mathias Jost, Günter Habig, Detlef Fischer, Michael Bien, Moritz Schneider, Tanja Preis
(sitzend v. l.) Christian Bayer, Rainer Sippel, Andreas Hoesser, Marie Beyer-Götz, Br. Gabriel, Sven Haustein, Sebastian Bönisch



Der quantitative Personalbestand im Vergleich der Jahre 2005 / 2010 / 2015/2016/2017:



Die Finanzen von antonius

Der Jahresabschluss der St. Antonius gGmbH, Fulda, für das Geschäftsjahr vom 1. Januar bis 31. Dezember 2017 wurden von der Muth & Co. GmbH Wirtschaftsprüfungsgesellschaft geprüft.

Im Bestätigungsvermerk zum vollständigen Jahresabschluss – bestehend aus Bilanz, Gewinn- und Verlustrechnung sowie Anhang – unter Einbeziehung der Buchführung und Lagebericht, wurden folgende Feststellungen getroffen:

- Die Jahresabschlussprüfung erfolgte nach § 317 HGB unter Beachtung der vom Institut der Wirtschaftsprüfer (IDW) festgestellten deutschen Grundsätze ordnungsmäßiger Abschlussprüfung.
- Die Prüfung umfasst die Beurteilung der angewandten Bilanzierungsgrundsätze und der wesentlichen Einschätzungen der gesetzlichen Vertreter der Gesellschaft sowie die Würdigung der Gesamtdarstellung des Jahresabschlusses und des Lageberichts.
- Die Prüfung hat zu keinen Einwendungen geführt.
- Der Jahresabschluss entspricht den gesetzlichen Vorschriften und vermittelt unter Beachtung der Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung ein den tatsächlichen Verhältnissen entsprechendes zusammengefasstes Bild der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage der St. Antonius gGmbH.
- Der Lagebericht steht in Einklang mit dem Jahresabschluss, vermittelt insgesamt ein zutreffendes Bild von der Lage der St. Antonius gGmbH und stellt die Chancen und Risiken der zukünftigen Entwicklung zutreffend dar.

Mit Datum vom 13. Juni 2018 wurde dem Jahresabschluss – bestehend aus Bilanz, Gewinn- und Verlustrechnung sowie Anhang – und dem Lagebericht für das Geschäftsjahr 2017 der St. Antonius gGmbH durch die Muth & Co. GmbH Wirtschaftsprüfungsgesellschaft der uneingeschränkte Bestätigungsvermerk erteilt.

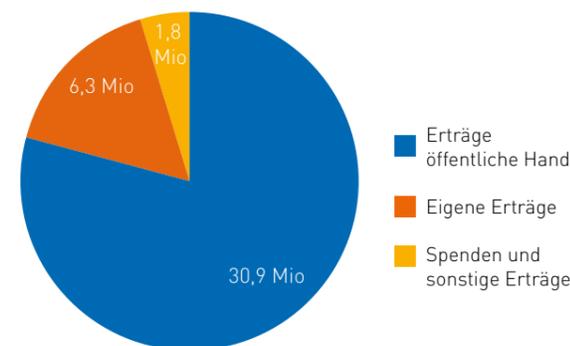
Für die Buchführung und Rechnungslegung ist die Abteilung „Rechnungswesen und Finanzbuchhaltung“ der St. Antonius gGmbH zuständig. Die Buchführung erfolgt mittels der zertifizierten Software „Rechnungswesen pro“ der DATEV eG. Die Methode zur Buchführung ist die sogenannte Doppik (doppelte Buchführung). Der Jahresabschluss ist unter Beachtung der Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung nach den Vorschriften der §§ 242 bis 256a und der §§ 264 bis 288 HGB sowie den Sondervorschriften des GmbH-Gesetzes und der Pflege-Buchführungsverordnung (PBV) aufgestellt worden.

Der Jahresabschluss für das Geschäftsjahr 2017 der St. Antonius gGmbH ist im Bundesanzeiger veröffentlicht und steht dort zum Download bereit.

Die folgende Darstellung der finanziellen Seite von antonius – Netzwerk Mensch wurde unter Federführung der Muth & Co. GmbH Wirtschaftsprüfungsgesellschaft erstellt. Sie umfasst die Struktur der Erträge, des Vermögens, der Mittelherkunft sowie der Kosten von antonius – Netzwerk Mensch sowie die Struktur der Spenden an antonius.

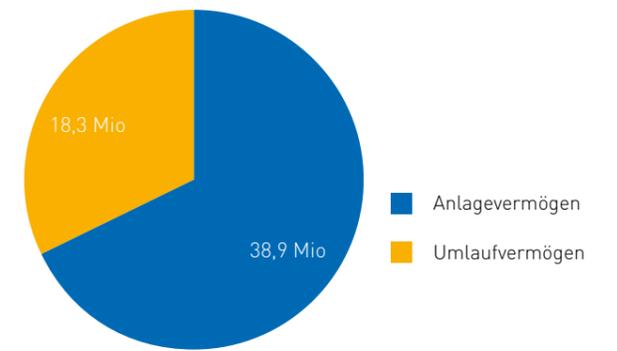
Die Struktur der Erträge

Die Struktur der Erträge des antonius – Netzwerk Mensch zeigt, dass die Erträge zu großen Teilen aus öffentlichen Mitteln generiert werden. Wesentliche Positionen der Erträge aus öffentlichen Mitteln sind Erträge aus Leistungsvergütung gemäß dem Gesetz zur sozialen Absicherung des Risikos der Pflegebedürftigkeit (PflegeVG) sowie Erträge aus Schulen, Kindertagesstätten und familienentlastender Dienst. Die eigenen Erträge betreffen im Wesentlichen Umsätze aus dem Verkauf von eigenen Erzeugnissen der fünf Wirtschafts- und drei Dienstleistungsbetriebe. Der größte Beitrag kommt von antonius Hof.



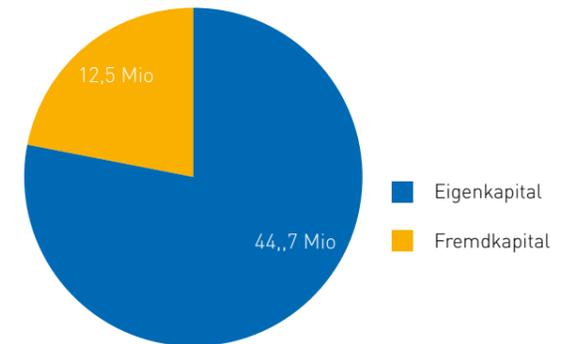
Die Struktur des Vermögens

Das Gesamtvermögen des antonius – Netzwerk Mensch ist insbesondere durch das Anlagevermögen geprägt. Das Anlagevermögen umfasst im Wesentlichen die zu eigenen Zwecken gehaltenen und im Eigentum des Netzwerks befindlichen Immobilien. Das Umlaufvermögen umfasst im Wesentlichen Forderungen gegenüber Dritten und mündelsichere Geldanlagen.



Die Struktur der Mittelherkunft

Das Vermögen des antonius – Netzwerk Mensch ist überwiegend durch das wirtschaftliche Eigenkapital finanziert. Das wirtschaftliche Eigenkapital umfasst Sonderposten aus öffentlichen sowie nicht öffentlichen Mitteln zur Finanzierung von Anlagevermögen.

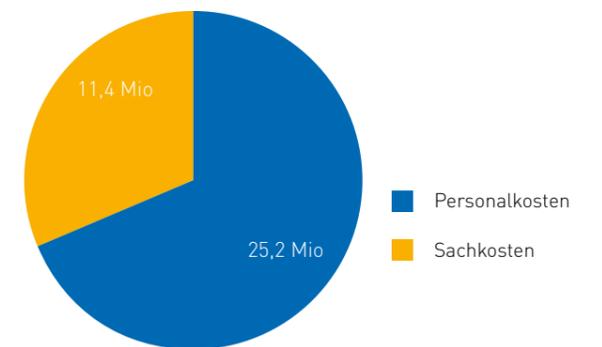


Die Struktur der Kosten

Die Sachkosten umfassen überwiegend Kosten für Instandhaltung und Modernisierung der im Eigentum befindlichen Gebäude sowie Energiekosten zum Betrieb der Einrichtungen.

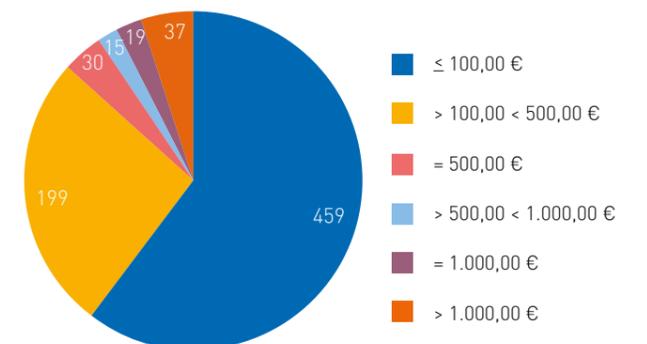
Die Personalquote von antonius – Netzwerk Mensch beträgt in Relation zu den Gesamterträgen 64,57 %. Im Jahr 2017 arbeiteten 357 Mitarbeiter mit und 679 Mitarbeiter ohne Behinderung bei antonius. Außerdem absolvierten 78 junge Menschen im Berichtsjahr ein antonius Jahr (im Rahmen des Bundesfreiwilligendienstes) und 60 junge Menschen wurden ausgebildet.

Es sind 6 Ordensschwestern des indischen Ordens Dienerinnen der Armen sowie eine Schwester des Vinzentiner-Ordens bei antonius tätig.



Die Struktur der Spenden

Im Jahr 2017 haben insgesamt 759 Personen antonius – Netzwerk Mensch mit Spenden unterstützt. Davon spendeten 459 Personen einen Betrag von unter 100 €. Zwischen 100 € und 500 € spendeten 199 Personen. 30 Spender unterstützten das Netzwerk mit einem Betrag von 500 € und 15 Personen mit Beträgen zwischen 500 € und 1.000 €. Von 19 Personen erhielt das Netzwerk eine Spende in Höhe von jeweils 1.000 €. 37 Personen leisteten eine Spende von über 1.000 €.





Sichtweisen auf **antonius**:

Margarete Hartmann

Stadtverordnetenvorsteherin Fulda

Viele Bürgerinnen und Bürger verstehen ihre Beiträge als Investition in einen langfristig und nachhaltig wirksamen sozialen Fonds.

Er fördert umsichtig die Chancen von Menschen mit Einschränkungen, ihren Platz inmitten der Fuldaer Gesellschaft zu finden.

Mein Vermögen
soll nachhaltig
Sinn stiften!



antonius
Netzwerk Mensch

Zukunft ermöglichen

– mit Ihrer ganz persönlichen Handschrift

Haben Sie Ihr Glück schon immer gerne mit anderen geteilt? Wollen Sie die Zukunft verantwortungsvoll mitgestalten? Suchen Sie dafür einen Partner, der die Kraft und Fähigkeit besitzt, in Ihrem Sinn zu handeln?

Dann laden wir Sie herzlich ein, mit uns Kontakt aufzunehmen. Denn mutig und beherzt übernimmt **antonius** bürgerschaftliche Verantwortung für Menschen mit vielfältigen Beeinträchtigungen – schon seit über 100 Jahren.

Hier können Sie Sinn stiften, indem Sie zum Beispiel:

- spenden
- eine Schenkung vornehmen
- eine Zustiftung machen
- ein Vermächtnis hinterlassen

Mit Ihrer Zuwendung unterstützen Sie Menschen direkt.

Im Namen des Kuratoriums:



Alois Rhiel

Dr. Alois Rhiel

Wir danken für Ihr Interesse
und freuen uns auf eine Kontaktaufnahme:



Aylin Jordan

Tel. 0661 – 1097-207

a.Jordan@
antonius-fulda.de



Sebastian Bönisch

Tel. 0661 – 1097-204

s.boenisch@
antonius-fulda.de

Kontakt



Rainer Sippel

Vorstand St. Lioba-Stiftung
Geschäftsführer St. Antonius gGmbH

Tel.: 0661 – 1097-201
Fax: 0661 – 1097-208
E-Mail: r.sippel@antonius.de



Robert Maluche

Leitung Personal und Ausbildung
Mitglied der Geschäftsleitung

Tel.: 0661 – 1097-221
Fax: 0661 – 1097-208
E-Mail: r.maluche@antonius.de



Michaela Lengsfeld

Geschäftsführerin St. Antonius gGmbH

Tel.: 0661 – 1097-205
Fax: 0661 – 1097-208
E-Mail: m.lengsfeld@antonius.de



Michael Bien

Geschäftsführer Perspektiva gGmbH

Tel.: 0661 – 9525259
Fax: 0661 – 240241
E-Mail: michael.bien@perspektiva.de



Günter Habig

Mitglied der Geschäftsleitung
und Prokurist
Geschäftsführer Frauenberg gGmbH

Tel.: 0661 – 1097-240
E-Mail: g.habig@antonius.de



Sebastian Bönisch

Leitung Kommunikation
Mitglied der Geschäftsleitung

Tel.: 0661 – 1097-204
Fax: 0661 – 1097-208
E-Mail: s.boenisch@antonius.de



Tanja Preis

Leitung Wohnen
Mitglied der Geschäftsleitung

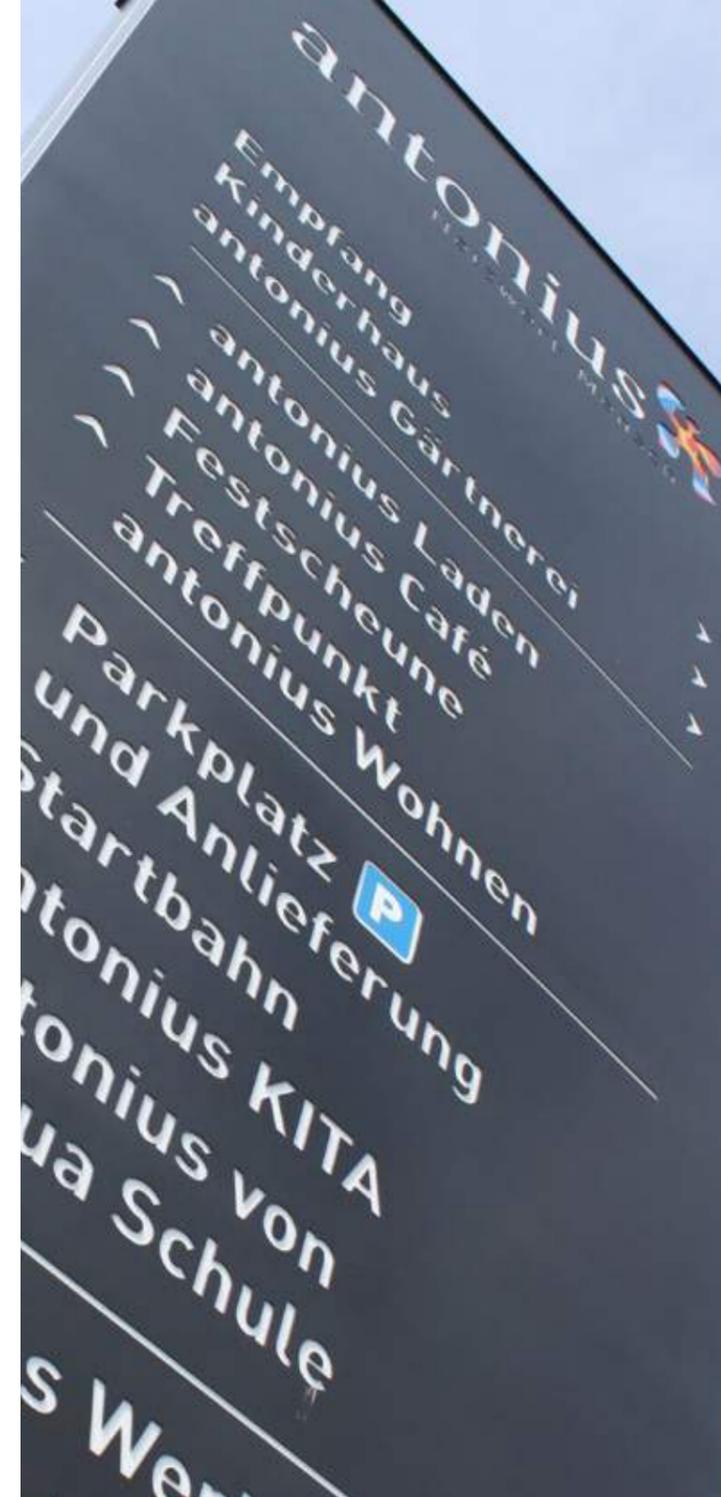
Tel.: 0661 – 1097-301
E-Mail: t.preis@antonius.de



Mathias Jost

Leitung Finanzen
Mitglied der Geschäftsleitung

Tel.: 0661 – 1097-309
Fax: 0661 – 1097-208
E-Mail: m.jost@antonius.de



St. Lioba-Stiftung

Dr. Christoph Kind

Rechtsanwalt und Notar

Vorsitzender des Aufsichtsrates

An St. Kathrin 4, 36041 Fulda
Tel.: 0661 – 1097-409
Fax: 0661 – 1097-208



Kuratorium antonius – Netzwerk Mensch

Dr. Alois Rhiel

Gründungsmitglied der St. Antonius-Stiftung
Hessischer Staatsminister 2003-2009
Oberbürgermeister der Stadt Fulda 1998-2003

Vorsitzender

An St. Kathrin 4, 36041 Fulda
Tel.: 0661 – 1097-205
Fax: 0661 – 1097-208
E-Mail: kuratorium@antonius.de



St. Antonius-Stiftung

Gerhard Möller

Oberbürgermeister der Stadt Fulda 2003-2015

Vorsitzender

An St. Kathrin 4, 36041 Fulda
Tel.: 0661 – 1097-409
Fax: 0661 – 1097-208

antonius
Netzwerk Mensch

St. Antonius gGmbH
An St. Kathrin 4, 36041 Fulda
Tel.: 0661 – 1097-0
Fax: 0661 – 1097-208
E-Mail: info@antonius.de
Internet: www.antonius.de

Sitz: Fulda, Registergericht:
Fulda HRB 52, Amtsgericht Fulda
Steuernummer: 182 506 33 18
DE-ÖKO-Kontrollnummer:
DE-ÖKO-006

Bankverbindungen:

Sparkasse Fulda
IBAN DE31 5305 0180 0000 0490 23
BIC HELADEF1FDS
VR Genossenschaftsbank Fulda eG
IBAN DE82 5306 0180 0000 0242 87
BIC GENODE51FUL

Impressum

St. Antonius gGmbH
An St. Kathrin 4
36041 Fulda
Tel: 06 61. 10 97-0
Fax: 06 61. 10 97-208
Web: www.antonius-fulda.de

Herausgeber: Führungsgemeinschaft antonius – Netzwerk Mensch

Konzept, Text und Redaktion: Rainer Sippel, St. Antonius gGmbH, Fulda
Franz Trauth, Transformativ Entwicklungsberatung, Schloßborn
Dr. Arnulf Müller, text & fotografie, Poppenhausen

Layout und Satz: Steffen Waßmann, antonius – Netzwerk Mensch

Fotos: Jens Brehl:	Seiten 40 (u.), 44
Swantje Dankert:	Seiten 8
Fotolia:	Seite 46
Norbert Gesser:	Seite 56
Sven Haustein:	Seite 86 (Bilder 3-5)
Rolf G. Herchen:	Seite 29 (u. l.)
Arnulf Müller (Bildredaktion):	Titelfoto und Seiten 4, 6 (u.) 11 (o. und 3. v. o.), 14, 21 (o.), 23, 25, 26, 28 (u.), 31-35, 38 (l. u.), 40 (o.), 42-43, 50, 53, 54 (o.), 58, 63 (u.), 64 (o), 68, 76, 78-79, 84
OPIUM:	Titelfoto
Aktion Mensch/Thilo Schmülgen:	Seiten 11 (zweites von oben), 12 (u.)
Marzena Seidel:	Seiten 30, 52
Christian Tech:	Seite 60
Jan Voth:	Seite 13
Steffen Waßmann:	Seiten 45
Manuel Wluka:	Seite 80
zeichensetzen	
Medienagentur / Pletz:	Seite 11 (u.)
Archiv antonius – Netzwerk Mensch	(alle übrigen)



Sichtweisen auf **antonius**:

Dr. Horst Köhler

Bundespräsident a.D.

Eintrag ins Gästebuch

anlässlich seines Besuches am 15.02.2006:

*Ich bin beeindruckt von den Menschen,
den Ideen, den Konzepten.
Hier wird Vorbildliches geleistet und dies
kann uns allen Mut machen.*

Warum dieser Bericht?

111 Jahre lang war der Name „Antoniusheim“ eine etablierte Größe in der Region Fulda und weit darüber hinaus. Dennoch haben wir ihn 2015 abgelegt und sind zu „antonius – Netzwerk Mensch“ geworden. Mit der Umbenennung bekunden wir Respekt gegenüber der langen Tradition unseres Hauses, zeigen aber auch, dass wir in der konsequenten Weiterentwicklung zu einem neuen Selbstverständnis gelangt sind: In den letzten 20 Jahren haben wir uns von einem Behindertenwohnheim zu einem offenen Netzwerk gewandelt, das Aussonderung von Menschen mit Handicap aus dem gesellschaftlichen Leben auf innovative Weise zu überwinden sucht.

Unser Verständnis davon, wer wir sind, was wir tun und wie wir es tun, unsere Konzepte, unsere Angebote und das Menschenbild, das unserem Tun zugrunde liegt: All das wollen wir Ihnen in diesem Buch vorstellen. Zugleich legen wir Rechenschaft ab: Wozu verwenden wir Spenden? Wie effizient wirtschaften wir? Welche Wirkung entfaltet unsere Arbeit?

Der Band soll aber mehr sein als ein reiner Bericht, ein Beitrag nämlich zu den gegenwärtigen Bemühungen um mehr Inklusion in Deutschland. Seit über 100 Jahren unterstützt antonius im Auftrag der Fuldaer Bürgerschaft Menschen dabei, ihre Persönlichkeit zu entwickeln und ihren Platz in der Gesellschaft zu finden. Unseren langjährig erarbeiteten Fundus an sozialer Kompetenz, fachlichem Wissen und Know-how wollen wir teilen und damit vielfältige Impulse zum Gelingen einer inklusiven Gesellschaft geben.

So ist dieses Buch nicht nur ein Kompass für uns selbst, mit dem wir unser Netzwerk in einer klaren Richtung weiterentwickeln wollen. Es ist auch ein Angebot zum Dialog: Besuchen Sie uns, tauschen Sie sich mit uns aus – machen Sie mit!